



Agricola

AGRICOLA-FORSCHUNGSZENTRUM CHEMNITZ

Titelblatt:

Das Trockenpochwerk

Holzschnitt aus Agricolas „De re metallica libri XII“ (1556)

AGRICOLA-FORSCHUNGSZENTRUM CHEMNITZ

<http://www.georgius-agricola.de/>

Geschäftsstelle: Schloßbergmuseum Chemnitz
 c/o Frau Andrea Kramarczyk
 Schloßberg 12, 09113 Chemnitz
 Tel.: 0371/ 488 4503 (Skr. 4501)
 Fax: 0371/ 488 4599

Sollten Sie noch nicht mit uns im Schriftverkehr stehen und unsere Rundbriefe gern zugeschickt haben wollen, so setzen Sie sich bitte mit uns in Verbindung.

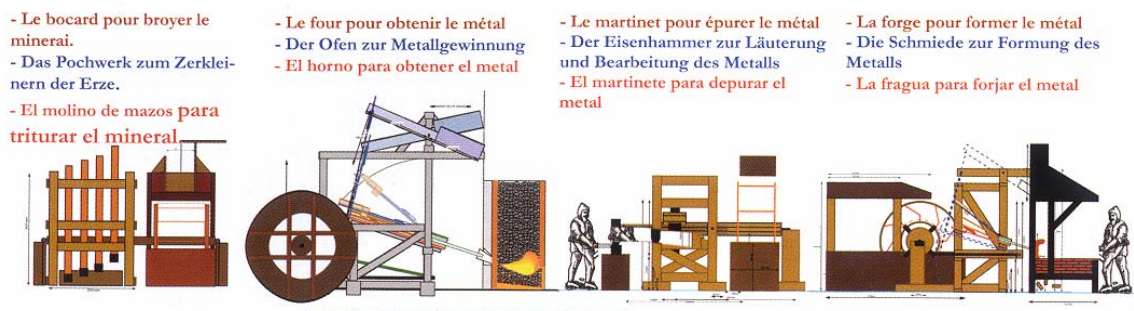
ISSN 1614 – 9505

EDITORIAL

Sehr geehrte Damen und Herren,

das zurückliegende Jahr stand nicht mehr so sehr im Zeichen der 450. Wiederkehr von Agricolas Hauptwerk „De re metallica libri XI“, obwohl im Jahre 1557 die erste deutsche Übersetzung aus der Feder des Baseler Professors Philipp Bech erschien. Vielmehr richtete sich unser Augenmerk auf das bemerkenswerte EU-Projekt „Als Europa die Maschinen erfand“, das hauptsächlich auf die Initiative des französischen Archäologen Dr. Philippe Andrieux, Conservateur en Chef du Patrimoine, Docteur es lettres en Archéologie, Archéologue Départemental im Laboratoire départemental d'archéologie in Val-de-Marne, zurückzuführen war.

Bereits im Jahre 2004 äußerte die „Mission Europe“ der Ratsversammlung des Departements Val-de-Marne den Wunsch, in Zusammenarbeit mit dem archäologischen Institut des Departements ein Projekt auszuarbeiten, bei dem sich junge Europäer gemeinsam einem kulturgeschichtlichen Thema zuwenden. Vorgeschlagen wurde ein Projekt zur Rekonstruktion von Maschinen aus der Renaissance, mit dem insbesondere Schüler aus technischen Schulen angesprochen werden sollten. Agricolas „De re metallica libri XI“ schien bestens geeignet, Einblicke in die Wissenschafts- und Technikgeschichte zu geben und sich mit Leben und Werk des großen Gelehrten vertraut zu machen. Für eine Zusammenarbeit konnten Chemnitz, Glauchau und Annaberg-Buchholz in Deutschland, die Mancomunidad de Riotinto in Spanien und die Ratsversammlung des Departements Val-de-Marne in Frankreich gewonnen werden.



Projet européen Agricola, octobre 2006 - octobre 2007.

Im Ergebnis wurden zunächst Kontakte geknüpft und zahlreiche Treffen organisiert, schließlich einigten sich alle Beteiligten zu partnerschaftlicher Zusammenarbeit. Im Juli 2006 gewährte die EU-Kommission dem Projekt „Agricola“ im Rahmen des Programms „Kultur 2000“ eine Subvention in Höhe von ca. 121.000 Euro, wodurch nahezu 50 % des Projektbudgets gedeckt werden konnten. In den Jahren 2006/2007 wurde das Projekt, an dem 100 junge Europäer beteiligt waren, schließlich umgesetzt und erfolgreich abgeschlossen. Zu den Höhepunkten zählten die Wissenschaftliche Konferenz „Bergbau und Metallurgie in Europa“ in Annaberg (21.-22.6.2007) sowie das historische Spektakel „Hüttenklang und Feuerschein im Chemnitzer Stadtpark (23.6.2007).

Vorliegender Rundbrief, der im FORUM einen Aufsatz unseres Mitgliedes Dr. Jaroslav Hrabánek (Mainz) zur „Geschichte des Bergbaus im böhmischen Erzgebirge“ veröffentlicht, faßt die wichtigsten Aktivitäten zum EU-Projekt zusammen und stellt zudem allen Empfängern ein Informationsmaterial (incl. CD) zur Verfügung.

Prof. Dr. F. Naumann

FORUM

DR. JAROSLAV HRABÁNEK (Mainz)

Die Geschichte des Bergbaus im böhmischen Erzgebirge

Böhmen wurde in seiner Gestalt eines auf die Spitze gestellten Vierecks, das von Randgebirgen umrahmt wird, häufig als Becken, Kessel oder gar als Festung bezeichnet, nicht zuletzt um seine Jahrhundertlange historische Einheit und Geschlossenheit zu betonen. Das Erzgebirge im Nordwesten, das Elbesandsteingebirge, die aneinandergereihten Bergländer der Sudeten – vom Riesengebirge bis zum Adlergebirge – in Nordosten, der Böhmerwald im Südwesten und der niedere Oberpfälzerwald im Westen bilden in der Tat seit dem Mittelalter die böhmischen Grenzräume nach außen, jedoch keine geschlossene Barriere. Das südböhmische Hügelland verbindet das Land mit dem österreichischen Mühl- und Waldviertel, ebenso wie der Böhmerwald von alten Handelspfaden durchzogen (Salzpfad, Goldener Steig). Durch die Hügel des Oberpfälzerwaldes gehen Handel und Verkehr schon immer nach Westen, und die Gebirgsdurchbrüche der Elbe im Norden und des Glatzer Beckens sowie der Mährischen Pforte mit der Oder im Osten bilden seit ältester Zeit Zuzugstore. Vollends bietet die Böhmischo-mährische Höhe im Südosten einen sanften, breiten Übergang aus dem Nachbarland Mähren.

Gegliedert ist Böhmen durch das Flußsystem der von Osten kommende Elbe, durch die Moldau aus dem Süden und ihre rechten (Lužnitz, Sazau) und linken (Ottau, Beraun) Nebenflüsse sowie von der aus dem Fichtelgebirge fließenden Eger. Das Innere Böhmens bildet keineswegs ein Becken, sondern im Allgemeinen ein vielfältiges Hügelland mit 850 bis 950 m Höhe; zwischen Sazau und Lužnitz beginnt die Böhmischo-mährische Höhe, zwischen Moldau und Beraun breitet sich der Brdywald aus, im Westen südlich der Eger das Tepler Bergland, das Duppauer Gebirge und der Kaiserwald, im Norden östlich und westlich der Elbe das Böhmischo Mittelgebirge. Wirkliche Beckenlandschaften, die für die frühe Besiedlung bedeutsam waren, finden sich lediglich um die Elbe und untere Moldau und Eger östlich und nördlich von Prag, im Westen um Pilsen und im Süden um Budweis und Wittingau (Třeboň).

Der Kamm des Erzgebirges fällt nach Norden in den sächsischen und nach Süden in einen böhmischen Teil. Diese seit Jahrhunderten politisch getrennte Landschaft hatte aber einen ständigen schöpferischen Kontakt. Beide erzgebirgischen Bergbau-Zentren – das sächsische und das böhmische – wurden zum Geburtsort der Montanwissenschaften. Die Erzlagerstätten, welche die Grundlage des erzgebirgischen Bergbaus bilden, verteilen sich nach Art der Erze und dem Reichtum ihrer Vorkommen relativ ungleichmäßig über das Erzgebirge. Wenn auch fast überall Erzvorkommen von nutzbaren mineralen zu finden waren, wurden die wichtigeren Erzlagerstätten und damit auch die bedeutendsten Bergreviere jeweils begrenzte Gebiete des Erzgebirges.

Die Blei-, Zink-, Kupfer, Silber-, Kobalt-, Nickel-, Wismut- und Uranerze des Erzgebirges kommen vorwiegend in Gängen vor. Das sind Spalten, die durch gebirgsbildende Vorgänge in der Erdkruste entstanden und durch Erze oder metallfreie mineralen ausgefüllt worden sind. Gemäß Länge, Tiefe und Mächtigkeit sowie Richtung, Neigung (Streichen, Fallen) und Häufigkeit der Spalten, haben die Erzgänge verschiedene Richtungen, Neigungen und Abstände, vor allem aber verschiedene Horizontal- und Vertikalstreckungen und Mächtigkeiten. Wenn

FORUM

man bedenkt, daß neben den unterschiedlichen Mächtigkeiten eines Ganges auch sein Mineralinhalt in der Erzführung, also im Verhältnis von Erzmineralen zu tauben Mineralen, in weiten Grenzen variieren kann, dann versteht man das wechselnde Aufblühen und Verarmen vieler Gruben im Laufe ihrer Geschichte. Das böhmische Erzgebirge erhielt durch den Bergbau nicht nur seinen Namen, sondern auch viele eigenständige kulturelle Traditionen. Ohne Bergbau wären zahlreiche Städte, wie Graupen (Krupka), St. Joachimsthal (Jáchymov), Bären (Pernink), Gottesgab (Boží Dar), Platten (Horní Blatná), nie entstanden, hätte man nicht gerade dort Erze gefunden und verarbeitet. Die über Jahrhunderte nachweisbare, produktive und kulturelle Tätigkeit des Berg- und Hüttenmannes prägte maßgeblich die Landschaft des böhmischen Erzgebirges. Mit ihr verknüpft sich vieles, was wir mit Recht als Schätze der Weltkultur bezeichnen.

Ziehen wir nur die historische Zeit der Geschichte der auf diesem Gebiet zu Beginn unserer Zeitrechnung siedelnden Völker in Betracht, so können wir annehmen, daß die erste Nutzung der hier vorkommenden Erzen wahrscheinlich in die Wende des 10. und 11. Jahrhunderts fällt, während die rationelle Entwicklung der Erzförderung nachweislich erst im 13. und 14. Jahrhundert beginnt. In den an Erzvorkommen reichen Orten entstanden Bergmannssiedlungen, die im Falle von reichen und ständigen Erzadern rasch wuchsen und sich in größere Siedlungen verwandelten. Diese wurden dann von den Besitzern der betreffenden Herrschaft, eventuell auch vom Herrscher des Landes, zur Stadt und später zu Bergstädten erhoben, denen gleichzeitig auch verschiedene Privilegien zur Anregung weiterer Bauvorhaben gewährt wurden.

Den Herrschern ging es vor allem um eine intensive Förderung der Erze, denn diese ermöglichte ihnen die notwendige Unabhängigkeit, nicht nur in den für die wirtschaftliche Entwicklung des Landes erforderlichen allgemeinen Erzrohstoffen, sondern auch in den zur Prägung eigener Münzen unerläßlichen Edelmetallen zu gewinnen. Deswegen kamen auch die böhmischen und deutschen Könige den Wünschen der Besitzer einer Herrschaft, auf der mineralen gefördert wurden, bereitwillig entgegen, ihre Siedlungen zu Städten und Bergstätten zu erheben. Die Herrscher bestätigten nicht nur den Bergleuten und den Bewohnern der Bergstädte Privilegien und Rechte, die ihnen ursprünglich von den Herrschaftsbesitzern gewährt wurden, sondern sie verliehen und verbesserten auch den Bergstädten ihre Siegel und Stadtwappen. Es kam auch häufig vor, daß der Herrscher auf Grund seines Rechtes den Besitzern der Herrschaft ein reiches Edelmetallvorkommen abnahm und dieses ausschließlich in seiner Verwaltung beließ; in einem solchen Falle erhob er die bei dieser Herrschaft entstandenen Bergstädte auf die damals höchste Stufe – zu königlichen Bergstädten.

Die Bergarbeitersiedlungen und die später daraus entstandenen Bergstädte im böhmischen Erzgebirge hatten für die Entwicklung historische Komplexe und auch für den Staat selbst eine wirtschaftliche, politische und kulturelle Bedeutung. Der Reichtum an Bodenschätzen erklärt z. T. die historische Bedeutung beider Länder, die Position ihrer Herrscher und später des Adels, aber auch die relativ frühe Ausbildung von Gewerbelandschaften und Industrie. Gold- und Silberförderung vom Mittelalter bis zum 16. Jahrhundert begründeten den Reichtum der Herrscher; dazu kamen Eisen, Blei, Zinn, Mangan, Magnesit und Uran.

Für die Industrialisierung sind die Braunkohlebergbaue in einer breiten Zone südlich des Erzgebirges und der Steinkohlebergbau um Ostrau bedeutsam geworden. Schließlich bilden Kao-

FORUM

lin und Quarz die Grundlage für die traditionsreiche Keramik- und Glasherstellung. Insgesamt stehen Industrie und Landwirtschaft in einem relativ ausgewogenen Verhältnis zueinander. Historische Fernhandelstraßen führten durch die Mährische Pforte, andere kreuzten sich – von Nürnberg über Eger oder Pilsen, von Linz über Taus, von Breslau über Glatz, von Süd-Mähren über Iglau bis nach Prag. Im 18. Jahrhundert wurden von Kaiser Karl VI. und Kaiserin Maria Theresia zu Handels-, Post- und Militärzwecken die Straßen ausgebaut und die Grundlage für ein dichteres, modernes Straßennetz geschaffen. 1839 begann man mit dem Bau von Eisenbahnstrecken, deren System 1919 weitgehend abgeschlossen war. Bis dahin war der Verkehr auf die Kommunikation mit Wien ausgerichtet, seither jedoch orientiert er sich auf die Hauptstadt Prag.

Mit der hier vorliegenden Arbeit möchte ich einen Überblick über die Bergbaugeschichte im böhmischen Erzgebirge, aufgrund einer Forschung in zahlreichen Archiven, Bibliotheken, Museen und langjähriger Kenntnis des Terrains bringen. Geographisch ist die Arbeit in drei Bergbaubezirke aufgeteilt: 1. Bergbaubezirk Erzgebirge Ost, 2. Bergbaubezirk Erzgebirge Mitte und 3. Bergbaubezirk Erzgebirge West.

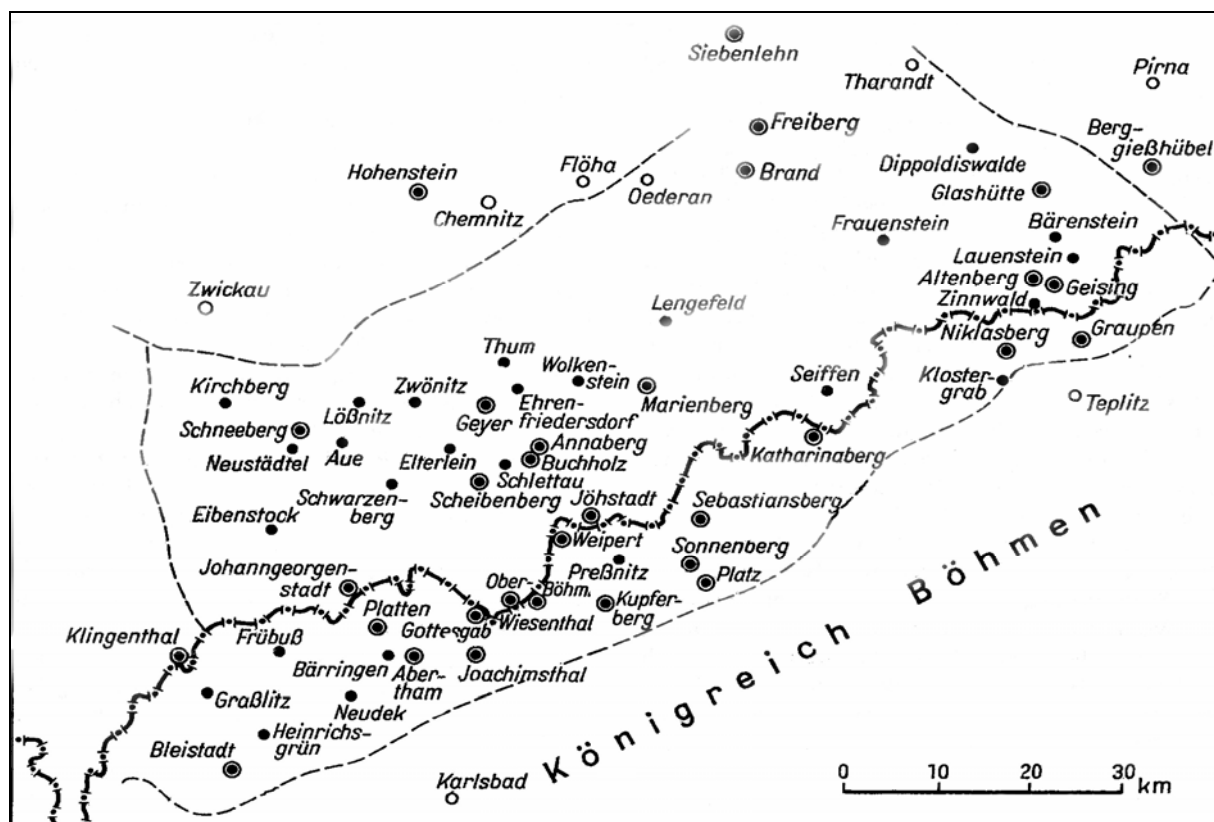


Abb. Mittelalterliche Bergstädte des böhmischen und sächsischen Erzgebirges (16. Jh.)

I Bergbaubezirk Erzgebirge Ost

Zinnseifen (Flußseifen) wurden im frühen Mittelalter und wahrscheinlich bereits in vorgeschichtlicher Zeit im sächsischen und böhmischen Ost-Erzgebirge gefördert. Die physikalischen und chemischen Eigenschaften machen Zinnstein (Mineral: Kassiterit, chem. SnO_2) zu einem typischen Seifenmaterial zur Gewinnung von Zinn. In der Umgebung der meisten primären Zinnlagerstätten finden sich Seifen. Begleitminerale sind häufig auch andere widerstandsfähige Schwermetalle. Nach Erschöpfung der Zinnseifen wurde Zinn in primären Lagerstätten bergmännisch abgebaut.

Im böhmischen Erzgebirge liegen die Zinnlagerstätten Graupen und andere im Bereich der Süd-Nord-gestreckten Zonen des Teplitzer Quarzporphyrs (Graupen) und der Granite von Zinnwald; sie sind mit deren Entstehung ursächlich verbunden. Die wesentlichen Erzminerale sind z. B. Zinnstein, Bleiglanz (oft silberhaltig), Pyrit, Kupferkies, Arsenkies, Molybdänit, Wolframit. Neben den Erzmineralen wurde auf der Lagerstätte Moldau (Moldava) das Mineral Fluorit, chem. CaF_2 , aus Gangfüllungen bergmännisch abgebaut. In Moldau herrscht in den oberen Teilen der Lagerstätten gleichfalls Baryt, chem. $\text{Ba}[\text{SO}_4]$, gegenüber Fluorit vor. In den tieferen Teilen der Lagerstätte besteht die Gangfüllung aus Fluorit und Quarz, und der Fluoritanteil nimmt zu. Moldau (Moldava) ist die größte Fluorit-Lagerstätte der Tschechischen Republik.

Bergbaubezirk Graupen (*Zinn, Wolfram, Molybdän*)

Im östlichen Teil des böhmischen Erzgebirges liegt der Bergbaubezirk Graupen mit seinen Erzvorkommen von Zinn, Wolframit und Molybdänit. Erste Berichte über die Gewinnung von Zinnerzen durch Waschen in den Sekundären-Ablagerungen (Seifen) unterhalb des Ortes Graupen und oberhalb des Nordrands von Mariaschein (Bohosudov) gehen zurück in die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts. Der Beginn der Zinnengewinnung ist aber wahrscheinlich schon sehr viel früher anzunehmen. In der Vergangenheit gehörte der Bergbaubezirk Graupen zu den ganz alten Zinnbezirken, wo man weiß, daß der Abbau von Zinnseifen bereits in der Bronzezeit durchgeführt wurde. Durch historische Überlieferungen ist der Abbau von Primärerzen seit dem 13. Jahrhundert auf ein Gebiet zwischen Graupen (Krupka), Mückenberg (Komáří Vízka) und Mariaschein (Bohosudov) konzentriert. Bei den ältesten Gruben handelte es sich um flache Tagebaue. Überreste der Zinnabbau finden sich in Form großer Pingen, z. B. am Hügel Mückenberg, am Preiselberg, in Knöttel, mit Zwickenpinge und Mahler-Gangzug, wobei diese Abbauform bis in die Mitte des 15. Jahrhunderts beibehalten wurde. Die ersten Fortschritte der Bergbautechnik gab es in der Grube Müntzer (am Hügel von Mückenberg), die vom Herrn Hans Müntzer, genannt „Der Reiche“, aus Graupen 1444 in Betrieb genommen wurde. Die Herrschaft über Graupen samt allen Gruben hielt bis 1487 die Familie Koldic; später wechselte der Besitz sehr häufig.

Die Konkurrenz anderer Zinnbezirke und die höheren Kosten des Abbaus in der Tiefe führten in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts zu einer gewissen Stagnation. Aus diesem Grunde begann man 1487 mit dem Bau des neuen Wasserlösestollns Dürholz („im dünnen Holze“)

FORUM

unterhalb des Lucaszechner Ganges (Gang Lukáš) im Revier Mückenberg. Die Wende zum Besseren kam, als dieser Stolln Ende des 15. Jahrhunderts vollendet war. In dieser Zeit wurde etwa in 150 Gruben im Bergbaubezirk Graupen gearbeitet.

Wie in vielen anderen Revieren verursachte der 30jährige Krieg einen starken Rückgang der Bergbauaktivitäten. Die Stadt Graupen (Krupka) wurde viele Male niedergebrannt und geplündert. Nach dem 30jährigen Krieg erreichte der Abbau nie mehr seine führenden Ausmaße und seine Bedeutung. Die dortigen kleinen Gruben waren nicht mehr in der Lage, mit den reicheren Lagerstättenbezirken im westlichen Teil des böhmischen Erzgebirges und Sachsens zu konkurrieren. Erste Fortschritte gab es erst wieder im 18. Jahrhundert, als einige mächtige Gänge und stehengelassenen Pfeiler im „Alten Mann“ abgebaut wurden. Auch die alten Seifen wurden wieder durchgearbeitet. Außer dem Zinnmineral Kassiterit wurden bis 1811 auch Kupferkies und Kupfervitriol gewonnen.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden die Gruben rationell abgebaut. Die Erzgänge „Quarzflacher“ und „Kreuzgänger Flacher“ unter der Siedlung Ober-Graupen (Horní Krupka) wurden untersucht, und man gewann hier Zinn und geringe Mengen von Kupfer und Wismut. Die Untersuchungen der Lagerstätten scheiterten an der Konkurrenz des billigen Zinns aus Übersee gegen Ende des letzten Jahrhunderts.

Während des Ersten Weltkriegs wurde der Luxer Gang wegen seines Wolfram-Gehalts abgebaut, die Arbeiten wurden aber im Jahre 1922 bereits wieder beendet. Mit der Untersuchung der molybdänitführenden Quarzgänge bei Rosenthal (über die Stolln „5. Mai“ in Preiselberger Revier) wurden die Prospektionsarbeiten im Bergbaubezirk Graupen abgeschlossen. Im Zusammenhang mit dem politischen und wirtschaftlichen Umbruch in der Tschechischen Republik im Jahre 1990 wurden schließlich alle Bergbauaktivitäten im Bezirk Graupen eingestellt.

Rosenthal (Vrchoslav) (*Zinn, Wolfram, Molybdän, Fluorit*)

Die Untersuchungen der Fluoritlagerstätte Vrchoslav begann 1951, Abbau und Aufbereitung dann 1952. Die Lagerstätte wurde durch mehrere Stolln erschlossen (insgesamt sind zehn Gänge nachgewiesen worden). Ein Blindschacht wurde im Haupt-Stolln „5. Mai“ abgeteuft; die Lagerstätte ist bis 200 m unterhalb dieser Sohle erschlossen worden. Nach Gewinnung von etwa 320.000 Tonnen Fluorit wurde der Abbau im Jahre 1969 eingestellt.

Mückenberg (Komáří Vízka) (*Zinn, Kupfer*)

Auf der Hügelkuppe Mückenberg wurden Zinn und Kupfererze in einem „Tagebau“ und im „Göppel-Schacht“ abgebaut. In den sechzig Jahren des 20. Jahrhunderts wurden die Greisengesteine am Mückenberg intensiv erforscht. Der Tagebau auf dem 140 x 45 m messenden Greisenkörper ist heute teilweise aufgeforstet und der „Göppel-Schacht“ wurde verfüllt. Das Gebiet Hosenwetter mit Zwickenberg gehörte ebenfalls zum Sektor Mückenberg. Von Hosenwetter und Zwickenberg wurden 15 Gruben und drei Stolln beschrieben.

FORUM

Preiselberg und Steinknochen (*Zinn, Wolfram, Molybdän*)

Im westlichen Teil des Lagerstättenbezirks Graupen waren am bedeutendsten die Sektoren Preiselberg und Steinknochen mit den Gruben „14 Nordhelfer“, „König David“, „Leonhard“ und anderen sechs Stolln. In den sechzig Jahren des 20. Jahrhunderts wurden die Erz-Mineralisationen im Preiselberger Revier (Luxer Gang bzw. Preiselberger Pinge) intensiv erforscht. Nach der Entdeckung der unterirdischen Flankenaufwölbung des Preiselberger Granit-Stocks wurden intensiv die „Stolln Nr. 1, 2 und 3“, „Neu Martin Stolln“ und der „5. Mai Stolln“ (sog. Galery 5. Mai) vorgetrieben. Weil man weitere Granitstöcke erwartete, konzentrierte sich die Prospektion hierauf. Eine ganze Zahl von Tiefbohrungen (500-800 m) erlaubte es, den Kontakt und Lage des Albit-/Zinnwaldit-Granites zu kartieren. Die Mineralisation erwies sich jedoch als wirtschaftlich unbedeutend. Am Preiselberg wurden aus Greisen Zinn, Wolfram und Molybdän und aus dem Sektor Steinknochen aus flachen Gängen Zinn und Wolfram abgebaut.

Knöttel (Knödel) (*Zinn, Molybdän, Kalifeldspat*)

Auch hier wurden die ältesten Gruben im flachen Tagebau betrieben. Überreste der Zinn-Abbaue finden sich in Form großer Pingen („Zwickenpinge“ und „Mahler-Gangzug“), wobei diese Abbauform bis in die Mitte des 15. Jahrhunderts beibehalten wurde. Weitere Gruben, wie z. B. „Patzelt“, „Fischer“, „Dreikönig“, „Dreieinigkeit“ und vier Stolln werden aus dem Bezirk Knöttel erwähnt. So z. B. der „Barbara Stolln“, der heute nicht mehr zugänglich ist. Die Erzgänge im Bereich des „Barbara Stollns“ gehören zu den reichsten Mineralvorkommen in Bergbaubezirk Graupen. Der „Wenzel Stolln“ am Hang des Sessellifts ist heute zugänglich; der „Neue Abendstern Stolln“ ist mittlerweile unzugänglich. Während des Zweiten Weltkrieges begann man auf dem Prokop-Quarzstock im Knöttel-Revier Molybdän abzubauen und gewann auf dem „Luxer Gang“ Zinn- und Wolframerze. Die Reste dieser Erze wurden bis 1956 abgebaut. Revier Knöttel ist in sammlerischer Hinsicht eines der besten Vorkommen im Lagerstättenbezirk Graupen.

Graupen Stadt (Krupka město)

Die mit der Zinnförderung im Zusammenhang stehenden Anfänge der Besiedlung von Graupen reichen in die Zeit um 1240 zurück. Eine Urkunde des Königs Wenzel II. von 1305 spricht von Ort „Crupa“, wo nach Zinn gegraben wurde. Im Jahre 1305 wurde Zinn aus Seifen gewonnen. Die erste Erwähnung der unterhalb der Burg liegenden Siedlung stammt von 1330. Diese alte Bergstadt ist wahrscheinlich die älteste Bergstadt des böhmischen Erzgebirges. Bei Graupen und auf der meißnischen Seite des Gebirges wurden 1402 Zinnseifen und Zinngruben verliehen.

Die Entfaltung des Bergbaus zeigen die Bergordnungen von 1464 und 1487. Sie belegen, daß sich das in Graupen geltende Bergrecht am Iglau-Kuttenberger Bergrecht orientierte, auch wenn sich zusätzlich Einflüsse aus Sachsen niederschlugen. Die Bürger von Graupen partizipierten auch an der Zinnförderung auf der Nordseite des Erzgebirges, namentlich in Altenberg

FORUM

und Geysing. 1478 wurde Graupen von König Vladislav II. zur Bergstadt erhoben. Ihre größte Blütezeit in der Zinnförderung erreichte Graupen in der zweiten Hälfte des 15. Jh. und in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Am 3.5.1547 wurde Graupen zur Königlichen Freien Bergstadt ernannt. Weitere Privilegien wurden 1542 von König Ferdinand I., 1567 von König Maximilian II., 1578 von König Rudolf II., 1617 von König Mathias, 1631 von König Ferdinand II., 1691 von König Leopold I. und 1715 von König Karl VI. bestätigt und erweitert.

Bis 1615 wahrte Graupen den Status einer Freien Stadt, die nachfolgend bis 1710 den Herren von Sternberg gehörte. Der Zinnabbau ruhte im 30jährigen Krieg, wofür u. a. die Abwanderung der Protestanten ins lutherische Sachsen verantwortlich war. Ab 1710 erwarb Graf Franz Clary-Aldringen die Herrschaft und der Zinnbergbau blühte vorübergehend wieder auf; nach 1794 setzte jedoch ein erneuter Verfall ein. Im Jahre 1871 erhielten Graupen einen Eisenbahnanschluß. Seit 1879 nahm die Förderung von Wolfram und Molybdän zu. Bei Graupen wurden im zweiten Weltkrieg kleine Mengen von Molybdänerzen abgebaut. Die bei der Erkundung nachgewiesenen Vorräte hatten einen Gehalt von 0,33 % Molybdän.

Böhmisch Zinnwald (Cínovec) *(Silber, Zinn, Wolfram, Molybdän)*

Der seit 1378 bekannte Zinnbergbau auf dem Kamm des Erzgebirges zwischen Altenberg (Sachsen) und Graupen (Böhmen) im „Zinn-Wald“ ließ 1562/1563 die Orte Böhmisch Zinnwald (Cínovec) und ab 1570 Sächsisch Zinnwald entstehen. Trotz der teilweise an Zinnstein reichen Zwitterflöze hat der Zinnwalder Bergbau auf Grund der geringeren Erzmengen insgesamt ökonomisch nie die Bedeutung und technisch nie das Niveau des Altenberger und Graupener Bergbaus erlangt. Der Zinnwalder Bergbau unterstand auch nicht den Lehns- oberherren, sondern den jeweiligen Grundherren – auf böhmischer Seite beispielsweise u. a. den Herren von Lobkowitz, auf sächsischer Seite den Herren von Büнау und ab 1818 den Grafen von Hohenthal.

Die Gemeinde Böhmisch Zinnwald wurde 1378 das erste Mal als Pfafdorf erwähnt, zugleich ist dies der erste Hinweis auf Bergbau in diesem Gebiet. Die Ortschaft wurde von der böhmischen Bergstadt Graupen besiedelt. Jahrhunderte lang lebte der Ort von umfangreichen Zinnvorkommen, die sich zu etwa $\frac{2}{3}$ auf böhmischem Gebiet befanden. Während der sächsische Teil Grundbesitz der Familie von Büнау auf Schloss Lauenstein war, unterscheidet man auf böhmischer Seite den Biliner Teil, der zur Herrschaft des Fürsten von Lobkowitz gehörte, und den Graupener Teil, im Besitz der vielfach wechselnden Grundherren der Bergstadt Graupen. Der Graupener Teil Zinnwalds fiel 1710 an die Familie des Fürsten Clary-Aldringen in Teplitz.

Um 1500 wurde der erste Schacht „Zu den wunderlichen drei Köpfen“ geteuft. Erst 1537 wurde bei Zinnwald der eindeutige Grenzverlauf zwischen Sachsen und Böhmen festgelegt. Eine Blüte erlebte der Bergbau nach 1547, als man im Stolln „Ungläubiger Thomas“ Silber fand. Zinnwald lag an einer wichtigen Verbindungsstraße nach Sachsen, was sich im 30jährigen Krieg als nachteilig herausstellte. Die Silberförderung erlebte erst nach den Wirren des Krieges einen Aufschwung.

FORUM

Im Jahre 1564 wurde in Böhmischem Zinnwald 13 Häuser auf Kosten des Königs von Böhmen gebaut. In diesem Jahr erteilte Kaiser Maximilian II. Böhmischem Zinnwald die Privilegien. Im Jahre 1570 sind erste Aussiedler auf sächsischer Seite angekommen.

1628 siedeln sich in Sächsischem Zinnwald böhmische Exilanten an. Im Jahre 1664 wurde Böhmischem Zinnwald erstmal als Städtchen bezeichnet. Das Bedürfnis nach qualifizierten Bergleuten bewirkte, daß Zinnwald auch fortan eine der wenigen Gemeinden und Böhmen blieb, in denen Protestanten dominierten.

Um 1750 blühte der Bergbau in Zinnwald, wobei der Silberbergbau gegenüber dem Abbau von Zinnerzen vorherrschte. Mit der Kontinentalsperre 1806/1807 wurde englisches Zinn auf dem europäischen Markt ausgeschaltet. 1879 entdeckte man das Mineral Wolframit, das dann auch von den alten Halden gefördert wurde. Seit dem Ersten Weltkrieg gewann man Erze, die in Příbram und in Sachsen weiterverarbeitet wurden. Auch die Gewinnung von Zinnerz wurde wieder aufgenommen (der jährliche Ertrag lag bis 1933 bei mehr als 10.000 Tonnen Erz). Im Juli 1924 wurde der Bergbau in Sächsischem Zinnwald stillgelegt. Am 4. April 1934 wurde der Betrieb wieder aufgenommen und im Jahre 1938 definitiv beendet.

Nach der Annexion des Sudetenlandes durch das Deutsche Reich wurden in den Jahren 1940 bis 1942 die Betriebsanlagen durch die Modernisierung des Müllerschachtes und den Neubau der Erzaufbereitung erweitert. Neben der Beschäftigung in Bergbau sicherten sich die Anwohner ihre Existenz durch spärliche Landwirtschaft und Kleinhandwerk. Nach Kriegsende 1945 wurden die sudetendeutsche Bevölkerung nach Deutschland vertrieben und fast 200 Häuser abgerissen. Im Jahre 1950 erhielt der Ort seinen tschechischen Namen Cínovec (Zinnberg) und gehört seit 1980 zur Ortschaft Eichwald (Dubí). Zwischen 1952 und 1958 wurden die alten Bergbauobjekte intensiv untersucht. Danach wurden nur zinnreiche Quarz-Kassiterit-Gänge weiter abgebaut. Im Jahre 1960 erweiterte man dank neuer Fördermethoden den Abbau in großem Umfang und erreichte mit neu erschlossenen Schächten eine größere Tiefe. Der Bergbau in Böhmischem Zinnwald wurde erst im November 1990 eingestellt.

Der Ort ist heute ein Touristen- und Erholungszentrum für Wintersport, zugleich ein stark frequentierter, 1958 wiedereröffneter Grenzübergang zum Freistaat Sachsen. Jenseits der Staatsgrenze liegen die sächsische Gemeinde Zinnwald und das damit verbundene Georgenthal. Auf deutscher Seite wurde der Bergbau wegen Erschöpfung der Vorräte im Jahre 1938 eingestellt. „Alter Schacht“ und „Neuer Schacht“ verblieben als bekannte Bergbauobjekte.

Moldau (Moldava) (Silber, Kupfer, Blei, Fluorit)

Nachdem Fluorit und Baryt über lange Zeit nur als Gangart angesehen wurden, erlangten sie im 20. Jahrhundert aufgrund neuer industrieller Verwertungsmöglichkeiten auch im Erzgebirge als Rohstoffe Bedeutung.

Moldau liegt an der Quelle des Fließchens Moldava, nordwestlich der Stadt Teplitz, und den historischen Bergbaurevier Niklasberg (Mikulov). Urkundlich ist die Existenz der Ortschaft Moldau schon aus dem Jahre 1346 belegt (im Jahre 836 spricht man von Milda, im Jahre 956 von Muldawa und 981 von Multha, Mulda). In der Umgebung von Moldau befinden sich Reste von 20 Stollen, in denen wurden früher wahrscheinlich Silber-, Blei- und Kupfererze berg-

FORUM

männisch abgebaut. Im 19. Jahrhundert bis in die 50er Jahre des 20. Jahrhunderts wurden ohne Erfolg geologische Prospektionen auf Blei- und Zinnerze durchgeführt. Im Jahre 1953 begann man in der Umgebung von Moldau mit geologischer Prospektion. In diesem Jahr wurden am Nordhang des Fließchens Moldava Fluorit (chem. CaF_2) und Baryt (chem. $\text{Ba}[\text{SO}_4]$) im Gang „Josef“ entdeckt. Im oberen Teil der Lagerstätte herrscht gleichfalls Baryt gegenüber Fluorit vor, im mittleren Teil tritt Fluorit mit einer untergeordneten Beimengung von Baryt auf, und im tieferen Niveau besteht die Gangfüllung aus Fluorit und Quarz. Der Fluoritanteil nimmt mit der Gang-Mächtigkeit zu. Die Lagerstätte wurden von 1954 bis 1956 durch Schurfgräben, „Josef Stolln“ und „Schacht H-1“ untersucht, und im Jahre 1957 begann man sie bergmännisch abzubauen. Später wurde der „Fluorit Papagei Gang“ neu entdeckt und mit dem „Schacht H-2“ bis in 400 m Tiefe verfolgt und abgebaut. Geförderter Fluorit wurde durch Flotation zu Konzentrat für die Chemie und Verhüttungs-Industrie verarbeitet. Bis auf wenige oder zeitweise Ausnahmen lieferte die Lagerstätte Moldau nur Material mit komplizierten Verwachsungsverhältnissen von Fluorit und Baryt mit Quarz, Buntmetallsulfiden und Eisenoxiden, die die Verwertbarkeit einschränkten. Insgesamt wurden von 1957 bis 1993 pro Jahr 18.624 Tonnen Fluorit gefördert. Aus ökonomischen Gründen wurde die Fluoritförderung im Jahre 1993 beendet. Moldau ist die größte Fluorit-Lagerstätte der Tschechischen Republik. Zu ähnlichen Fluorit- und Baryt-Mineralisationen gehören auch die Reviere Rosenthal (Vrchoslav), Radis (Hradiště) und die Schmiedeberg-Magistrale (Magistrála Kovářská).

Klostergrab (Hrob) (Silber)

Klostergrab (Hrob) war bereits im 12. Jahrhundert als Bauerndorf bekannt. Der böhmische König Vladislav II. erteilte am 24. Oktober 1477 der Bergarbeitersiedlung das Städtchenrecht. Im Jahre 1594 wurde Klostergrab von König Rudolf II. zur Bergstadt erhoben.

Niklasberg (Mikulov) (Silber, Zinn)

Niklasberg befindet sich im östlichen Erzgebirge. Die im Jahre 1551 bei Silber- und Zinn-Erzgruben entstandene Bergortschaft erhielt bereits drei Jahre später vom damaligen Besitzer des Herrschaftsgutes Lidvin von Lobkowitz die Vorrechte eines Bergstädtchens. In bescheidenem Umfang wurde zwischen 1554 und 1563 in Niklasberg silberhaltiges Bleierz bergmännisch abgebaut. Im Jahre 1597 hat Kaiser Rudolf II. Niklasberg zur Königlichen Bergstadt erhoben. Die bekannten Bergbauobjekte in dem Bergbaurevier Klostergrab – Niklasberg sind z. B. die Stolln „Renner“, „Gabriel“, „Löhnschaftler“, „Dreiköng“, „Aller Heiligen“, „Kreuz“ und „Anton“.

Katharinaberg (Hora sv. Kateřiny) (Silber, Blei, Kupfer, Zinn)

Das 18 km nordwestlich von Brüx gelegene Katharinaberg taucht erstmals 1473 unter dem Namen „Cattenberg“ auf. Die Entstehung des Ortes hing mit der sich ausdehnenden Silberförderung zusammen. Im Jahre 1517 wurden hier Bleiglanz und Kupfer bergmännisch abgebaut. Der Montanunternehmer Sebastian von Weitmühl wandelte die Bergsiedlung in ein Städtchen um und erwarb vom König Ferdinand I. ein Privileg zur Durchführung eines jährli-

FORUM

chen Marktes sowie zur Verwendung eines Stadtwappens. Am 2.1.1597 erhebt Kaiser Rudolf II. die Stadt zur königlichen Bergstadt und erteilt ihr weitere Privilegien.

Die Erzförderung erlebte bis 1633 eine Konjunktur, dann fiel die Stadt einer Feuersbrunst zum Opfer. In den Jahren 1714 bis 1760 erlebte Katharinaberg eine zweite Konjunktur, als das hier gewonnene Kupfer besonders ins benachbarte Sachsen ausgeführt wurde. In kleinem Umfang fand in Katharinaberg auch Bergbau auf Bleierz statt. Im Jahre 1786 wurde die Erzförderung eingestellt, und die Bewohner orientierten sich auf die Fertigung von Holzspielzeug. Bekannte Bergbauobjekte sind z. B. die Stolln „Kreuz“, „Andreas Einigkeit“, „Nikolai“, „Hans Offener“ und „Elias“. Auf dem „Nikolaus Gang“ wurden 25 cm mächtige komplexe Erzgänge von Kupfer-, Blei- und Zink bergmännisch abgebaut.

II Bergbaubezirk Erzgebirge Mitte

Die Vererzung in diesem Bergbaubezirk zeigt sich meist in einfachen, scharf begrenzten Spaltengängen. Der Mineralinhalt dieser Gänge ist relativ artenreich. Die wesentlichen Minerale sind z. B. gediegen Silber und verschiedene komplexe Silberminerale (Dyskrasit, gediegen Arsen, selten gediegen Antimon), Kobalt- und Nickelminerale, gediegen Wismut usw. Bergwirtschaftlich lagen im 15. Jahrhundert reiche Silbergruben mit ungewöhnlichen Einzelfunden vor. Die reinen Silbererzgänge spielen heute wirtschaftlich überhaupt keine Rolle mehr.

Im 17. und 18. Jahrhundert war dieser Bergbaubezirk durch die Gewinnung des Kobalts (zu Herstellung der Farbe Kobaltblau) berühmt geworden. Auch die Wismuterze wurden vom 18. Jahrhundert an mitgewonnen. Nach dem zweiten Weltkrieg wurden die uranführenden Gangteile nach der Tiefe hin aufgeschlossen und unter großem Einsatz abgebaut. Die Umkristallisations-Produkte von mergeligen Karbonatgesteinen, in der Regel grobkörnig, mit Mineralen Hedenbergit, eisenreicher Hornblende, andraditreichem Granat, Epidot, dazu seltene Silikate, verwachsen mit sulfidischen, oxidischen und anderen Erzmineralen, werden nach einem alten schwedischen Bergmannsausdruck als Skarn bezeichnet. Man spricht deshalb auch allgemein von Skarnlagerstätten. Aus Skarnlagerstätten wurden die Eisenerze Magnetit und Hämatit bergmännisch abgebaut (Kupferberg, Orpus usw.)

Sebastiansberg (Hora sv. Šebestiána) (*Kupfer, Silber, Zinn*)

Das auf dem Erzgebirgskamm an der böhmisch-sächsischen Grenze liegende Sebastiansberg wurde in der Nähe der Silbererzgruben um die Jahre 1513 bis 1515 von dem als Organisator und Förderer des Bergbaus im Komotauer Gebiet bekannten Sebastian von Weitmühle gegründet. Ab 1540 begannen Bergbau und Gründung der Stadt Sebastiansberg. Silber und etwas Kupfer wurde hier aus Oxidations- und Zementationszonen bergmännisch abgebaut.

Im Jahre 1536 erhielt Sebastiansberg die Zollprivilegien, 1558 wurde die Stadt vom Kaiser Ferdinand I. zum Städtchen erhoben, am 1.4.1563 zur Stadt. Seit dem Jahr 1558 verfügte sie über ein selbstständiges Bergamt. Im Jahre 1561 bekam sie eine Bergordnung. Die 1571 „Bastianperk“ genannte, durch Silber-, Zinn- und Kupferabbau rasch wachsende Bergstadt fiel an Herzog Ferdinand von Tirol, später an die Herren Hassenstein von Lobkowitz und 1605 an

FORUM

die königliche Kammer. Am 2.1.1597 erhob der Kaiser Rudolf II. Sebastianberg zur königlichen Bergstadt.

Hatte sich das frühzeitig protestantische Sebastiansberg noch 1617 von Zinnungsverpflichtungen loskaufen können, so verursachten der Rückgang des Bergbaus, der 30jährige Krieg, die nach 1630 einsetzende Gegenreformation, der Stadtbrand von 1636 sowie wiederholte Durchmärsche österreichischer und preußischer Truppen im 18. Jahrhundert empfindliche Rückschläge. Im Jahre 1665 wurden frühere Bergrechte und Privilegien von Kaiser Leopold I., 1782 von Kaiser Joseph II. und 1795 von Kaiser Franz II. bestätigt. Die Stadt wurde 1852 und 1854 erneut von Feuersbrünsten heimgesucht und größtenteils niedergebrannt. Die Spielwarenerzeugung, Strickerei, Spitzenklöppelei und Borstenviehhandel prägten die Stadt. Bekannt wurden auch die Lehrwerkstätten für Korbflechterei sowie die Moorversuchs-Anstalt (Moormuseum) in der bis 1945 deutschen Stadt. Im Ort Ulmbach (Jilmová) nordwestlich von Sebastiansberg wurde im Laufe des 18. Jh. im Schacht „Schwarzer Hengst“ Eisenerz abgebaut. Dieses Erz war nicht qualitativ, und der Schacht war oft außer Betrieb. Bekannte Bergbauobjekte sind z. B. die Stolln „Matthäus“, „Himmelfürst“, „Segen Gottes“, „Leopold“, „Kaiserzug“ und „Leonardi“. In kleinem Umfang fand in Sebastiansberg auch Bergbau auf Bleierz statt.

Platz (Místo) (*Eisenerze, Silber?*)

Im mittleren Teil des Erzgebirges wurden offensichtlich im 16. Jahrhundert Bergorte bei den Silbererzgruben gegründet. So sollte 1449 bei Platz ein Hammer existieren. Im Jahre 1606 wurde Platz zum ersten Mal als Stadt erwähnt. Die zahlreichen Bergbaureste (z. B. „Stolln Röhl“) in Umgebung von Platz deuten nicht auf Silberabbau, sondern eher auf Eisenerzabbau hin. Für das Jahr 1794 ist die Existenz einer Drahtfabrik von Franz Heeg nachweisbar.

Schimberg (Podhůří) (*Eisenerz*)

Die Ansiedlung hieß ehemals Schönberg, manchmal auch Schönbürg. Aus dem Jahre 1542 stammt die erste bekannte Nachricht über ein „Schimberg“. Intensiver Bergbau entwickelte sich hier erst im 19. Jahrhundert. In den 40er Jahren waren die „Karls Zeche“ und „Nathalien Stolln“ im Betrieb. Im Jahre 1836 wurde hier ein Gebäude errichtet, in dem Pumpen für die Wasserhaltung auf den nahen Schächten installiert waren. Ende der 50er Jahre wurde der Betrieb des „Karls Schachtes“ wegen eines Wassereinbruches stark beeinträchtigt und mußte schließlich eingestellt werden. Im Jahre 1979 wurden die Einwohner des Dorfes umgesiedelt und das Dorf amtlich zum 1. 9.1990 gelöscht.

Haadorf (Hadov) (*Eisenerz, Kupfer?*)

Die ursprüngliche deutsche Bezeichnung des Ortes Haadorf war Hohendorf. Es lag etwa 4 km nordwestlich von Klösterle a. d. Eger (Klášterec/Ohří). Aus der Bezeichnung Hohendorf entstand durch Verstümmelung die Bezeichnung Haadorf/Hadov. Von 1709 bis 1850 wurden hier intensiv Eisenerz aus den „Oberen Schacht“ und dem „Prokop Schacht“ gefördert. Kupfer

FORUM

fer wurde wahrscheinlich aus den Gruben „Barbara Schacht“, „Ondrej Schacht“ und „Maria Theresia Schacht“ gefördert. Die Ortschaft ist im Jahre 1963 untergegangen.

Sonnenberg (Výsluní) (*Silber, Blei, Kupfer, Hämatit*)

Diese Bergarbeitersiedlung entstand wahrscheinlich um die Wende des 14. Jahrhunderts auf dem Herrschaftsgut von Přísečná, im Jahre 1550 wurde sie als Bergmanns-Siedlung mit Silber- und wenig Kupferbergbau bekannt. Im Jahre 1562 wurde sie von ihrem Besitzer Buhualav Felix Lobkowitz zum Städtchen erhoben. Ab 1565 erlebt Sonnenberg die städtische Entwicklung. Seit dem 2. Juli 1597 trug Sonnenberg den Titel „Königliche Bergstadt“. Zwischen Sonnenberg und Zobietitz (Sobětica) erstreckte sich die „Wenzel Zeche“, wo – neben anderen Schächten – Hämatit abgebaut wurde. Dieses Bergwerk wurde unterbrochen betrieben, die letzte Nachricht davon stammt aus dem Jahre 1849. Im kleinen Umfang fand in Sonnenberg auch Bergbau auf Bleierz (Galenit, chem. PbS) statt.

Preßnitz (Přísečnice) (*Silber, Eisenerz, Uran*)

Wahrscheinlich schon Anfangs des 14. Jahrhunderts entstand am sog. Kremsiger oder Bremsiger bei Silberlagerstätten im Tal des Pressnitz-Baches eine Bergmanns-Siedlung, die sich schnell ausbreitete. Im Jahre 1335 war sie schon ein Städtchen. Gegen 1341, während der Regierung des Königs Johann von Luxemburg, wurde Preßnitz als Bergmanns-Siedlung mit Silberbergbau bekannt. Außer dem Silber wurden hier auch etwa Eisenerze aus Skarnlagerstätten gefördert. Die Silbergruben gaben von Anfang an so große Mengen Silber, daß 1341 – wahrscheinlich durch königlichen Erlaß – eine „Münzstätte am Kremsiger (Bremsiger)“ errichtet und hier wahrscheinlich Prager Groschen geprägt wurden. Auch Kaiser Karl IV. erwähnt in seiner Lebensbeschreibung *Minerarum Wresnicesium* großen Reichtum an Silber in der Umgebung von Preßnitz. Im Jahre 1418 wurden dem Grubenbesitzer Heinrich von Plauen durch König Wenzel IV. alle Rechte aberkannt und die Stadt in die Hand von Nikolaus von Lobkowitz übergeben. Im Jahre 1420 wurde Preßnitz zum Städtchen erhoben.

Im Jahre 1428 wurde die Stadt Preßnitz am Kremsiger von Hussiten und sächsischen Soldaten vernichtet und erst Anfang des 15. Jahrhunderts, ca. 4 km Süd-Ost vom alten „Kremsiger“, wieder neu aufgebaut. Heinrich Cramer von Clauss besaß in Preßnitz von 1515 bis 1599 die gesamten Silberbergwerke. Im Jahre 1545 übernahm Kaiser Ferdinand I. den Besitz der Preßnitzer Herrschaft mit allen Gruben und erhob am 25. 5. 1546 Preßnitz zur Königlichen Bergstadt, mit allen Rechten und Privilegien. Weitere Privilegien wurden von König Maximilian II. 1570 und König Rudolf II. 1580 erteilt. Schon im Jahre 1583 hat der Wert der hier geförderten Eisenerze den Wert der Silberförderung überstiegen, so daß diese in Preßnitz und Umgebung eingestellt werden mußte. Zu dieser Zeit waren im Preßnitzer Gebiet in „Sorgental“, Pleil (Černý Potok) und Christofhammer (Křiš. Hamry) noch Schmelzhütten in Betrieb.

Ausgedehnte Eisenhütten befanden sich auch außerhalb der Herrschaft Preßnitz an der Sächsischen Grenze. Der 30jährige Krieg hat die Preßnitzer Gruben fast ruiniert. Trotzdem wurde aus den Gruben während der ganzen zweiten Hälfte des 17. Jhd. und in der ersten Hälfte des 18. Jhd. Eisen abgebaut. In den Jahren des Siebenjährigen Krieges hat sich diese bergbauliche

FORUM

Entwicklung nicht fortsetzen können. Im Jahre 1770 brach im ganzen Erzgebirge die Hungersnot aus, und die Arbeiten in den Berggruben kamen praktisch zum Stillstand. Daß die Eisenförderung im Mittleren Erzgebirge nicht nur im Mittelalter, sondern bis zur Hälfte des 19. Jahrhunderts außergewöhnliche Bedeutung hatte, beweisen die Belege über die hoch entwickelte Metallurgie in diesem Gebiet. Noch im 19. Jahrhundert wurde in Preßnitz und Umgebung Bergbau sporadisch betrieben. Im Jahre 1954 richtete sich die Erzerkundung des Mittleren Erzgebirges gezielt auf Fluorit und Baryt.

Nach dem zweiten Weltkrieg wurde von 1954 bis 1956 nördlich und nordwestlich von Preßnitz durch die Joachimsthaler-Bergwerke (Jáchymovské doly n.p, weiter in Text als JD) geophysikalische Prospektion durchgeführt. Dabei wurden Urananomalien festgestellt, und man begann in mehreren Schurfschächten (von 10 bis 44 m Tiefe) nach Uran zu suchen. Die Uranprospektion wurde von 1959 bis 1963 fortgesetzt. Nördlich und nordöstlich der Ortschaft Reischdorf (Rusová) wurden wieder Schurfschächte von 10 bzw. 18 m Tiefe ausgeschachtet. Auf Grund der positiven Uranprospektion wurden auch Bohrungsarbeiten durchgeführt. In der Strukturbohrung Nr. 257 in Preßnitz wurde z. B. das erste Mal im Erzgebirge in einer Tiefe von 915 m der Kontakt zwischen Paragneisen und Granit von mittel-grober Körnung dokumentiert. Am Ende aller Prospektionsarbeiten stand ein Projekt zur Erweiterung des Schachtes Nr. 62 bis in 250 m Teufe. Durch Bergbauarbeiten wurden aber nur mineralogisch interessante Mengen von Uran festgestellt, die weiteren Arbeiten deshalb am 1. April 1963 beendet.

Im Herbst 1955 wurden durch die Firma Erzprospektion Teplitz (Rudný průzkum Teplice n. p.) systematische magnetometrische Vermessungen des Geländes um Kupferberg – Schmiedeberg – Preßnitz durchgeführt. Die Vermessungen dauerten mit Unterbrechungen bis 1966. Insgesamt wurden 257 geomagnetische Anomalien festgestellt, von denen einige als verborgene Magnetit-Lagerstätten interpretiert wurden. Diese Anomalien wurden schrittweise durch oberirdische Bohrungen bestätigt. Dabei konnten neue, noch unbekannte Magnetit-Lagerstätten nachgewiesen werden, z. B. „Václav“, Preßnitz, Orpus, Kupferberg, Oberhals und Schmiedeberg. Die Lagerstätte „Václav“ hat man in den Jahren 1962 bis 1964 versuchsweise abgebaut und das geförderte Eisenerz nach Žulová in Schlesien transportiert, wo der Rohstoff für die Nutzung in der Schwereflüssigkeitsscheidung von Steinkohle in Ostrau aufbereitet wurde. Wegen Unrentabilität des Abbaus wurde das Bergwerk zum 31. Mai 1965 geflutet. Die bekannten Bergbauobjekte sind z. B. die Stolln „Wismut“, „Neu Wismut“, „Baumgartner“ und „Haus Österreich“. Das endgültige Bergbauende kam dann im 20. Jahrhundert. Heute ist die Stadt Preßnitz vom Trinkwasser-Stausee überflutet.

Reischdorf (Rusová) (Eisen)

Ortschaft Reischdorf lag ehemals am Gebirgskamm des Erzgebirges – 11,8 km nordwestlich von Kaaden (Kadaň) und 0,5 km südlich von Preßnitz. Wann genau Reischdorf entstand, ist nicht bekannt. Am häufigsten wird jedoch angeführt, daß Reuzendorf, das spätere Reischdorf, zum erste Mal im Jahr 1367 erwähnt wurde. Reischdorf gehörte ursprünglich zur Herrschaft Hassenstein und seit 1533 zur Herrschaft Preßnitz. In Reischdorf wurden Eisenerze aus der „Zeche Martin“ abgebaut. Nach dem Rückgang des Bergbaus, den der Dreißigjährige Krieg endgültig machte, versuchte man, den Bergbau zu erneuern. Im Jahre 1712 wurde sogar die

FORUM

„Zeche Martin“ wieder eröffnet. Die Förderung war zwar nicht von langer Dauer, so daß sich die Bewohner gezwungen sahen, andere Unterhaltsquellen zu suchen. So hat sich bald die Spitzenklöppelei verbreitet. Bei der geophysikalischen Prospektion 1959 bis 1963 in der Umgebung von Preßnitz wurden nördlich und nordöstlich von Reischdorf positive Urananomalien festgestellt. Mit Schurfschächten von 10 und 18 m Tiefe wurde nach Uran gesucht. Es konnte aber keine abbaubare Menge nachgewiesen werden, so daß man die Arbeiten beendete. Schließlich machte es sich notwendig, die Gemeinde Preßnitz für den Bau des Wasserwerkes vollständig abzureißen. Der Abbruch begann im Frühjahr 1973.

Orpus (Mezilesí) (Eisenerz, Silber)

Orpus war eine kleine Ansiedlung bei Dörnsdorf, ungefähr 3 km südwestlich vom ehemaligen Preßnitz. Früher befanden sich hier die bedeutendsten Eisenerzbergwerke des mittleren Teiles des Erzgebirges. Die Anfänge des Bergbaus sind leider nicht urkundlich belegt, aber es wird angenommen, daß mit Abbau schon in der Hälfte des 14. Jhd. begonnen wurde, denn bereits im Jahre 1352 lassen sich in der Umgebung Hämmer nachweisen. Die hiesige „Dorothea Zeche“ wird erst durch eine aus dem Jahre 1577 stammende Urkunde belegt. Zu dieser Zeit gab es hier noch keine Ortschaft, sondern nur ein Bergwerk und ein Berghaus. Bei der Untersuchung der Eisenlagerstätten wurde auch ein reichhaltiger Silbergang entdeckt, der aber wegen der nicht zu bewältigenden Grubenwässer nicht abgebaut werden konnte. Im Jahre 1660 wurde ein Kalksteinbruch in Betrieb genommen, vier Jahre danach eine Kalkbrennerei erbaut.

Von größter Bedeutung war jedoch lediglich der Eisenerzbergbau. In der „Dorothea Zeche“ wurde, im Vergleich zu anderen Zechen in Komotauer Bezirk, Eisenerz höchster Qualität gefördert. Weitere hiesige Zechen waren die „Fräulein Zeche“, „Maria Hilfe Zeche“, „Sieben Brüderchen Zeche“ und die „Hilfe Gottes Zeche“. Im 18. Jh. wurde nördlich von Orpus auch noch die „Fischer Eisen Zeche“ gegründet. Anfangs des 20. Jahrhunderts wurde sie erneut in Betrieb genommen, und man versuchte schließlich auch, die „Dorothea Zeche“ zu entwässern. Aber nur auf der „Wenzel Zeche“ (důl Václav) wurde in den 50er und 60er Jahren des 20. Jahrhunderts die Förderung versuchsshalber wieder aufgenommen. Sie erwies sich jedoch als unrentabel, so daß die Förderung zum 31. Mai 1965 eingestellt und das Bergwerk geflutet werden mußte. Bis zum 1850 war Orpus zur Herrschaft Preßnitz, dann der Ortschaft Dörnsdorf zugehörig; seit 1960 gehörte es zur Ortschaft Preßnitz. Nach der Auflösung wurde es im Jahre 1974 der Gemeinde Christoph Hammer angegliedert.

Dörnsdorf (Dolina) (Silber)

Dörnsdorf war ein 1,2 km langes, eng am Erzgebirgskamm gelegenes Dorf, 1 km südlich von Preßnitz entfernt. Die erste Erwähnung über seine Existenz findet sich im Vertrag aus dem Jahre 1431, mit dem sich die Vetter Aleš und Wilhelm von Schönburg die Pürsteiner Herrschaften teilten. Die damalige Benennung lautete Thiersdorff. Im Jahre 1553 stand in Dörnsdorf eine Kupferhütte und in der Nähe des Dorfes, in Richtung nach Orpus (Mezilesí), gab es eine Reihe von Silberzechen.

FORUM

Das ziemlich hohe Niveau des hiesigen Bergbaus hat der Dreißigjährige Krieg unterbrochen, als die Zechen geflutet wurden. Es dauerte lange, bis die Förderung wieder aufgenommen werden konnte. Das Interesse für Silberzechen wurde erst zu Beginn des 18. Jahrhunderts wieder belebt. Zu dieser Zeit ermöglichte die wirtschaftliche Lage schon kostspieligere Unternehmen und auch die Entwässerung der überschwemmten Gruben. Bei Dörnsdorf ging es z. B. um die sehr ergiebige „Mariä Kirchenbau Zeche“, deren Betrieb jedoch zu Ende des 18. Jahrhundert eingestellt wurde. Jahrhundertlang gehörte Dörnsdorf zum Gut Preßnitz. Amtlich wurde Dörnsdorf zum 1. Januar 1979 gelöscht.

Kupferberg (Měděnec) (*Kupfer, Eisenerze*)

Kupferberg wurde um 1520 im mittleren Teil des Erzgebirges bei den Kupfergruben am Fuß des Kupferhübels als Berguntertanenstädtchen von Hans von Vitzthum gegründet. Die erste schriftliche Erwähnung der Kupferförderung ist vom 14. Jahrhundert datiert. Zu bergmännischer Tätigkeit mit Abbau von kupferhaltigen Gängen, die die Skarnlager durchschlagen, kam es auf dem Kupferhübel im Jahre 1446. Damals wurde wahrscheinlich auch am Fuße des Kupferhübels eine bergmännische Siedlung errichtet. Die Gemeinde gewann schnell an Bedeutung und bekam von Hans von Vitzthum Stadt-Privilegien verliehen. Die seit 1544 unter den Vitzthums und den Schlicks geteilte Herrschaft Kupferberg wurde zwar nach 1628 unter Heinrich Schlick wieder vereint, zugleich jedoch dessen Herrschaft Hauenstein inkorporiert.

Auf das Ersuchen des Kaspars von Vitzthum wurde von König Rudolf II. am 3. August 1588 Kupferberg zur Freien Bergstadt erhoben, verlor aber damit die bisherige Funktion als Adelsitz und verfiel noch im 17. Jahrhundert. Nach dem Bergbau, der während des 30jährigen Krieges verfiel, wurde die Spitzenklöppelei ein wichtiger Erwerbszweig der mehrheitlich lutherische Bevölkerung. Die protestantischen Bergleute jedoch wurden verfolgt und flüchteten nach Sachsen. Im Jahre 1640 wurde Kupferberg bei einem großen Stadtbrand eingeäschert, übrig blieb nur noch ein kleines Dorf. Anfang des 19. Jahrhundert stieg im Mittleren Erzgebirge die Eisenproduktion.

In der Umgebung von Kupferberg und Preßnitz befinden sich zahlreiche Eisenerzlager mit Magnetit und Hämatit im Skarn. Zu den wichtigsten Eisenvorkommen gehörten die Bergwerke von Orpus mit den Bergwerken „Fischer Zeche“ (bis 1927 in Betrieb) und „Dorothea“. Südlich von Orpus in der Umgebung Oberhals liegen umfangreiche Altbergbaureste von Magnetit und Hämatit. Zu den größten Bergwerken, die Ende des 19. Jahrhunderts in Betrieb waren, gehörten die Bergwerke auf dem sog. „Taubenberg“, auf dem „Graukopf“, auf dem „Roten Suttel“ und weitere. Zwei weitere Bergwerke waren bei der Ortschaft Unterhals in Betrieb. Unweit von Ortschaft Rödling (Mýtinka) wurde Magnetit aus einer ausgedehnten Skarnlinse abgebaut. Die Bergwerke auf dem sog. Hohenstein haben denselben Charakter, wie die Bergwerke in der Umgebung von Oberhals. Der Eisenerzabbau auf allen genannten Bergwerken wurde in der zweiten Hälfte des 19. Jhd. infolge des Niedergangs der metallurgischen Industrie im Gebiet Preßnitz/Kupferberg eingestellt. Von 1839 bis 1945 war die Familie Buquoy in Besitz der Stadt Kupferberg. Im Jahre 1954 begann in Umgebung Kupferberg/Preßnitz die Erkundung auf Fluorit und Baryt.

FORUM

Im Herbst 1955 wurden weitere magnetometrische Vermessungen durchgeführt, von denen einige als höffige Magnetitlagerstätten interpretiert wurden. Diese Erzanomalien wurden durch oberirdische Bohrungen bestätigt. Auf der Lokalität Kupferberg wurde ein Zentral-Förderschacht errichtet, um gegebenenfalls den Abbau der Lagerstätten Preßnitz, Orpus und Schmiedeberg vorzunehmen. Während der Errichtung des Werkes Kupferberg wurde mit Regierungsbeschluß vom 14. 8. 1963 das volkseigene Werk angewiesen, die Gewinnung von Magnetit für die Schwereflüssigkeitsaufbereitung in Kohlbergwerken sicher zu stellen. Das Werk Kupferberg hat während seiner 24jährigen Bergbautätigkeit (vom 17. Mai 1968 bis 31. Juli 1992) 2.672.000 Tonnen Fördergut (Magnetit) gefördert, das entspricht 937.000 t Reineisen. Insgesamt wurden 975.000 Tonnen Eisenkonzentrat mit einem durchschnittlichen Gesamteisengehalt von 66,70 % erzeugt. Aus dem Eisenkonzentrat wurden 323 t Kupfer (18,78 % Cu) und 752 kg Silber gewonnen. Bekannte alten Bergbauobjekte sind z. B. die Zechen „Christoph“, „Maria Hilf“ und „Fronleichnam Stolln“, „Dorothea“ und „Sebastian“.

Unterhals (Dolní Halže) (Eisenerz)

Der Ort liegt 0,5 km südlich vom Ort Oberhals (Horní Halže). Im 15. Jahrhundert bildeten beide Orte eine einzige Siedlung. Im Jahre 1628 existierten schon die Orte Unterhals und Oberhals. In der ersten Hälfte des 14. Jahrhundert stand an der Stelle des späteren Unterhals einer den Schönburgs gehörigen Eisenhammer. Später stand an seiner Stelle eine Hammermühle. Der erste schriftliche Bericht über die Existenz von Unterhals ist wahrscheinlich aus dem Jahre 1431, womit die Vetter Aleš und Willhelm von Schönburg die Pürsteiner Herrschaft teilten. Im Jahre 1628 kaufte der Schlick die Kupferberger Herrschaft über Unterhals und Oberhals. Zu Bergbauzeiten herrschte hier fast Wohlstand, den aber der 30jährige Krieg beendet hat. Zu Hause wurden dann Posamenten gefertigt und Spitzen geklöppelt. Um das Jahr 1800 ist in der Umgebung erneut Eisenerz gefördert worden, aber nur noch an zwei Stellen – südwestlich vom Ort unweit von Rödling (Mýtinka) und Wisset (Vysoká). Bis 1834 hat man hier ca. 200 Tonnen Erz jährlich gefördert. Von 1835 bis 1858 war noch der Schacht „Josef“ in Betrieb. Seit 1950 gehört der Ort Unterhals zur Gemeinde Kupferberg.

Schmiedeberg (Kovářská) (Silber, Blei, Eisenerze)

Der Marktflecken mit dem Charakter einer lang gestreckten Berggemeinde liegt im Schwarzwassertal im Erzgebirge. Die Bergmanns-Siedlung wurde in der ersten Hälfte des 16. Jh. gegründet, als die Fundorte in der Umgebung Silber („Schacht Michael“), Blei und später Eisenerze boten. Der Hochofen in Schmiedeberg, der in den Jahren 1597 bis 1598 erbaut wurde, ist der zweitälteste in Böhmen. Die meisten Eisenhütten waren aber von keinem lange Bestand oder man wandelte sie in Schmieden um, um das gelieferte Eisen zu verarbeiten, z. B. im Pürstein (Perštejn), Klösterle a. d. E. (Kláštrec/Ohří) u. a. Eine ganze Reihe von Erzhammern verfiel im 30jährigen Krieg. Die größten Eisenhütten im Mittleren Erzgebirge waren bis 1846 Schmiedeberg und bis 1864 Pürstein.

Im 19. Jahrhundert wurden hier in begrenzter Menge auch Kobalterze („Schacht Maria“) und Fluorit gefördert. Die erste Hälfte des 19. Jhd. ist auch die Zeit der größten Prosperität des

FORUM

hiesigen Eisen-Hüttenwesens; hier war auch ein Hochofen in Betrieb sowie vier Hammerwerke in der Umgebung. Schmiedeberg wurde im Jahre 1883 zur Stadt erhoben. Noch nicht abgeschlossen ist die Erkundung der im Jahre 1954 gefundenen Magnetitlagerstätten bei Schmiedeberg, die mit 12-15 Millionen Tonnen Eisenerzvorräten die größte bis dato bekannte Magnetit-Skarn-Lagerstätte nicht nur im Preßnitz-Kupferberg-Revier, sondern auch in der damaligen Tschechoslowakei ist.

Ab Ende des Jahres 1989 wurde die geologische Erkundung der Lagerstätte Schmiedeberg eingestellt. Schrittweise wurden markant die Preisdotierungen für die laufende Eisen-Konzentrat-Herstellung gekürzt, und es wurde ein Projekt zur Liquidierung des Schmiedeberger Betriebs ausgearbeitet. Der Abbau der Grube Schmiedeberg wurde zum 3. Februar 1966 in einer Teufe von 544 m eingestellt. Bei Schmiedeberg wurden auch unregelmäßige Wolframit-Linsen mit Gehalten von 0,28 - 0,35 % Wolfram (chem. $(\text{Fe}, \text{Mn})\text{WO}_4$) nachgewiesen.

Weipert (Vejprty) *(Silber, Zinn, Kupfer)*

Um einen für 1413 belegten und 1506 von Bohuslav Hassenstein von Lobkowitz an Hans Schneider verkauften Eisenhammer entwickelte sich, weit auseinandergezogen am rechten Ufer des Pöhlbaches, der Erzgebirgsort „Weybert“, der wie die gesamte umliegende Region dank des ertragreichen Abbaus von Silber, Zinn und Kupfer im 16. Jahrhundert einen raschen Aufstieg nahm. Der Bergbau wirkte siedlungsfördernd, der Zuzug kam vor allem aus Sachsen. Die Bergmannsgemeinde wurde im Jahre 1532 zum Städtchen. Ab 1519 bis 1526 war Weipert Sitz des Erbgerichts. Im Jahre 1550 wurde erneut Silber bei Neugeschrei entdeckt und bergmännisch abgebaut. Im Jahre 1602 wurde hier etwas Kupfer gefördert und Weipert von Kaiser Rudolf II. zur Bergstadt erhoben. Im Jahre 1617 erteilte Kaiser Mathias I. der Stadt den Titel einer Freien Bergstadt. Der neue Anreiz zu stärkerem Bergbau konnte die Stadt nicht mehr halten. Zerstörung durch die schwedischen Truppen während des 30jährigen Krieges und besonders die zeitgleich einsetzende Gegenreformation verstärkten die Abwanderung der Bewohner nach Sachsen. Trotz dieser Rückschläge vermochte sich Weipert bis Ende des 19. Jhd. mit Büchsenmacherei, Spitzenklöppelei, Erzeugung von Posamenten, Strick- und Wirkwaren sowie mit Maschinen-, Textil- und Musikinstrumenten Industrie neue ertragreiche Erwerbszweige zu erschließen und eine führende Stellung innerhalb der Erzgebirgsregion zu erlangen. Vom Münchener Abkommen bis zum Kriegsende gehörte Weipert zum Deutschen Reich. Weipert ist auch der Geburtsort des späteren Erzbischofs von Wien, Kardinal Theodor Innitzer (1875-1955). Im Zuge der Anlage einer Trinkwassertalsperre, durch die das nahe gelegene Stadt Preßnitz sowie andere umliegende Orte überflutet wurden, zogen zahlreiche Familien nach Weipert. Bekannte alte Bergbauobjekte in Weipert sind z. B. die Stolln „Drei Könige“, „St. Johann in der Wüste“, „Milde Hand Gottes“ und „Clement“.

Wohlau (Volyně) *(Eisenerz Magnetit)*

Wohlau liegt 6,2 km östlich der ehemaligen Stadt Preßnitz. Die ersten Eintragungen über die Existenz der Gemeinde stammen aus dem 14. Jahrhundert. Die Ortschaft ist als Wolaw, Wo-

FORUM

low und 1431 als Wolynye bezeichnet und gehörte dem Geschlecht der Schönburger, später dem Geschlecht der Lobkowitz. Während des Dreißigjährigen Krieges wurde Wohlau völlig verwüstet. In der Nähe der Gemeinde wurde auf der „Peter und Paul Zeche“ Magnetit gefördert. Der Betrieb dauerte aber nicht lange. Bis zum Jahre 1848 war auch ein Kalksteinbruch in Betrieb. Im Jahre 1950 wurde sie Sonnenberg eingegliedert, und zum 1. Januar 1975 wurde Wohlau wegen der Aussiedlung vollkommen aufgelöst. Die Gemeinde wurde zum 1. Januar 1999 wieder erneuert, weil sie außer zahlreichen Erholungsgästen auch neue ständige Einwohner gewann.

Böhmisch Wiesenthal (Loučná) (*Silber, Eisenerz*)

Dicht an der Grenze zu Sachsen wurde um 1530 eine Bergsiedlung mit der ursprünglichen Benennung Böhmisch Wiesenthal angelegt. Dank der gedeihlichen Silbererzförderung erfuhr das Städtchen einen schnellen Aufschwung. Im Jahre 1536 wurde Böhmisches Wiesenthal von Kaiser Ferdinand I. zur Bergstadt und im Jahre 1612 zur Königlichen Bergstadt erhoben., im 30jährigen Krieg jedoch fast komplett vernichtet, so daß der Bergbau eingestellt werden mußte. Im 18. Jahrhundert wurde – leider erfolglos – versucht, den Bergbau wieder aufzunehmen. Schließlich wurden alle Arbeiten abgebrochen.

III Bergbaurevier Erzgebirge West

Im westlichen Teil des böhmischen Erzgebirges existieren bedeutende Zinnlagerstätten, die an den SE-NW streichenden Eibenstocker Granit gebunden sind, und zu dem sogar das historisch wichtige Zinnrevier von Schlaggenwald (Horní Slavkov) südlich des Erzgebirges angehört. Größte Bedeutung hatten die Zinnseifen. Auf der böhmischen Seite waren dies die Zinnseifen von Rohlau über Neudeck, Frühbuß und Platten und jenseits der Staatsgrenze Johanngeorgenstadt, Gottesberg, Eibenstock und Zschorlau.

Strukturell treten im westlichen Erzgebirge Ag-Co-Ni-Bi-U-Paragenesen (sog. 5-Elemente-Formation) nur in Klüften und Gängen auf, die Mächtigkeit kann wenige Zentimeter bis einige Meter betragen. Im 14. und 16. Jahrhundert waren diese Lagerstätten die wichtigsten Münzsilberlieferanten. Charakteristisch für diese Lagerstätten sind neben den Hauptelementen Bismut, Silber, Kobalt, Nickel und Eisen noch wechselnde Gehalte an Uran, Kupfer, Zink, Blei und Zinn (z.B. in St. Joachimsthal, Abertham, Breitenbach, Schneeberg, Johanngeorgenstadt, Annaberg, Marienberg, Wolkenstein, Preßnitz usw.). In dieser Mineralgruppe traten edle Silbererzminerale zusammen mit Nickel- und Kobalt-Mineralen in abbauwürdigen Konzentrationen auf. Uranerze wurden zunächst als nicht nutzbar auf die Halden abgelagert, seit 1825 jedoch nutzte man sie zur Farbenherstellung; seit Ende des 2. Weltkrieges hat durch die Ausnützung der Kernspaltung des Uranisotops U 235 die Förderung dieses Uranerzes schließlich einen enormen Aufschwung erfahren (St. Joachimsthal, Breitenbach, Johanngeorgenstadt usw.).

FORUM

Gottesgab (Boží Dar) (*Silber, Zinn*)

Gottesgab (Boží Dar), mit einer Höhe von 1028 m über NN höchstgelegene Stadt Mitteleuropas, liegt auf einer Hochfläche des Erzgebirges. Es ist ein Wintersportplatz am Fuße der beiden höchsten Gipfel des Erzgebirges, des Keil- und Fichtelberges. Auf Grund reicher Zinn- und Silbervorkommen im Jahr 1517 gegründet, hieß es zunächst Wintersgrün. Mit der Erhebung zur Bergstadt im Jahre 1546 durch den sächsischen Kurfürsten Johann Friedrich I. erhielt es seinen späteren Namen Gottesgab (Gotsgab, Gotsgaben). Ursprünglich gehörte Gottesgab (und die Bergstadt Platten) zur kurfürstlich-sächsischen Herrschaft Schwarzenberg. Als Folge des Schmalkaldischen Krieges fiel das Bergrevier Gottesgab zusammen mit dem Bergrevier Platten im Jahre 1546 an die Krone Böhmens. Beide Bergreviere gehörten fortan zum königlichen Montan- und Walddominium St. Joachimsthal.

Mitte des 16. Jh. entstanden in nordwestlicher Richtung von Gottesgab zwei neue Zinnbergwerke: Bei Goldenhöhe (Zlatý Kopec) entstand ein Zinnbergwerk namens Kaff (die einstige Dorfstelle ist heute bewaldet), bei Halbmeil (Rozhraní) entwickelte sich das Zinnbergwerk Mückenberg, das aber rasch verfiel (an der Stelle des einstigen Bergwerks stehen heute Wald und Wiesen). Schon im Jahre 1572 existierten in Hengstererben und in Zwittermühl im Gottesgaber Bergrevier auch Blaufarbenwerke.

Noch im 16. Jahrhundert sankt die Bedeutung des Bergbaus der durch den 30jährigen Krieg und die Abwanderung der protestantischen Bergleute nach Sachsen. Gottesgab wurde zu einer armen Erzgebirgssiedlung, deren Bewohner mit Spitzenklöppelei und Hausindustrie oder als Musikanten ihr Leben fristeten.

1580 wurde Gottesgab von König Rudolf II. zur königlichen Bergstadt erhoben. 1808 vernichtete ein Stadtbrand viele Häuser. Bis zum Jahre 1834 waren das Gottesgaber und das Plattener k.k. Bergrevier vereinigt, bevor beide Ämter ganz aufgelassen wurden. In den Jahren 1645 bis 1848 gehörte Gottesgab zum damaligen Kreis Elbogen (Loket); 1848/49 zum neu gegründeten Kreis Eger (Cheb). Breits 1855 wurde der Egerer Kreis in den Egerer und Saazer Kreis (Žatec) aufgeteilt, Gottesgab gehörte nun zum neuen Egerer Kreis. 1862 wurden die Kreise abgeschafft und die politischen Bezirke errichtet. Seit 1862 bis um Kriegsende 1945 gehörte Gottesgab nun zum politischen Bezirk St. Joachimsthal. Der bekannteste Gottesgaber war der Volksdichter und Erzgebirgssänger Anton Günther (1876-1937).

Im 20. Jahrhundert wurden bei Gottesgab nicht abbauwürdige Greisenkörper mit einem Gehalt von 0,15 % Woframit und Anfang der sechziger Jahre bei Goldenhöhe (Zlatý Kopec) variszisch gebildete Magnetitskarne nachgewiesen. Neben dem Zinnmineral Kassiterit enthalten die Skarne in größerer Menge das Zinkmineral Sphalerit (chem. ZnS). Der Skarn von Goldenhöhe enthält 0,50 % Zink und einen ziemlich hohen Zinngehalt von 0,95 %. Auf Magnetitskarnen im Raum Goldenhöhe ging Anfang der sechziger Jahre nur unbedeutender Bergbau um, weil die Skarne generell schwer aufzubereiten sind. In der Umgebung von Gottesgab treten auch Zinnseifen auf. Zinn und Silber wurde hier z. B. aus den Stolln „Gott“, „Rudolf“ und „Joachimsthal“ abgebaut.

Mit Aufhebung der Uransperrzone um 1995 wurde das Gebiet nun zur Erholung genutzt, auch ist seit einigen Jahren die Grenze zu Sachsen wieder passierbar.

FORUM

Seifen (Sejfy, heute Rýžovna) (Zinn, Silber, Wismut, Uran)

Der Bergbauort Seifen zwischen Gottesgab und Platten, dessen Name schon auf den Zinnbergbau hinweist, ist um 1530 entstanden. Ursprünglich hieß der Ort „Am großen Hengst“. Es wurde hier nicht nur Zinn, sondern auch Silber, Wismut und Uran abgebaut. Von 1530 bis 1560 ist die Hauptblütezeit des Zinnbergbaus im Seifen. Als der Bergbau nachließ, verdienten sich die Seifner ihren Lebensunterhalt, wie überall im oberen Erzgebirge, mit Heimarbeit (Spitzenklöppelei). In der Ortschaft Seifen bildeten sich auch Musikkapellen, die in alle Welt herauszogen. Bekannte Musikkapellmeister waren z. B. Josef Kraus, Hans Gregor, Albert Hahn. Heute ist Seifen ein verlassener Ort, der seit 1955 zur Gemeinde Gottesgab gehört.

Sankt Joachimsthal (Jáchymov) (Silber, Kobalt, Wismut, Nickel, Uran)

Das bewaldete Tal des Wildbachs Weseritz nördlich der historischen Stadt Schlackenwerth (Ostrov) war im Spätmittelalter nicht unbekannt. Nach Silberfunden bei der verlassenen Ortschaft Conradsgrün erschloß Graf Stefan Schlick dort seit 1516 mit Hilfe erfahrener sächsischer Bergleute ein überaus ertragreiches Bergbaurevier. Die ersten Abbauversuche wurden wahrscheinlich am Fuße des Schottenberges (Zámecký vrch) durchgeführt, dort hatte der Bach einen Erzgang freigelegt. Nach Conradsgrün, wo „das Silber aus dem Schurf vor den Augen wächst“, strömten nicht nur Bergleute, sondern auch Handwerker und Händler aus ganz Europa. „Ins Thal, ins Thal, mit Mutter, mit all!“, galt für Tausende von Menschen dem einzigen Ziel: schnell reich zu werden.

Noch im Jahr 1516 entstanden im engen Erzgebirgstal die ersten 400 Behausungen. Die neue Siedlung wurde 1517 zu Ehren des Patrons St. Joachim, dem Gatten der heiligen Anna und Vater der Jungfrau Maria, St. Joachimsthal genannt (Sancti Joachimi Vallis). Im Jahre 1516 erhielt St. Joachimsthal die erste Bergordnung nach Annaberger Vorbild, 1520 wurde sie zur Freien Berg-Stadt erhoben, mit Wochenmarkt und zwei Jahrmärkten. Reiche Leute aus Nürnberg, Augsburg und Leipzig (u. a. die Welser, später die Fugger) legten ihr Kapital in St. Joachimsthal an. Ein ungeheurer Menschenzustrom, nicht nur aus Sachsen, hatte eingesetzt. Im Jahre 1517 erfolgte der erste Aufstand der Bergleute. 1519 hatte Graf Stefan Schlick durch einen Landtagsbeschluß, ohne Beachtung königlicher Ansprüche, das Münzrecht erhalten. Die ersten Münzen wurden im Jahre 1519 in den Kellerräumen des Freudensteins geheim geprägt. Seine ersten Münzmeister (besonders Heinrich von Könneritz) begannen mit der Prägung der Taler-Groschen oder Joachimsthaler im Gewicht von 29,33 g Silber. Ihr Name, der später auch für andere Münzen verwendet wurde, lebt noch heute im amerikanischen Dollar weiter. Das *St. Joachimi* Bergrecht, zum großen Teil aus Meißen übernommen, wurde zur Grundlage der späten böhmischen Berggesetzgebung.

In der bunt zusammengewürfelten Gesellschaft kam es bald zu sozialen Spannungen, die 1521/1523 zu Streiks und Aufständen der schlecht bezahlten Bergknappen führten. In den Ausschreitungen von 1525, die mit dem deutschen Bauernkrieg zusammenhingen, wurden das Rathaus und die Burg Freudenstein zerstört, welche die Grafen Schlick zum Schutz der Bergstadt errichtet hatten. Unruhen brachte auch die Reformation, sich von hier aus weit nach Böhmen verbreitete. 1531 wurde ein neues Rathaus errichtet. Nebenan wurde von 1534 bis 1536 die königliche Münzstätte und von 1534 bis 1540 die protestantische St. Joachim- Kir-

FORUM

che errichtet. Für einige Jahrzehnte entwickelte sich die Stadt nun zum Zentrum eines reichen kulturellen und geistigen humanistischen Lebens. Im Mittelpunkt stand der Rektor der Lateinschule, der spätere Pfarrer Johannes Mathesius (1504-1565), erster Luther-Biograph, Chronist und Begründer der bedeutenden Lateinschulbibliothek. Neben anderen Dichtern, Musikern und Wissenschaftlern sind besonders der Liederdichter, Kantor und Schulmeister Nikolaus Herman (um 1480-1561) sowie Georgius Agricola (1494-1555), der von 1527-1530 als Stadtarzt arbeitete und sich hier die montanistischen Kenntnisse für sein bahnbrechendes Werk über das Berg- und Hüttenwesen „De re metallica libri XII“ aneignete, zu nennen.

Im Jahre 1533 wurde St. Joachimsthal nach Prag zahlenmäßig zur zweitgrößten Stadt Böhmens (18.000 Einwohner). Dem entsprach der reiche Silberertrag von 14.000 kg Silber. Damals arbeiteten in St. Joachimsthal rund 8.000 Bergleute, 300 Schichtmeister und 800 Steiger. Insgesamt waren 134 Stollen in Betrieb.

1528 nahm König Ferdinand I. den Grafen Schlick das Münzrecht wieder ab, 1545 mußten sie auch die Bergwerke abtreten. Die intensive Bergbautätigkeit breitete sich auch außerhalb Stadt St. Joachimsthal aus. Im Jahre 1545 reichte das Revier von Gottesgab im Osten nach Abertham und Hengstererben (Hřebečná) im Westen. 1545 wurde die Stadt von König Ferdinand I. zur Königlichen Bergstadt erhoben. Seither blieben die böhmischen Könige in ungestörtem Besitz von St. Joachimsthal. Allerdings ließ die Ergiebigkeit der Silbergruben schon Mitte des 16. Jahrhundert deutlich nach.

Von der sog. europäischen Preisrevolution wurde auch St. Joachimsthal erfaßt. Deshalb kam es an der Wende zum 17. Jahrhundert zur Verteuerung der Lebensmittel und zur Preissteigerung der Wirtschaftsgüter. St. Joachimsthal widerfuhr das gleiche Schicksal wie den sächsischen Bergstädten Schneeberg, Annaberg und Buchholz, wo zu dieser Zeit der Bergbau fast zum Erliegen kam. Die Silbergruben wurden verlassen und die Bergleute siedelten in das neue Zinnrevier von Gottesgab und Platten um. In den Jahren 1516 bis 1600 wurden in diesem Revier 330.350 Tonnen Silber gewonnen. Mit einem durchschnittlichen jährlichen Ertrag von 6,9 Tonnen Silber stellte St. Joachimsthal 1516 bis 1545 so berühmte Lagerstätten wie Kuttenberg (Kutná Hora) und Freiberg in den Schatten.

Im 17. Jahrhundert erlebt man Niedergang des Bergbaus, so daß die Spitzenklöppelei zum wichtigsten Erwerbszweig wurde. Der 30jährige Krieg mit Plünderungen und gewaltsamer Einführungen der Gegenreformationen trafen die Stadt schwer. Gegen Mitte des 17. Jahrhunderts befand sich der Joachimsthaler Bergbau in einem kläglichen Zustand. 1665 waren nur 10 Gruben mit 20 Knappen und 3 Aufsehern in Betrieb. Mit dem Rückgang des Silberbergbaus ging auch die Prägung der Joachimsthaler Groschen zurück; 1670 wurde sie gänzlich eingestellt. Trotz dieses Niederganges wurde 1716 durch ein Dekret Kaisers Karls VI. die erste Berg-Schule, die erste ihrer Art in der Welt, gegründet; sie erreichte ein ausgezeichnetes Renommee. Sie existierte in St. Joachimsthal bis ins Jahr 1733, dann wurde sie nach Schemnitz (Banská Štiavnica, Slowakei) verlegt.

Im 18. Jahrhundert nahm der Bergbau mit dem Abbau „niederer“ Metalle, wie z. B. Kobalt, Nickel, Wismut und Arsen, wieder verstärkt zu, und es kam zu einer bescheidenen Erholung. Diese Erze wurden nach Sachsen verkauft und brachten ein willkommenes Einkommen. Ein weiterer Aufschwung des Bergbaus in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurde durch

FORUM

die neue Staatspolitik angeregt; der Staat setzte auf Bergbau in eigener Regie, erneuerte die alten und investierte in neue Gruben. Hohe Silbererträge brachten der „Sächsische Edelleute Stolln“, die „Zeche Einigkeit“ und die „Eliaszeche“ im Westen des Revier, wo 1792 der neue „Schacht Rudolf“ (später „Werner“ und „Schacht Rovnost I.“) errichtet wurde.

1785 besuchte J. W. von Goethe die Joachimsthaler Gruben; die Bergstadt wird auch in „Wallensteins Tod“ von Schiller erwähnt. 1867 wurde die Produktion von „niederen“ Metallen gleichzeitig mit der Silberverhüttung eingestellt. Infolge der Konjunktur der Uranfarbenproduktion kam es in den 1840er Jahren zur enormen Preiserhöhung der Uranerze. Die auf den tiefen Sohlen der Mitternachtsgänge besonders häufige Pechblende wurde plötzlich zum wichtigsten Erz in St. Joachimsthal, so daß am Ende des 19. Jahrhunderts die Jahresproduktion des Bergbaureviers etwa 30 t Uranerz erreichte. Bis in die 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts bestand in St. Joachimsthal das oberste böhmische Bergamt. Die verheerenden Stadtbrände 1872 und 1883 ließen von der alten Stadt nur die königliche Münze aus dem 16. Jahrhundert, die Friedhofskapelle (um 1516) sowie drei weitere Barockkapellen unversehrt. 1896 wurde die Lokalbahn nach Schlackenwerth eröffnet.

Am Ende des Jahrhunderts sank der Absatz von Uranfarben deutlich. Sämtliche aus der Uranfarben-Produktion verbleibenden Rückstände wurden auf Halden geschüttet und dies in der Absicht, sie später zur Silbergewinnung nach Příbram zu überführen. Diese naive Idee brachte einen unerwarteten Erfolg. Denn im Jahre 1898 entdeckten die Eheleute Marie und Pierre Curie in Paris das Element Radium. 1902 hatten sie die ersten Milligramm des neuen Elements Radiums isoliert. Im Jahre 1908 wurde mit der Radium-Fabrikation begonnen, und die alten Silbergruben wurden zu den ersten Uranbergwerken der Welt. Bald setzte die Herstellung von Uranfarben ein; bis etwa 1920 lieferte St. Joachimsthal ein Drittel der Weltproduktion von Radium.

Von 1945 bis 1960 wurde bei St. Joachimsthal in großem Ausmaß Uran für die sowjetische Atombomben-Produktion gewonnen. Für die Jahre 1947 bis 1960 ist die intensivste Bergbauaktivität im ganzen Erzrevier zu verzeichnen. Es wurden insgesamt 25 Hauptschächte auf 162 Gruben-Sohlen in verschiedenen Niveaus abgeteuft, 213 km Querschläge und 472 km Abbau-Stolln vorgetrieben. Die dazugehörige Bergmannssiedlung wurde jedoch in Schlackenwerth errichtet. Im Jahre 1964 endete der Erzbergbau in St. Joachimsthal; alle späteren Arbeiten in den Gruben dienten nur zur Verbesserung der Versorgung des Bades mit Heilwasser. Bekannte Bergbauobjekte des Bergbaureviers St. Joachimsthal waren z. B. die Schächte „Barbora“, „Eva“, „Eduard“, „Rovnost“, „Klement“ und „Svornost“.

Noch Heute findet man in St. Joachimsthal zahlreiche Spuren des Jahrhunderte dauernden Bergbaus. Neben den rekonstruierten Fördertürmen der Gruben „Svornost“ und „Josef“ sind dies insbesondere verschüttete Mundlöcher der mittelalterlichen Stolln und bewaldete Halden. An die bewegte Geschichte St. Joachimsthals erinnern auch das Stadtmuseum in der ehemaligen Münzstätte sowie eine Reihe von Gedenktafeln.

FORUM

Abertham (Abertamy) (*Silber, Zinn, Uran*)

Abertham ist einer jener westerzgebirgischen Bergorte, die im Zusammenhang mit Entstehung St. Joachimsthal von sächsischen Bergleuten zwischen 1525 und 1529 nach den reichen Silber- und Zinnerzfunden gegründet worden ist. 1530 bis 1560 ist die Hauptblütezeit des Zinnbergbaus in Abertham. Im Jahre 1531 erhielt es die Bergbaufreiheitsrechte, und um 1579 wurden das knapp 900 m hoch gelegene, auf planmäßigem Grundriß erbaute Abertham von König Rudolf II. zum Bergstädtchen erhoben. Der anfangs hohe Silberertrag aus dem sog. Schlickschen Stolln nahm jedoch rasch ab. Ab 1600 wütete die Pest, danach brach der 30jährige Krieg aus. Die Gegen-Reformation um 1676 zwang viele Einwohner zur Auswanderung nach Sachsen. Mit bescheidenem Hausgewerbe, vor allem der Spitzenklöppelei, suchten die Bewohner ihr Leben zu retten. Erst im Jahre 1792 wurde Abertham das Marktrecht verliehen, 1876 wurde es zur Stadt erhoben. Seit 1850 entwickelte sich hier die Handschuhindustrie. Nach 1947 wurde die Stadt ein Zentrum des Uranbergbaus. Heute dient es als Erholungszentrum für den Wintersport. Zum Dorf Abertham gehört das Dorf Hengstererben (Hřebečná), wo seit 1544 Zinn abgebaut wurde. Im Hengstererben bestand im Jahre 1572 ein Blaufarbenwerk. Auch in zweitem Weltkrieg wurden hier Zinnerz und Wolframit abgebaut. Zwischen 1952-1958 wurden alte Bergbauobjekte in Hengstererben intensiv untersucht, die nachgewiesenen Erze wurden jedoch nicht abgebaut.

Bärringen (Pernink) (*Silber, Zinn, Eisenerz*)

Bärringen war eine bedeutende königliche Bergstadt, deren Ruhm hauptsächlich im Silber bestand. Die Bergarbeiter-Siedlung im westlichen Teil des Erzgebirges wurde nahe der Silber- und Zinnerzgruben im 16. Jahrhundert von Graf Heinrich Schlick errichtet. Von 1530 bis 1560 erlebte Bärringen die Hauptblütezeit des Zinnbergbaus. Im Jahre 1532 wurde sie zum Städtchen erhoben, König Ferdinand I. ernannte sie im Jahre 1559 schließlich zur Bergstadt.

Westlich der Stadt Bärringen am Plattenberg (Blatenský vrch) befand sich, an ein Granitmassiv gebunden, ein wichtiges Zinn- und Eisenerzrevier. Bereits in der Mitte des 16. Jahrhunderts unter Schlick'schen Herrschaft wurden hier Erze abgebaut (z. B. „Maria Himmelfahrt Zeche“, „Tiefer Stolln“, „Zwitter Zeche“, „Schwarzer Gang“). Ein kleineres Zinnrevier befand sich südlich der Stadt am Wölfling (Velflík). Im Jahre 1547 beschlagnahmte der Kaiser Ferdinand I. die Bergwerke und führte in der Bergstadt Bärringen eine eigene Zinnbergordnung ein. Bärringen wurde 1581 schließlich Sitz eines Bergamtes und Sitz der herrschaftlichen Zinnschmelzhütte. Nach einer Krise wurde der Zinnbergbau unter der Herrschaft Grafen von Sachsen-Lauenburg (1625) wieder in Schwung gebracht. Die „Maria Himmel Fahrt Zeche“ am Plattenberg wurde sogar noch 1817 betrieben.

Schließlich wurden im 19. Jahrhundert aus einem mächtigen Quarzgang Eisen- und Manganerz abgebaut. Der Kontakt zwischen Granit und Schiefer bei Bärringen ist durch einen mächtigen Quarzgang mit Eisenerz markiert. Dies wurde besonders im 19. Jahrhundert in der „Grube Protasi“ (zwischen Bärringen und Platten), in der „Johannes Zeche“ unter dem Ramelsberg (Zaječí hora) und in der „Grube Eiserne Krone“ unter den Schuppenberg (Liščí hora) abgebaut.

FORUM

Platten (Horní Blatná) *(Silber, Zinn, Kobalt)*

1532 entdeckten sächsische Bergleute „auf der Platt“ am Erzgebirgskamm ein Zinnerzvorkommen. Der Bergmarktflecken erhielt vom sächsischen Kurfürst Johann Friedrich die ersten Privilegien und eine Bergordnung. Das Wasserproblem auf der Hochfläche (900 m ü. NN) wurde mit der langen, teilweise noch erhaltenen Schwarzwasserzuleitung gelöst. 1530 bis 1560 ist die Hauptblütezeit des Zinnbergbaus in Platten. 1537 wurde Platten selbständiges, von Schwarzenberg unabhängiges sächsisches Bergamtsrevier. Am 1. Januar 1548 wurde es von König Ferdinand I. zur Königlichen Bergstadt erhoben. Im Zusammenhang mit dem Schmalkaldischen Krieg kam Platten 1556 an die Krone Böhmens und wurde als königlicher Besitz bergbaulich St. Joachimsthal zugeordnet. Die Ausbeute von Zinn, Silber und Kobalt für die Blaufarben ließ Ende des 16. Jahrhunderts nach, der 30jährige Krieg führte zu weiterem Verfall des Bergwesens. Die meisten protestantischen Einwohner flohen 1651 nach Sachsen und gründeten dort Johanngeorgenstadt. Wie überall im Westerzgebirge wurde Spitzenklöppelei in Heimatarbeit betrieben. Nach endgültigem Erliegen des Bergbaus im 19. Jahrhundert verarmte der abseits der Verkehrswege gelegene Ort. Die im Jahre 1899 erbaute Eisenbahnlinie Karlsbad-Johanngeorgenstadt bewahrte Platten vor völliger wirtschaftlicher Isolierung und verstärkte die Sogwirkung nach Karlsbad.

Bekannte Bergbauobjekte des Bergbausreviers Platten sind es z. B. die Stolln „Heiliger Geist“, „Wille Gottes“, „Hahn“, „Glücksburg“, „Prinz Eugen“, „Gotthold“, „Hilfe Gottes“, „Glück und Freunde“, „Concordia“, „Rappel“, „Geiser“, „Wildbahn“, „Fischzug“ und die „Protasi Pinge“.

Die folgenden Seifen- und Erzlagerstätten befanden sich in dem Gebiet zwischen Lichtenstadt (Hroznětín) – Neudeck (Nejdek) – Graslitz (Kraslice) – Breitenbach (Potůčky):

Lichtenstadt (Hroznětín) *(Silber, Zinn, Eisenerz)*

Der 1219 in der Staufer-Zeit an der Erfurter Handelsstraße entstandene Marktort „Lyhtenstat“ wurde von Graf Hroznata dem Kloster in Tepl vermacht. Im Jahre 1333 bestätigte der mährische Markgraf die Stadtgründung; 1350 erteilte er dem Kloster die Genehmigung, in der Nähe Hammerwerke und Mühlen zu errichten. Im Jahre 1386 wurde Lichtenstadt zur Stadt erhoben. Seit dem 15. Jahrhundert wurden außer Zinn- auch Silber- und Eisenerze gewonnen. Als die Grafen Schlick 1437 Lichtenstadt erwarben, wurden die alten Zinnseifen am Wistritzbach und die Bergwerke nördlich von der Stadt belebt und mit der Herrschaft in Schlackenwerth vereinigt. Kaiser Ferdinand I. führte 1548 eine neue Zinnberg-Ordnung ein. Außer Zinn wurde auch Silber- und Eisenerz gewonnen. Durch den 30jährigen Krieg verfielen aber alle Schächte bei Lichtenstadt.

Neudeck (Nejdek) *(Zinn, Silber, Blei, Eisenerz, Uran)*

Diese Bergmannssiedlung wurde wahrscheinlich im ausgehenden 12. Jahrhundert bei den Zinn-Gruben von dem Landadligen Hroznata, Begründer des Prämonstraten-Klosters in Tepl,

FORUM

angelegt. Neudeck mit seinen Zinnbergwerken wurde 1341 erstmal urkundlich erwähnt. Vor dem Jahr 1341 wurde hier Zinn aus Seifen gewaschen. Im Jahre 1341 bestätigte König Johann von Luxemburg dem Grundherrn Peter Plick von Plickenstein den Lehensbesitz das „Castrum Neidek“ an der Rohlau. Die Familie besaß Burg und Siedlung bis zum Ende des 14. Jahrhunderts. Im Jahre 1446 ging Neudeck in den Besitz der Familie des Grafen Schlick über und verblieb bis Anfang des 17. Jahrhunderts in deren Hand. Zu deren Zeit blühte der Zinn-, Silber-, Blei- und Eisenbergbau auf. Im Jahre 1545 wurde ein Bergamt gegründet, das dann bis 1851 den Bergbau regelte. Das Neudecker Bergbuch wurde von 1556 bis 1651 geführt und dient als Hauptquelle über die Blüteperiode des Bergbaus. Das Neudecker Waldzinnrecht, bereits 1494 bekannt, regelte die bisher chaotischen Verhältnisse beim Zinnseifen an der Rohlau (Rolava), Limnitzbach (Limnický potok), Rodisbach (Nejdecký potok), Schmelz- oder Hohenstollner Bach. Die herrschaftliche Zinnschmelzhütte in Neudeck war von 1454 bis 1874 in Betrieb.

Im Jahre 1602 wurde dem Städtchen ein Freiheitsprivileg verliehen, und Neudeck wurde zur Bergstadt erhoben. Im 30jährigen Krieg erlitt Neudeck schwere Schäden, und der Bergbau verlor an Bedeutung. 1633 wurde die Herrschaft an die Czernin verkauft. Zum sog. „Neudecker Bergbau“ wurden auch Seifen, Gruben und Stolln nach Sauerack, Hirschenstand, Trinksaifen, Hohen-Stolln usw. gerechnet. Die Bergstadt Neudeck selbst hatte nur wenig Bergbau, dafür galt sie als Verwaltungs-, Geschäfts- und Industrie-Zentrum der gesamten Region. Die Bodenschätze, die Hütten- und Hammerwerke der älteren Zeit führten im 18./19. Jhd. zu Entstehung großer Betriebe der Metall- und Eisenindustrie.

Zu den finsternen Kapiteln der neueren Geschichte gehört die Uran-Aufbereitung im Rohlautal unterhalb Hochofens. Hier wurden 1953 bis 1964 die Uranerze aus der Gegend von St. Joachimsthal, Schlaggenwald und Hinterkotten (Zadní Chodov) bei Marienbad transportiert und mit Säuren ausgelaugt. Politische Häftlinge mußten die Arbeit leisten. Die Archivdokumente berichten über schwere Umweltschäden. Heute sind noch riesige bewaldete Halden (Klärteiche) am linken Rohlauufer sichtbar.

Ahornswald (Javořina) (Zinn)

In der Zinnlagerzone, die sich von Trinksaifen nach Ahornswald erstreckte, gab es seit 1556 fünf Zinngruben – z. B. in Lerchenbachthal in dem „Langen Looch“. Später wurde ohne Erfolg nach Eisenerz geschürft.

Bernau (Bernov) (Zinn)

Schon in der Mitte des 16. Jahrhunderts wurden in Bernau Zinnseifen und Zinngruben angelegt. Die Zinnwäschen folgten dem Lauf des Wölfenbachls und des Rodisbachs (Nejdecký potok) in Richtung Neudeck. Von den Zinngruben im 16. Jahrhundert wurde nur wenig berichtet. Der Betrieb der „Laurenzi Zeche“ endete um 1825. Im 19. Jahrhundert folgte Eisenerzförderung in bergbaulich erschlossenen „Petri und Pauli Zeche“.

FORUM

Eibenberg (Tisová) (*Kupfer, Zinn, Eisenerz*)

Über diese kleine Gemeinde wurde 1654 erstmals berichtet. In der Umgebung sind vier alte Zinnbergwerke und Seifen an der Rohlau seit 1556 bekannt. Wichtiger waren aber auch die Eisenerzvorkommen westlich des Ortes, die von ältesten Zeiten bis 1870 aus bergbaulich erschlossenen „Gnade Gottes Zeche“, resp. 1918 bergbaulich erschlossenen „Drei König Zeche“ für Neudecker Eisenwerke Eisenerze lieferten. Nach dem zweiten Weltkrieg wurden hier kleine Mengen Kupfererz abgebaut.

Frühbuß (Přebuz) (*Zinn, Wolfram, Eisenerz, Kobalt, Arsen, Manganerz, Uran*)

Die Landschaft von Frühbuß und umliegende Dörfer wurden durch Erzprospektoren aus dem Harz, Thüringen, Sachsen, Franken, Bayern und anderen Ländern kolonisiert. Die ersten Zinnseifen sollten laut der Frühbußer Chronik seit 1347 betrieben worden sein. Die Gründung verdankt das Städtchen, das als eine zusammenhängende Längssiedlung angelegt wurde, dem reichen Vorkommen an Bodenschätzen – Zinn, Wolframit, Kobalt, Arsen, Wismut und Uran. 1434 schenkte der Kaiser seinem Kanzler Kaspar Schlick den gesamten Elbogener Kreis, u. a. in den Herrschaften Heinrichsgrün (Jindřichovice), Neudeck (Nejdek) und Lichtenstadt (Hroznětín). Von 1530 bis 1560 ist es die Hauptblütezeit des Zinnbergbaus in Frühbuß. Über die Ortschaft Frühbuß wird erstmal 1542 urkundlich berichtet. Laut Gerichtsbuch aus dem Jahre 1543 erlebte das Dorf einen regen bergbaulichen Antrieb. Mit der Ära der Grundherren von Schlick, besonders in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts, ist die höchste Blüte des Bergbaues verbunden. 1553 erhielt Frühbuß von Viktorin Schlick Stadt- und Bergmanns-Freiheiten. 1556 errichteten die Grundherren im Städtlein ein Bergamt.

Aus den zahlreichen damaligen bergbaulichen Einrichtungen blieb bis heute der Erb-Graben, ein 5,5 km langer künstlicher Wassergraben, einigermaßen erhalten. Unter dem Ursprung des Rohlaubaches (Rolava) wurde der Wasserstrom geteilt; eine Hälfte davon wurde im Erbgraben nach Frühbuß geführt, wo er zahlreiche Zinnseifen, Pochwerke und Zinnwäschen antrieb.

Von 1581 bis etwa 1620 währte eine Krise, die durch Erschöpfung der Zinnerzvorkommen in den leichter erreichbaren Seifen und seichten Gruben ausgelöst wurde. Die Herrschaft Heinrichsgrün und Frühbuß wurde an Niklas von Globen verkauft.

Während des 30jährigen Krieg blieb Frühbuß relativ geschützt. Die Gegenreformation, die durch die neuen Grundherren von Nostitz (1627) befördert wurde, vertrieb manche Bergleute nach Sachsen. Johann Hartwig von Nostitz und seine Nachfolger stimulierten in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts wieder einen intensiven Zinnbergbau. Frühbuß bekam 1638, 1670, 1683 und 1698 neue Privilegien, 1672 ein Wappen. Wann Frühbuß zur Stadt erhoben wurde, ist nicht bekannt. Eigene Gerichtsbarkeit bestand seit 1677. Sämtliches Zinn mußte in der herrschaftlichen Schmelzhütte geschmolzen und ins herrschaftliche Zinnhaus in Rothau verkauft werden. Die meisten Gruben im 17.-18. Jh. befanden sich südwestlich von Frühbuß am Hartelsberg (Čertova hora). Durch mangelhafte Instandhaltung des Erb-Stollns und Raubbau kamen die Gruben allmählich zum Verfall, bis sie 1815 endgültig verlassen wurden. Die verarmte Bevölkerung unternahm zahlreiche Schurfarbeiten, wobei man nach Zinn-, Silber-

FORUM

Mangan- und Eisenerzen ohne größeren Erfolg gesucht hat. Nach drastischer Teuerung des Brennholzes (1812) wurde in großem Maße auch Torf gestochen.

Beim großen Brand im Jahre 1869 brannte auch das Rathaus nieder, so daß viele Dokumente aus der Anfangszeit des Städtchens verloren gingen. In der Gemeindekanzlei befand sich ein Deckengemälde mit dem Gemeindewappen aus dem Gründungsjahr 1347. Im Jahre 1933 wurde die Zinngewerkschaft „Dreikönigs Zeche“ errichtet, am Fuße von Hartelsberg wurde der neue Zinnschacht „Otto“ und am Schmidtenberg der „Karlschacht“ (Ritterschacht) eröffnet. Während des 2. Weltkriegs gelangte das Unternehmen an die Gewerkschaft Zinnwalder Bergbau in Altenberg. Nach dem zweiten Weltkrieg wurde zwischen 1946 und 1948 Uranerz von tschechischen Unternehmen gefördert. Die Zinnhalde wurde um 1983 zu Zinnkonzentrat in Schlaggenwald (Horní Slavkov) verarbeitet. Zwischen 1952 und 1958 wurden die alten Bergbauobjekte in Frühbuß intensiv untersucht. Bekannte Bergbauobjekte im Bergbaurevier Frühbuß waren z. B. der „Ritter Schacht“, „Schacht Nr. 1“ und „Schacht Nr. 2“, der „Otto Schacht“ und der „Erb-Stolln“.

Hirschenstand (Jelení) (Zinn, Manganerz)

Schon lange vor Gründung der Siedlung Hirschenstand kamen stromaufwärts Saisonseifner, um Zinn aus dem Seifenbach (Bukový potok) und dem Schwarzwasserbach (Černý oder Slaný potok) auszuwaschen. Unter der Herrschaft von Plickten (1300-1410) wurden vermutlich die sekundären Zinnlager durch Seifner entdeckt. Unter der Herrschaft der Schlicks (1446-1602) wurden auch Zinngruben geteuft. Im Neudecker Bergbuch sind Gruben bei Hirschenstand eingetragen. Während des 30jährigen Krieges und der Gegenreformation emigrierten viele lutherische Bergleute nach Sachsen. Bei Hirschenstand gibt es drei historische Lagerstätten von Zinn:

1. **Das Zinnlager am Kranisberg** (heute Sauersack-Ost): Hier wurden schon um 1500 Zinnschächte angelegt. Die Förderung in der Zinngrube „Bescherten Glück Fundgrube“ (16. Jh.), „Kohlgrube“ (17.-19. Jhd.) oder „Segen Gottes Zeche“ (20. Jhd.) wurde durch den „St. Georg-Erb-Stolln“ im Schwarzwasserthal ermöglicht. Während des 2. Weltkriegs wurden an der „Segen Gottes Zeche“ eine moderne Zinnbergbau- und eine riesige Aufbereitungsanlage aufgebaut
2. **Zinnrevier am Hirchenkopf**: Dort wurde seit 1556 in den Gruben „Hirschkopf Zeche“ und „Groß Hirsch Zeche“ gearbeitet. Im Jahre 1870 endete hier der Bergbau wegen allgemeiner Absatzkrise. Am Hirchenkopf wurden in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts auch Manganerze gefördert („Franziska Zeche“).
3. **Zinnrevier Bora (Bohra, Buhre)**: Es lag zwischen Hirschenstand und Neuhammer am rechten Ufer des Schwarzwasserbaches und weiter zum Boraberg (Čihadlo). Dort soll es seit 1620 ein Bleibergwerk gegeben haben. Von 1556 bis 1820 förderte man in der „St. Katharina Zeche“ und in der „Gnade Gottes Zinnzeche“ Zinnerz. Seit 1842 wurden auch Manganerze in der „Bora Zeche“ gewonnen und sogar ein Stolln „im Zänkel“ getrieben.

FORUM

Hochofen (Vysoká Pec) (*Zinn, Eisenerz*)

Die Eisengruben wurden hier bereits 1557 südlich des Ortes erwähnt. Das Eisenerz (Magnetit, Hämatit) ist an Skarnkörper gebunden. Diese waren Rohstoffgrundlage der Neudecker Eisen-Industrie. Im Norden am Pritzenberg und Rabenberg (Havraní hora) wurde im 16. Jh. über Zinnseifen und Bergwerke berichtet. Noch im 19. Jahrhundert wurde Eisenerz abgebaut. Neben der „Hieronymus Zeche“ stand im Tal des Trinkaifener Baches ein Hochofen, der dem Ort seinen Namen gab.

Hohen Stolln (Vysoká Štola)

Gibacht (Pozorka)

Voigtsgrün (Fojtov)

Kammersgrün (Lužec) (*Zinn, Eisenerz*)

Hohen Stolln war im Jahre 1590 ein kleines, aber sehr wichtiges Dorf, unter den Schlicks ein Zentrum eines Zinnreviers der Neudecker Herrschaft. Außer Zinnseifen kommt Zinnerz in einer primären Lagerstätte von Ullersloh über Helleberg (z. B. St. Anna Zeche, Drei Jungen Zeche usw.). Zinngruben und Zinnseifen zogen sich auch östlich zum Traussnitzberg (Trousnická skála), südlich nach Kammersgrün (Lužec) und sogar bis Voigtsgrün (Fojtov) am Fuße des Erzgebirges. Bei Voigtsgrün befindet sich eine kleine Uranlagerstätte.

Neuhammer (Nové Hamry) (*Zinn, Eisenerze, Manganerze*)

Neuhammer entwickelte sich im 16. Jahrhundert aus zwei Siedlungen – dem Dorf Glashütten am Hofberg (Dvorský vrch) und im Rohlauthal um einen Hammer, dem seit 1602 bekannten Neuen Hammer. Bereits früher gab es im Rohlauthal Zinnseifen und seit 1556-1820 Zinnbergwerke am Peindlberg (Tisovský Vrch). Nach dem 30jährigen Krieg wurde der Zinnbergbau wieder aufgenommen und hielt in der „Pauls Bärenzeche“ bis 1820 an.

Eisenerzförderung war schon vor 1556 bekannt und wurde Basis für Draht- und Löffelfabriken in Neuhammer. Manganerze wurden in der Hälfte des 19. Jahrhundert in der Buhre (Bora) vom Ort durch Schacht und Stolln gefördert. Für die alte Glashütte am Hofberg war ein Quarzabbau eine Voraussetzung. Dort verwendete man wahrscheinlich zum ersten Mal in der Region Kobaltblau für die Glasfärbung.

Neuhaus (Chaloupky) (*Zinn*)

Das Gebiet um Neuhaus bietet keine primären Lagerstätten von Zinnerzen. Dafür gab es hier einen außerordentlichen Reichtum an Zinnstein in sekundären Zinnlagern (Zinnseifen). Schon 1560 unter der Schlick'schen Herrschaft wurden die hiesigen Zinnwäschchen als „der große Seuffen“ erwähnt. Ihre Überreste bedecken heute rund 30.000 m² des Tanelbaches (Jelení potok). Heute ist der Ort aufgelassen.

FORUM

Sauersack (Rolava) (Zinn, Manganerze)

Die Zinnseifen wurden „im Sawersack“ in der Mitte des 14. Jahrhunderts vermutet und 1494 erstmals urkundlich bestätigt. Der Ort selbst entstand erst zwischen 1602 und 1654. Die Zinnlagerstätte Sauersack (Rolava) führt vom Frühbußer Kronesberg (Smrčina) in Richtung Nord-Ost der Ortschaft. Die höchste Blüte des Bergbaus erlebte Sauerack während der Schlick'schen Herrschaft in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts. Es wurden zahlreiche Seifen und Gruben angelegt z. B. die Zechen „Rappen“, „Kassel“, „Trink“, „Benedikt“ und „Erbfluß“. Die wichtigsten Erb-Stolln waren die „Rappen Zeche“ (bis 1793) und der „St. Antonie Stolln“ (bis 1860 in Betrieb). Im Jahre 1860 ging Zinnbergbau infolge billiger asiatischer Importe zu Ende. Zu dieser Zeit wurden erfolgreiche Manganerzgruben am Hütten-Brand (Milíře), z.B. die „Ludwigs Zeche“, betrieben. Bekannte alte Bergbauobjekte in Bergbaurevier Sauersack sind z. B. die Stolln „Rappen“, „Erbfluß“, „Georg“, „Hirsch“ und „St. Antonie“. Zwischen 1952-1958 wurden die alten Bergbauobjekte in Sauersack intensiv untersucht. Gefundene Erze konnten aber nicht abgebaut werden.

Schieferhütten (Břidlová)

Mühlhäuser (Mlýnské Chalupy)

Güntherhäuser (Güntherovy Domky) (Zinn)

Diese kleinen Ortschaften südlich von Frühbuß wurden Teil der Gemeinde Hochgart (Obora). In Schieferhütten stand bis 1671 eine Glashütte. Im Tal des Rothaubaches (Rotwasser) und Seifenbachl in Mühlhäuser wurden Zinnseifen betrieben. Die sog. „Raithalden“ reichten bis in die Nähe von Rothau (Rotava). Westlich bei Güntherhäuser am Kammersberg (Stolice) wurden im 16. Jh. reiche Eisenerzgänge abgebaut. Noch im 19. Jahrhundert bis 1908 wurde bei Güntherhäuser und Schiefelhütten nach Eisen- und Manganerzen geschürft.

Silberbach, Nancy (Stříbrná, Rájec) (Zinn, Silber?)

Zinnseifen und Pochwerke gab es im 16. Jahrhundert entlang des Zinnerbaches. Am umliegenden Gebirgskamm zur sächsischen Grenze wurden Eisenerze bergmännisch gewonnen. Am Plattenberg wurden vermutlich alte Silber-Stolln getrieben. Das tief eingeschnittene Tal war von 1631 bis 1946 bewohnt.

Trinksaifen (Rudné) (Zinn)

Während der Neudecker Herrschaft von Lorenz Schlick (1556-1581) wurde Zinn aus primären Zinnlager bergmännisch abgebaut. Nach einer Unterbrechung des Bergbaues wurden im 17.-18. Jahrhundert bei Trinksaifen neue Stolln und Gruben geteuft, z.B. die „Maria Hilf Zinn-Zeche“. Im Jahre 1813 ging mit der Schließung der „Josefi Zeche“ beim Eliasberg (Díže) die bergbauliche Tradition in Trinksaifen zu Ende. Im Jahre 1999 wurde oberhalb Neuhaus ein künstlicher etwa 11,5 km langer „Trinksaifener Wassergraben“ entdeckt. Er führte den Wasserstrom aus der Rohlau über die Hänge des Neuhauser Berges (Chalupecký

FORUM

vrch) und Hochberges (Vysoký vrch) nach Trinksaifen. Dort übergab er seine Kraft den Zinnwäschern und Pochwerken am Pritzenberg (Bedřichův vrch), Rabesberg (Havraní vrch) und in Trinksaifen (Bochowitz).

Ullersloh (Oldřichov) (*Zinn, Eisenerz, Manganerz*)

Das kleine Bergmannsdorf etwa 3 km nordöstlich von Neudeck wurde 1590 erstmal erwähnt. Bereits in der 2. Hälfte des 16. Jh. berichtet das Neudecker Bergbuch über intensiven Zinn-Bergbau. Die Zinnseifen befanden sich stromaufwärts des Limnitzbaches (Limnice) bis zum Seifenhäusel, ferner im Tal des Ullersloher Baches – z.B. am Höllberg (Světlna) die Gruben und Stollen der „St. Michaeli Zeche“ und „Zum bescherten Glück Zeche“. Auch Eisenerze wurden am Höllberg in selbständigen Gruben bis 1868 gewonnen. Die bergbaulichen Untersuchungen auf Mangan- und Eisenvorkommen während des 2. Weltkrieges blieben jedoch ohne Erfolg.

Vogelsdorf (Ptačí) (*Quarz*)

Die kleine Gemeinde Vogelsdorf wurde im 17. Jahrhundert gegründet und ist nach der Ausweisung der Deutschen um 1946 untergegangen. Aus einer Quarzader, die über Vogelsdorf nach Schieferhütten verläuft, wurde Quarz für zwei Glashütten gewonnen. Die Glaserzeugung endete vor 1671 infolge der Zwangsemigration der lutherischen Glashüttenmeister. Bekannte Bergwerke sind z. B. die „Glück Zeche“ und die „Freunden Zeche“.

Graslitz (Kraslice) (*Kupfer*)

Als erste Besiedlung auf dem Gebiet der späteren Stadt Graslitz wurde diese 1185 als Dorf Bernhausen und 1273 als Friedrichsgrün urkundlich erwähnt. Kaiser Karl IV. erhob 1370 Graslitz zur Stadt. Seit 1541 Freie Bergstadt, nahm Graslitz vor allem durch den Kupferbergbau seit Ende des 16. Jahrhunderts einen raschen Aufschwung. Im Jahre 1601 konnte die Stadt einen Aufschwung des Kupferbergbaus verzeichnen, im selben Jahr wurde hier ein Bergamt eingerichtet. Den 30jährigen Krieg überstand Graslitz unbeschadet. 1666 kam Graslitz in den Besitz des Grafen Johann Hartwig von Nostitz, der die überwiegend protestantischen Einwohner zwang, katholisch zu werden oder auszuwandern. Um 1677 gründeten Grafen von Nostitz hier das erste böhmische Messingwerk. Die 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts brachte den Niedergang des Bergbaus und die Einführung der Baumwollweberei, welche zu neuem Aufschwung verhalf. 1808 wurde die erste mechanische Baumwollweberei eröffnet. Die Textilindustrie und die seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts expandierende Musikinstrumenten-Produktion ließen die Stadt aufblühen. Allerdings brachte der Erste Weltkrieg brachte das Ende des Wirtschaftswachstums. Im Zweiten Weltkrieg blieb sie von unmittelbaren Kriegseignissen verschont. Durch Fusion aller enteigneten deutschen Musikinstrumenten-Fabriken entstand 1945 mit der Firma „Amati“ mit Sitz in Graslitz die größte Musikinstrumentenfabrik Böhmens.

FORUM

Breitenbach (Potůčky) (*Silber, Kobalt, Wismut, Uran*)

11 km Nördlich von Neudeck, direkt an der Staatsgrenze zu Sachsen, liegt das Bergbaurevier Breitenbach (Potůčky). Das Breitenbacher Bergbaurevier ist ein kleinerer Teil des großen Bergbaureviers bei Johanngeorgenstadt in Sachsen. Im Jahre 1654 ließen sich böhmische Exilanten, durch die Gegenreformation vertriebene evangelische Einwohner der Bergstadt Platten, am Fastenberg, also auf kursächsischem Gebiet, unmittelbar an der böhmischen Grenze nieder und gründeten Johanngeorgenstadt. Südlich von heutigem Breitenbach war es der alte Bergsektor Farbleiten („5. Mai Stolln“), wo später von den Joachimsthal-Werken (weiter als JD) der „Frieden Schacht (Jáma mír)“ und später der „Schacht Nr. 47 (Jáma č. 47)“, am Hamersberg der „Vavřinec Stolln“ (Vavřincova štola) und der „Ziegen Schacht“ – heute „Ziegenseifen“ (Kozí sejfy) – erschlossen wurden. 1 km östlich von der Ortschaft Breitenbach befindet sich die kleine Uran-Lagerstätte „Prinz Eugen“ (ložisko princ Evžen). Seit dem 16. Jahrhundert bis zur ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurden hier wenige Dezimeter mächtige Erzgänge der Ag-Co-Ni-Bi-U-Paragenese, die neben Quarz und Kalkspat vor allem Kobalterze (Speiskobalt, Erdkobalt, Kobaltblüte), gediegen Wismut und Wismutocker sowie Silbererze (gediegen Silber, Silberglanz, Rotgültigerz) führten, bergmännisch abgebaut. Die Kobalterze dienten zur Herstellung von Kobaltfarben. Der Erzabbau wurde auf der böhmischen Seite im Jahre 1894 beendet.

Die alten Gruben wurden hauptsächlich von sächsischer Seite aus erst zwischen 1946 und 1958 abgebaut. Auf der tschechischen Seite wurden 1946 von JD geologische Untersuchungen durchgeführt und zwischen 1946 und 1951 alle alten Gruben erneuert (die alten Gruben wurden hauptsächlich von sächsischer Seite erst zwischen 1946-1958 abgebaut). Im südlichen Teil der Lagerstätte wurden der „Neuverborgten Glück Schacht“ (Jáma č. 1) und auf dem „Andreas Gang“ (Andrejova žíla) der „Tages Schacht“ (Jáma č. 3) erneuert. Die hauptsächlichsten Arbeiten wurde auf dem alte „Magdalena Schach“ (Jáma Magdaléna) durchgeführt.

Geologische Prospektion wurde in den Jahren 1946 bis 1951 in der Umgebung von Breitenbach von JD durchgeführt, wobei Uranerze nachgewiesen werden konnten. Auch wurden alte Bergbauobjekte wieder erschlossen und mit dem Uran-Abbau begonnen. Weiter wurden der „Neuverborgten Glück Schacht“ (JD-Schacht Nr.1) und „Tages Schacht“ (JD-Schacht Nr. 3) auf dem Gang Andreas erschlossen. Wichtigste Arbeit wurde die Aufwältigung des alten „Magdalena Schacht“. Die hier gefundenen Uranerze wurde durch zwei „E1 und E2 Schacht“ abgebaut. Die JD haben zwischen 1948 und 1953 alle Uranerze an der böhmischen Seite abgebaut; 1953 wurde das Bergbaurevier Breitenbach an die „Sowjetisch-Deutsche Aktiengesellschaft (SDAG) Wismut“ übergeben. Die Gesellschaft hatte zwischen 1954 und 1958 alle Uranerze in größerer Teufe von deutscher Seite aus abgebaut.

Heinrichsgrün (Jindřichovice) (*Silber, Zinn*)

Heinrichsgrün ist seit etwa 1200 als Waldhufendorf bekannt. Die Bergortschaft bei den Silber-Erzgruben im westlichen Teil des Erzgebirges entstand wahrscheinlich am Anfang des 13. Jahrhunderts. Die ersten Besitzer der Herrschaft waren im 13. Jahrhundert vermutlich die Herren von Hartenberg. Unter König Wenzel IV. (1346-1378) wurde der Ort Heinrichsgrün erstmal urkundlich erwähnt. Seit 1434 waren die Grafen Schlick Pfandinhaber des Ortes. Im

FORUM

Jahre 1520 wurden Zinn wie auch Silber aus Zinnseifen ausgewaschen. Ab 1516 wurde hier Silber- und ab 1523 Zinn bergmännisch abgebaut. Im Jahre 1520 wurde Heinrichsgrün zur Freien Bergstadt erhoben. Im Teilungsvertrag von 1525 wurde der Ort als Markt bezeichnet. Zwischen 1530 und 1560 war die Hauptblütezeit des Zinnbergbaus in Heinrichsgrün. Am 28.9.1537 erhielt Heinrichsgrün von König Ferdinand I. das volle Elbogener Stadtrecht und das Stadtwappen verliehen. Die Einwohner waren damals schon größtenteils protestantisch. In den Jahren 1627 bis 1628 konnte Otto Freiherr von Nostitz sämtliche Teile der Herrschaft Heinrichsgrün von protestantischen Schlickchen Besitzern erwerben und zusammenführen. Im Jahre 1750 bestätigte Graf Franz Wenzel von Nostitz Heinrichsgrün die Stadtrechte. Aufgrund des Fehlens von Industrie und Bahnanschluss konnte sich Heinrichsgrün nur schwach entwickeln.

Gossengrün (Krajková) (Blei)

Die Bergmanns-Siedlung mit dem ursprünglichen Namen Gossengrün entstand bei den Bleierzgruben im westlichen Teil des Erzgebirges wahrscheinlich um die Wende des 12. und 13. Jahrhunderts. Mit der Zeit breitete sich die Siedlung aus und wurde zum Marktflecken. Im Jahre 1485 erhob König Vladislav II. nach Befürwortung durch den Grafen Wenzel Schlick den Herrschaftsbesitz von Hartenberg zur Stadt.

Bleistadt (Oloví) (Blei, Silber)

Bleistadt gehört zu den ältesten Bergstädten Böhmens, bereits 1314 ist Bergbau auf Blei und Silber urkundlich nachweisbar. Das im walddreichen Zwodautal gelegene Bleistadt wurde im Jahre 1523 vom Graf Stefan Schlick in seiner Herrschaft Hartenberg als Bergort gegründet. Die ersten Stadtprivilegien erhielt sie im Jahre 1524 vom Grafen Schlick, und am 16. Januar 1558 erhob König Ferdinand I. Bleistadt zur königlichen freien Bergstadt. Mit seinem Bleivorkommen war Bleistadt für St. Joachimsthal von allerhöchster Bedeutung; denn ohne Blei ließ sich das Silber in St. Joachimsthal nicht ausschmelzen. Daher mußte zunächst Blei aus Polen, England, dem Harz und aus Westfalen importiert werden. 1547 nahm König Ferdinand auch Bleistadt in Beschlag, wie er 1545 bereits St. Joachimsthal konfisziert hatte; unter der Regalherrschaft der Krone verfiel der Bergbau rasch, wie Dokumente aus den Jahren um 1561 zeigen.

Der im Vergleich zu Edelmetallen nicht sehr lohnende Bleibergbau und häufige Auseinandersetzungen mit den Besitzern von Hartenberg wegen Holzlieferungen und Weidegründen waren Gründe, daß sich die Stadt nur langsam entwickeln konnte. Im Jahre 1595 zählte der Ort erst 70 Feuerstätten. Nach dem 30jährigen Krieg verblieben der Gemeinde lediglich 60 Häuser. Die Schlesischen Kriege brachten weitere Belastungen, so daß im Jahre 1865 der Bleibergbau eingestellt werden mußte. Die ungünstige Verkehrslage der Stadt verbesserte sich 1876 jedoch durch den Bau der Eisenbahn von Falkenau/Eger nach Graslitz. Und Strickwarenerzeugung und Tafelglasindustrie wurden zu einer neuen Existenzgrundlage. Bekannte Bergbauobjekte des Bergbaureviere Bleistadt sind es z. B. die Gruben bzw. Stolln „Bleigrund“, „Anton“, „Peter“, „Maria Hilf“, „Grüne Tanne“, „Andreas“ und „Schäfer“.

FORUM

Rothau (Rotava) (*Eisenerz, Gold, Wolfram, Zinn*)

Rothau wurde 1543 bei den Eisengruben und dem Eisenhammer der Familie Schlick gegründet. Seit dem 16.-20. Jahrhundert wurden in Rothau Gold (?), Wolfram, Zinn und Eisenerze bergmännisch und aus Seifen gefördert. Im 17. Jahrhundert war Rothau das wichtigste Zentrum der Stahl- und Zinkblech Industrie in Böhmen und Mitteleuropa. Zwischen 1952 und 1958 wurden die alten Bergbauobjekte in Rothau intensiv untersucht. Die nachgewiesenen Erzvorkommen konnten jedoch nicht abgebaut werden. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden die Stahlfabriken von den Škodawerken Pilsen übernommen. 1965 wurde Rothau zur Stadt erhoben. Zur Stadt Rothau gehören die Erholungsorte Pechbach (Smolná) und Annenthal (Anenské údolí). Die Stadt Rothau hat heute ca. 3400 Einwohner.

Sächsische Bergstädte

Altenberg	<ul style="list-style-type: none">- ab 1440 als Bergmannssiedlung bekannt- seit 1436 Zinnbergbau- 1451 Stadtrechtverleihung und als Stadt „auf dem Geisingberg“ bekannt- ab 1489 Stadt „auf dem Altenberg“
Annaberg	<ul style="list-style-type: none">- ab 1492 Silberbergbau- seit 1496 als Bergstadt bekannt- 1497 Stadtrechtsverleihung und als „Neue Stadt am Schreckenberg“ bekannt- ab 1501 „St. Annaberg“
Aue	<ul style="list-style-type: none">- in den Jahren 1150 – 1200 als Bauerndorf- ab 1626 als Stadt bekannt- ab 1661 Zinnbergbau- ab 1666 als „Bergstädtlein“
Bärenstein (Osterzgebirge)	<ul style="list-style-type: none">- um 1200 Bauerndorf mit Burg- im 14. Jahrhundert Eisenbergbau- um 1400 Zinnauswaschen aus Seifen- 1501 Stadtrechtsverleihung- ab 1551 als „Neustadt Bärenstein“ bekannt
Berggießhübel	<ul style="list-style-type: none">- im 13. Jahrhundert Eisenbergbau- um 1440/1450 Bergmannssiedlung- 1548 Stadtrechtsverleihung- ab 1764 als „Bergstädtlein“ bekannt

FORUM

Brand	<ul style="list-style-type: none"> - ab 1500 starker Silberbergbau - um 1550 als Bergmannssiedlung bekannt - 1555 als „Flecklein“ genannt - 1590 als „Städtlein“ genannt - 1834 Stadtrechtsverleihung - seit 1912 als Brand-Erbisdorf
Buchholz	<ul style="list-style-type: none"> - ab 1496 Silberbergbau, - nach 1497 als Bergmannssiedlung - 1501 Stadt und „freie Bergstadt“ - 1520 Marktrecht
Dippoldiswalde	<ul style="list-style-type: none"> - um 1210 als Marktstadt mit Burg bekannt - ab 1266 „Oppidium“ mit Silberbergbau - etwa um 1500 verstärkter Silberbergbau
Ehrenfriedersdorf	<ul style="list-style-type: none"> - um 1200 Bauernhof - ab 1250 – 1300 Zinnbergbau - gegen 1300 Wandlung zur Bergmannssiedlung - ab 1377 Silberbergbau - 1477 Stadt mit Marktrecht
Eibenstock	<ul style="list-style-type: none"> - um 1200 Bauernhof - um 1300 Erweiterung des Hofes durch Halbbauern und Zinnwaschen aus Seifen - ab 1500 Zinnbergbau - 1532 Stadtrechtsverleihung - 1555 als „Städtlein“ bekannt - 1632 Markt-Rechte
Elterlein	<ul style="list-style-type: none"> - um 1150 – 1200 als Bauernhof - um 1400 (?) Stadt - ab 1406 Eisenbergbau und „offene Stadt“ - um 1480 Silberbergbau - 1489 Stadtrechte
Frauenstein	<ul style="list-style-type: none"> - um 1200 Vorburgsiedlung - 1234 als Stadt und „Oppidium“ - 1335 – 1379 Silberbergbau - 1426 Neuanlage an anderer Stelle gebaut
Freiberg/Sa	<ul style="list-style-type: none"> - ab 1168 Silberbergbau, als Bergmannssiedlung bekannt

FORUM

	<ul style="list-style-type: none"> - um 1185 städtische Siedlung - 1215 Stadtrechte
Geising	<ul style="list-style-type: none"> - ab 1436/1440 Zinnbergbau - um 1440 Bergmannssiedlung - 1515 Stadtrecht und „Städtlein“ genannt
Geyer	<ul style="list-style-type: none"> - um 1390 Bergmannssiedlung mit Zinn und Silberbergbau - 1456 Stadtrechte und Marktrechte - ab 1458 Silberabbau - im Jahre 1506 Bergstadt und Bau der Glashütte
Hohenstein	<ul style="list-style-type: none"> - um 1400 – 1450 Gold-, wahrscheinlich auch Silberbergbau - um 1513-1517 Bergmannssiedlung - 1521 Stadtrechte - ab 1898 als Hohenstein-Ernstthal“ bekannt
Jöhstadt	<ul style="list-style-type: none"> - um 1513 als Bergmannssiedlung, Silberbergbau - um 1518 Bergfreiheit - 1555 „Bergstädtchen“ - im Jahre 1591 auch als „Flecken“ bezeichnet - ab 1550 verstärkter Silberbergbau - vor 1791 Stadtrechte
Johanngeorgenstadt	<ul style="list-style-type: none"> - im Jahre 1654 als Bergstadt von böhmischen Exilanten gegründet - ab 1658 Silber- und Kobaltbergbau - 1656 Stadtrecht
Kirchberg	<ul style="list-style-type: none"> - um 1300 als Marktsiedlung - ab 1316 Silberbergbau am Hohen Forst - 1318 als „Fürstenberg“ genannt - 1320 als „Kirchberg“ genannt - um 1350 als „Oppidium“ genannt - 1491 Gründung des Stadtrates
Klingenthal	<ul style="list-style-type: none"> - um 1590 – 1600 als Eisenhammerstadt bekannt - ab 1631 Bergbau- und Exilantensiedlung - 1919 Stadtrechte
Lauenstein	<ul style="list-style-type: none"> - um 1300 Vorburgsiedlung - 1340 erstmals genannt - ab 1374 Marktrechte

FORUM

	<ul style="list-style-type: none"> - 1489 Ratsverfassung - ab 1497 Zinn bergmännisch abgebaut
Lengefeld	<ul style="list-style-type: none"> - um 1200 Bauerndorf - um 1398 „Städtlein“ - nach dem Jahr 1500 Wandlung zur Marktsiedlung - um 1522 Ratsverfassung
Lößnitz	<ul style="list-style-type: none"> - um 1284 „civitas“ und Marktsiedlung - ab 1286 Silberbergbau und eigene Münzstätte - 1372 Ratsverfassung
Marienberg	<ul style="list-style-type: none"> - ab 1519 Silberbergbau - 1523 Stadtrechte
Neustädtel	<ul style="list-style-type: none"> - um 1180 – 1200 Bauernhofdorf - ab 1378 Zinnabbau - um Jahr 1400 Wandlung zur Bergmannssiedlung - 1445 Wandlung zur Stadt - 1939 zu Schneeberg umbenannt, heute als Schneeberg II
Oberwiesenthal	<ul style="list-style-type: none"> - ab 1526 Silberbergbau - seit 1527 Bergstadt und „Neustadt am Wiesenthal“ genannt - 1527 Stadtrechte
Scheibenberg	<ul style="list-style-type: none"> - ab 1515/1516 Silberbergbau - ab 1522 Privilegien als Bergstadt - 1530 Stadtrechte
Schleittau	<ul style="list-style-type: none"> - um 1200 Burg mit Bauerndorf - um 1300 Herausbildung der Marktsiedlung - um 1367 „Oppidium“ - um 1370 (?) Stadtrechte - ab Jahr 1477 Silberbergbau - ab 1548 als „Städtlein“
Schneeberg	<ul style="list-style-type: none"> - ab 1446/1453 Silberbergbau - ab 1460 verstärkt - nach 1470 Bergmannssiedlung - ab 1479 Stadtrechte und Sitz des Stadt- und Berggerichts - 1481 Freie Bergstadt
Schwarzenberg	<ul style="list-style-type: none"> - um 1170 Burg mit Vorburgsiedlung - 1280 Stadt

FORUM

	<ul style="list-style-type: none">- 1282 „Civitas“- im 13. Jahrhundert Eisen-, Zinn- und Silberabbau- um 1590 „Städtlein“
Siebenlehn	<ul style="list-style-type: none">- ab 1346 erstmal Silberbergbau- um 1370 Bergstadt- ab 1388 offenes „Städtlein“
Thum	<ul style="list-style-type: none">- um 1150/1200 Bauerndorf- um 1250 (?) Zinnbergbau- im 14. Jahrhundert Wandlung zur Bergmannssiedlung- ab 1377/1407 Silberbergbau und Stadtrechte- seit 1445 als „altes freies Bergstädtlein“ bekannt
Wolkenstein	<ul style="list-style-type: none">- 13. Jhd. Vorburg- und Marksiedlung mit Silberbergbau- gegen 1300 Wandlung zur Bergstadt- 1320 Stadtrechte- 1323 als „Oppidium“
Zwönitz	<ul style="list-style-type: none">- 1150 /1200 Waldhufendorf- um 1450 Marksiedlung- 1475 Stadtrechte- um 1580 Silberbergbau- 1603 Freie Bergstadt

FORUM

LITERATUR

Bahlke, J.; Eberhard, W.; Polívka, M. (1998): Handbuch der historischen Stätten - Böhmen und Mähren. Alfred Kröner Verlag Stuttgart 1998.

Bernard, J. H.; Pouba, Z. a kol. (1986): Rudní ložiska a metalogenese Československé části Českého masivu. ÚÚG Praha 1986.

Bílek, J.; Jangl, L.; Urban, J. (1976): Dějiny hornictví na Chomutovsku. Vlastivědné museum v Chomutově 1976.

Bitnerová, Z. (2000): »Zaniklé obce a města chomutovského regionu. K&B s.r.o. Most 2000.

Hrabánek, J. (2002): »Mögliche Silberquellen für die Prägung von Prager Groschen in Mittelalter«. Jb. Nass. Ver. Naturkunde **123**, S. 105-124.

Matthes, S. (1990): Mineralogie. Springer Verlag Berlin Heidelberg New York 1990.

Rojík, P. (2000): Historie cínového hornictví v západním Krušnohoří. Okresní museum a knihovna Sokolov 2000.

Rösler, H. J. (1988): Lehrbuch der Mineralogie. VEB Deutsche Verlag für Grundstoffindustrie Leipzig 1988.

Wagenbreth, O. et al. (1990): Bergbau im Erzgebirge. Deutscher Verlag für Grundstoffindustrie Leipzig 1990.

Vita

Herr Dr. JAROSLAV HRABÁNEK wurde 1937 in Prag geboren, besuchte dort von 1953 die 1954 Fachhochschule, um Geologie, Mineralogie, Bergbau usw. zu studieren. Von 1962 bis 1967 studierte er an der Karlsuniversität Prag die Fächer Mineralogie und Geologie. Daran anschließend nahm er verschiedene Geologentätigkeiten auf: Von 1957 bis 1962 im Uranbergbau Příbram, von 1962 bis 1970 im Erzbergbau des böhmischen Erzgebirges (Region Kupferberg-Preßnitz-Weipert), von 1970 bis Februar 1973 bei der Projektion der U-Bahn in Prag. Anfang März 1973 folgte er seiner deutschen Frau nach Deutschland, wo er von 1979 bis 2002 an der Universität in Mainz tätig war. Seit 1. Januar 2003 ist er im Ruhestand.

NACHLESE



Bericht über das EU-Projekt „Agricola 2006/2007“

1 Vorbedingung für die Partnerschaft der Stadt Chemnitz

Der Renaissancegelehrte Georgius Agricola (1494-1555) wirkte seit 1531 bis zu seinem Tod in Chemnitz als Stadtarzt, Naturforscher und Bürgermeister und verfaßte hier den Großteil seiner naturkundlichen und montanwissenschaftlichen Werke. Seit zehn Jahren wird Chemnitz der internationalen Bedeutung Agricolas mit einer Kooperation zwischen Stadt und Universität Chemnitz gerecht, nämlich dem Agricola-Forschungszentrum Chemnitz, welches alljährlich die „Agricola-Gespräche“ veranstaltet und deren Ergebnisse in Rundbriefen publiziert, die etwa 200 Forscher weltweit erreichen. Das machte Chemnitz zu einem starken Partner bei der Vorbereitung dieses EU-Projektes.

2 Gewinnung wichtiger Partner bei der Organisation: Städte, Institutionen, Schulen, Einzelpersonen

Das große persönliche Engagement zahlreicher Partner verstärkte die deutsche Beteiligung an diesem Projekt. Es wurde ganz wesentlich getragen von der Faszination der angesprochenen Personen für die Grundideen Dr. Philippe Andrieux' und von der bei den Besprechungen erlangten Überzeugung, im Rahmen dieses EU-Projektes selbst Substantielles für die europäische Verständigung, für die intellektuelle und humanistische Prägung der Jugendlichen und für die Popularisierung des wertvollen gemeinsamen europäischen Erbes Georgius Agricolas leisten zu können.

Vom Beginn der Kontaktaufnahme zwischen Herrn Dr. Andrieux und der Stadt Chemnitz im Mai 2004 an waren die EU-Stelle im Bürgermeisteramt und bald darauf Schloßbergmuseum und Kulturstadtamt damit befaßt, die Chancen des Projektes und die städtischen Möglichkeiten gleichermaßen aufgeschlossen mit ihm zu beraten. Während seines Besuches Ende November 2004 fanden unter Federführung der EU-Stelle der Stadt Chemnitz Bespre-

chungen in Chemnitz, Annaberg und Jáchymov (Tschechien) statt, die die weitere Entwicklung des Projektes besiegelten und die Zusammenarbeit mit dem Regionalschulamt Chemnitz zur Folge hatte.

Ende September 2005 konnte der Projektantrag gemeinsam mit Dr. Andrieux und Yasmine Boudjenah erarbeitet und beraten werden. Inzwischen gehörten das Jugendamt der Stadt Chemnitz, das Agricola-Gymnasium in Glauchau und das BSZ Glauchau zum Vorbereitungsteam. Zur ersten Zusammenkunft Dr. Andrieux' mit den Lehrern wurde beschlossen, daß die deutschen Jugendlichen ein Pochwerk bauen werden. Kurz vor der Einreichung des Projektantrages im Oktober 2005 wurde die Teilnahme der Stadt Jáchymov unmöglich – statt dessen kam Rio Tinto (Spanien) ins Projekt.

Zum 15. Agricola-Gespräch mit Schmelzversuchen tauschte sich Dr. Andrieux mit Mitgliedern des Agricola-Forschungszentrums Chemnitz, mit Jugendlichen, Lehrern und Organisatoren über fachliche und projektbezogene Themen aus. Seit der Bestätigung des Projektes durch die Europäische Kommission trafen sich die deutschen Organisatoren regelmäßig unter der Federführung des Kulturamtes. Der Jugendaustausch und die Abwicklung der Finanzen lagen für alle deutschen Teilnehmer beim Jugendamt der Stadt Chemnitz. Mit Blick auf das Spektakel und die Vorführung der Anlagen am ehemaligen Standort der Chemnitzer Kupfersäuergerhütte im Chemnitzer Stadtpark wurde nun auch das Grünflächenamt stärker in die Vorbereitungen einbezogen. Die Chemnitzer Filmwerkstatt e.V. erklärte sich bereit, das Projekt zu dokumentieren.

Im September 2006 fanden konkrete Gespräche der Vertreter aller drei Länder und aller beteiligten Schulen, nun auch des Gymnasiums Einsiedel, im Schloß Vorderglauchau in der Geburtsstadt Agricolas Glauchau statt, wobei das Kulturstadtamt der Stadt Glauchau die Vorbereitungen übernahm. Dabei wurden für alle beteiligten Länder die konkreten Termine im Juni 2007 festgelegt, Inhalte, Ablauf und äußere Rahmenbedingungen des Spektakels beraten und mit den Lehrern und Berufsschülern, die das Pochwerk bauten, am Modell Details beraten. Hierbei filmten bereits Vertreter der Filmwerkstatt.

Im Dezember 2006 wurde zur professionellen Unterstützung der Schüler die Städtischen Theater Chemnitz angesprochen. Es wurde vorgeschlagen, das Spektakel mit dem Chemnitzer Komponisten Steffan Claußner vorzubereiten. Er arbeitete gemeinsam mit Moritz Decker, Praktikant im Schloßbergmuseum, seit Januar 2007 an den Ideen zum

NACHLESE

Spektakel, gehörte der Organisatorenrunde an und tauschte sich mit Dr. Andrieux im März in Paris aus. Ebenso wurden dort das Konzept, die Details des Jugendaustausches und der Standortbedingungen im Park vom jeweiligen Vertreter des Jugendamtes und des Grünflächenamtes beraten. Im April kam die Vorbereitung des geplanten Agricola-Kolloquiums in Annaberg voran: Im Vorstand des Agricola-Forschungszentrums Chemnitz wurden gemeinsam mit Frau Dr. Lorenz die deutschen Referate ausgewählt bzw. die Anfragen weiterer Referenten beraten.

Die gute Betreuung der deutschen Schüler bei ihrem Aufenthalt in Frankreich und Spanien im Juni wurde vom Jugendamt Chemnitz sowie von den mitgereisten Lehrern gewährleistet. Sie unterstützten die Schüler auch beim Übersetzen von Texten für das Spektakel und beim Bau, sowie Auf- und Abladen der Anlagen. Während der Schüleraustausch und der Aufbau der Anlagen dann in Chemnitz in vollem Gange waren, fand im Erzhammer in Annaberg-Buchholz das internationale wissenschaftliche Kolloquium statt. Die beachtenswerten Grußworte, Vorträge, Exkursionen und Gespräche der Tagung wurden noch dadurch bereichert, daß spanische, französische und deutsche Schüler über ihre Erfahrungen beim EU-Projekt berichteten. Die konkrete Eventplanung in Chemnitz, die Organisation von Bühne und Ausschilderung übernahm das Kulturamt. Unterstützung leistete in vielen Einzel dingen das Schloßbergmuseum, z. B. über den engagierten Einsatz von Praktikanten. Die Gruppe Sonderposten bot den Schülern vor dem Spektakel Live-Musik für einen sehr kleinen Obolus. Bei den Vorführungen der Anlagen und beim Abschlußspektakel in Chemnitz verfolgten Hunderte Chemnitzer interessiert, was die Schüler gebaut und erdacht, vorgeführt und einstudiert hatten.

3 *Die Geschichte des EU-Projektes – Jugendliche als Gesprächspartner und Akteure*

Auf welche Weise die deutschen Schüler mit dem EU-Projekt bekannt gemacht wurden und wie es in immer stärkerem Maße ihr eigenes Projekt geworden ist, zeigt die folgende Kurzchronik.

25./26. März 2006

15. Agricola-Gespräch im Schloßbergmuseum Chemnitz mit Schmelzversuchen Dr. Philippe Andrieux'

Französischsprachige Betreuung und Mitarbeit, Präsentation im Chemieunterricht: Kevin Peikert, Heisenberg-Gymnasium Chemnitz

27. September 2006

Besuch der Vertreter aller Länder im BSZ Glauchau und Diskussion eines Modells des Pochwerkes
Teilnahme: Moritz Decker, Stollberg, und Berufsschüler des BSZ Glauchau

1. November 2006, 15.00-18.00 Uhr:

Schülertreffen der deutschen Schüler im Schloßbergmuseum Chemnitz

Vorbereitung, Leitung und Gesprächsführung: Andrea Kramarczyk und Kevin Peikert

Mitarbeit: Moritz Decker, Praktikant im Schloßbergmuseum

Teilnahme: 4 Schüler des Agricola-Gymnasiums Glauchau, 11 Schüler des Gymnasiums Einsiedel, Manuel Kraus aus Chemnitz, (Schüler der 5. Klasse)

28. Dezember 2006, 14.00-18.30 Uhr:

Schülertreffen der deutschen Schüler im Schloßbergmuseum Chemnitz, Gedankenaustausch zum Spektakel

Vorbereitung und Gesprächsführung: Kevin Peikert und Moritz Decker

Präsentation der Inhalte für das Spektakel: Moritz Decker

Präsentation der Arbeiten am Pochwerk: Kevin Schemnitzek, Berufsschüler aus Glauchau

Teilnehmer: 28 Schüler von den Gymnasien Einsiedel und Glauchau, die ihre E-Mail-Adressen für die Kommunikation mit französischen und spanischen Schülern angeben

22.-26. Januar 2007:

Projektwoche im Gymnasium Einsiedel

Fachbeiträge zu Person und Werk Agricolas und zum Bergreihen (Musik aus St. Joachimsthal): Andrea Kramarczyk, Prof. Dr. Friedrich Naumann, Hans-Hermann Schmidt

Dramaturgische Einführung für das Spektakel: Dr. Karl-Hans Möller

Casting und Proben (ab jetzt einmal wöchentlich): Steffan Claußner

Präsentation der Inhalte für das Spektakel: Moritz Decker

27. Februar 2007

Probenbeginn im Gymnasium Glauchau, AG Geschichte

NACHLESE

Casting und Proben (ab jetzt einmal wöchentlich):
Steffan Claußner
Teilnahme und Proben Livekamera (ab jetzt immer
dabei in Einsiedel und Glauchau): Moritz Decker

3. April 2007

Präsentation des EU-Projektes anlässlich „Europa
wird 50“
Erarbeitung und Präsentation: Moritz Decker
Mitwirkung Präsentation: Kevin Peikert, Franziska
Schacht, Anja Kießling

26. April 2007

Öffentlicher Testlauf des Pochwerkes in Limbach-
Oberfrohna

Mitwirkende: Berufsschüler aus Glauchau und
Limbach-Oberfrohna

20. Mai 2007

Öffentliche Generalprobe für das Spektakel auf dem
Schloßberg
Mitwirkende: Gymnasiasten aus Einsiedel und
Glauchau sowie Moritz Decker



6. – 10. Juni 2007

Präsentation von Maschinen und Spektakel in Val-
de-Marne
Team 1: 22 Schüler aus Chemnitz, Glauchau und
Limbach, sowie Kevin Peikert und Moritz Decker.

13. – 17. Juni 2007

Präsentation von Maschinen und Spektakel in Rio
Tinto
Team 2: 20 Schüler aus Chemnitz, Glauchau und
Limbach, sowie Moritz Decker:

20. – 24. Juni 2007

Präsentation von Maschinen und Spektakel in
Chemnitz
Team 1 und 2 aus Chemnitz/Einsiedel, Glauchau

und Limbach gemeinsam mit den Jugendlichen aus
Frankreich und Spanien

22. Juni 2007

Präsentation der Schülervertreter zum Kolloquium
in Annaberg
Präsentation: Kevin Schemnitzek, Maximilian Nau-
jocks

11. Juli 2007

Abschlußberatung für den Bericht an die EU
Mitarbeit: Kevin Peikert, Moritz Decker, Kevin
Schemnitzek
Die Unterstützung der Schüler durch die oben ge-
nannten Organisatoren und die betreffenden Lehrer
war sehr gut. Dadurch konnten die Schüler selbst zu
Akteuren werden und schließlich ihr eigenes Pro-
jekt entwickeln.



4 Nachhaltige Effekte des EU-Projektes

Das Spektakel und die Vorführung der Maschinen
am historischen Ort im Chemnitzer Stadtpark boten
den Auftakt für die weitere Erforschung der Chem-
nitzer Kupfersaigerhütte. Die Bergakademie Frei-
berg (insbesondere der Lehrstuhl für Industriear-
chäologie) und das Sächsische Landesamt für Ar-
chäologie in Dresden bereiten, unterstützt vom
Schloßbergmuseum Chemnitz, die archäologische
Ausgrabung vor, wie drei Studenten bereits auf dem
Kolloquium in Annaberg ankündigten. Die von
Agricola im „De re metallica libri XII“ beschriebe-
ne Hütte soll dann als Weltkulturerbestätte im
UNESCO-Projekt „Montanregion Erzgebirge“
Aufnahme finden.

Zurzeit sind alle Beteiligten neugierig auf die Do-
kumentation der Filmwerkstatt Chemnitz e. V. Sie
werden sich im Kino treffen und gemeinsam Erin-
nerungen austauschen. Das beeindruckende Film-

NACHLESE

material über die Bergbaulandschaft in Rio Tinto soll darüber hinaus öffentlich gezeigt werden.



Zur Ton-, Licht- und Klangperformance „Hüttenklang und Feuerschein“ hatte der Chemnitzer Komponist Steffan Claußner ganz wichtige künstlerische Impulse gegeben.



Einige Schüler des Gymnasiums Einsiedel werden die Stomp-AG mit Steffan Claußner weiterführen und eine neue Performance erarbeiten.



Die Schüler der Berufsschulzentren in Glauchau und Limbach-Oberfrohna haben bei der Erbauung des Pochwerkes und dem Vergleich mit dem He-

rangehen der französischen und spanischen Schüler viele interessante Erfahrungen gemacht. Auch sie haben bereits besprochen, wie sie weitermachen wollen. Vielleicht nehmen sie als nächstes einen Spurschachtofen in Angriff.

Pia Sachs (EU-Stelle der Stadt Chemnitz)

Wissenschaftliche Konferenz am Freitag, dem 22. Juni 2007 in Annaberg-Buchholz

Übersicht über Referenten und Themen:

Thierry Gonon (F): Das Glockengießen zur Zeit Agricolas

Joseph Gauthier (F): Versuchstechniken mit Erzen im 16. Jh. am Beispiel der Silbererze

Peter Hammer (D): Vom Erz zum Feinsilber zur Zeit Agricolas

Lothar Suhling (D): Vom Scheiden der Metalle von ihren Bergen und Erzen

Juan Manuel Pérez López (ES): Der Erzabbau als Ursache sozioökonomischer Konflikte in den Minen von Riotinto

Hans-Henning Walter (D): Farben und Metalle aus sächsischen Bergfabriken

Alida Carloni Franca (ES): Die Erzgewinnung in Europa im 20. Jh.

Andrea Kramarczyk (D): Georgius Agricola und die Chemnitzer Kupfersaigerhütte

Steffi Preißler (D): Forschungen zur Vorbereitung der archäologischen Grabungen am Standort der Chemnitzer Kupfersaigerhütte

Kevin Schemnitzek (D): Das Abenteuer EU-Projekt Agricola 2006/2007

Anne-Francoise Garcon (F): Vom Bergbau zur Wissenschaft. Das intellektuelle Konzept von G. Agricola, 1530-1556.

Gobain Ovejero Zappino (ES): Metalle und Bergbau im Südwesten der Iberischen Halbinsel: Der geologische Faktor in der Bergbaugeschichte

Wolfgang Lorenz (D): Hüttenwerke in der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts im Annaberger Raum

Francis Pierre (F): Die Bergbaupumpen von Thillot (18. Jhd.) – ein Vergleich mit „De re metallica“

Carvajal Quirós Juan Manuel (ES): Artefakte und angewandte Techniken in den Schmelzöfen von Tharsis

Juan Aurelio Pérez Macias (ES): Mineralien und Metallurgie in Riotinto bis zu 13. Jhd.

NACHLESE

Pierre Rostan (F): Moderne Goldgewinnung mit Schmelzofentechnik (Französisch Guyana)

Petr Hruby (CR): Mittelalterlicher Bergbau in Jihlava (Iglau, Tschechien). Montanarchäologische Forschungen 2002-2007

Bericht zum EU-Projekt „Agricola 2006/07“

Vom 01.11.2006 bis zum 30.06.2007 war ich Praktikant am Schloßbergmuseum Chemnitz und wurde primär im Agricolaprojekt eingesetzt. Umgehend kam ich ins deutsche Organisationsteam und unterstützte im Museum wissenschaftliche Veranstaltungen für die Schüler. Für die Beratungsrunden der deutschen Organisatoren übersetzte ich Texte aus dem Französischen ins Deutsche bzw. für die Projektleitung vom Deutschen ins Französische. Mit Herrn Claussner war ich bei sämtlichen Spektakelproben der Gymnasiasten zugegen, wodurch ich auch von vielen weiteren Dingen erfuhr. So konnte ich dann die internationale Kommunikation unter den Schülern ermöglichen und den Austausch von Projektinformationen in Deutschland koordinieren. Für die Lichtpräsentation des Spektakels konzipierte ich unter anderem die Texte zu historischen Hintergründen des Bergbaus und wurde nebenher in die Kameraführung für Live-Aufnahmen während der Präsentation eingearbeitet. Während der Aufenthalte in Paris und Rio Tinto war ich mit Steffan Claussner fast ausschließlich mit der Spektakelvorbereitung beschäftigt.

Grundsätzlich hat mich das Projekt sehr beeindruckt, und ich kann mit Sicherheit sagen, daß es im Sinne der Idee „Gemeinsames europäisches Erbe leben“ gelungenen ist, denn es hat für alle Beteiligten neue Erkenntnisse und Erfahrungen gebracht – seien diese nun wissenschaftlicher, künstlerischer oder zwischenmenschlicher Art.

Durch Nachbau und Inbetriebnahme historischer Technik wurden die deutschen Berufsschüler ebenso an die Geschichte herangeführt wie die Gymnasiasten aus Einsiedel und Glauchau, die sich in ihrem Spektakel vor allem mit Zeugnissen der sozialen Veränderungen, die der Bergbau in der Renaissance brachte, und modernen musikalischen Gestaltungsmethoden beschäftigten. Den Jugendlichen wurde im Rahmen des Projektes so die Möglichkeit gegeben, mit Wissenschaftlern und Künstlern aller drei Länder ins Gespräch zu kommen, gemeinsam Probleme zu lösen und Neues zu entdecken. Das Konzept der spannenden Erforschung

auf einer fundierten wissenschaftlichen Basis, z. B. gewährleistet durch das Schloßbergmuseum Chemnitz, kann also viel Geschichtsverständnis erzeugen, ohne ausschließlich schwierige Bücher wälzen zu müssen oder falsche Vereinfachungen zu akzeptieren. Damit zeigt die Zusammenführung von Jugendlichen und Wissenschaftlern wie auch von Theorie und Praxis auf internationaler Ebene eine gewinnbringende Möglichkeit, die Menschen Europas zu verbinden und sie ein gemeinsames Bewußtsein für ihre Geschichte entwickeln zu lassen.

Für nachfolgende Projekte möchte ich jedoch empfehlen, mehr Zeit für den Austausch einzuräumen, da ein Aufenthalt von nur knapp fünf Tagen in den anderen Ländern den Jugendlichen zu wenig Möglichkeiten bot, mit den Projektpartnern und Gastgebern in engeren Kontakt zu kommen. Ebenso verhinderte die Teilung der deutschen Klassen in Gruppen, die jeweils entweder nach Spanien oder nach Frankreich fuhren, den kontinuierlichen Kontakt und so eine Vertiefung der Beziehungen mit den anderen europäischen Jugendlichen. Ebenso hinderlich war meiner Meinung nach die räumliche Trennung zwischen den am Spektakel mitwirkenden und den für die Maschinen zuständigen Schülern. Ein längerer Aufenthalt, der auch Zeit für gemeinsame Unternehmungen in der Region geboten hätte, wäre besser gewesen. Zudem wäre es vorteilhafter, wenn sich im Rahmen eines Projektes immer die gleichen jungen Menschen untereinander besuchten und so wirklich die Möglichkeit hätten, Freundschaften aufzubauen, die die Zeit des Projektes überdauern, denn diese gehören ebenso zu einem vereinten Europa wie der Euro oder ein einheitlicher Binnenmarkt

Moritz Decker, Praktikant am Schloßbergmuseum Chemnitz

The International Commission on the History of Geological Sciences (INHIGEO) Symposium on the Historical Relationship between Geology and Religion held at Eichstätt with fieldtrips to the Swabian Alb and Ries Crater

27 July to 5 August 2007

The 32nd INHIGEO Symposium was held between 28 July and 5 August 2007 in Eichstätt astride the Altmühl River, a tributary of the Danube, in north-east Bavaria, Germany. This part of Bavaria is celebrated for many things, not least its beer and its diverse Jurassic fossils. Amongst the latter, the

NACHLESE

most famous is what is popularly known as one of the great “missing links” in paleontology, the feathered *Archaeopteryx* with its reptilian teeth. Equally renowned is the lithographic limestone from Solnhofen that was used to provide the early illustrations of *Archaeopteryx* along with countless maps and figures in publications well known to historians of geology. It was fitting, and no coincidence, that the symposium theme was “The Historical Relationship of Geology and Religion”.

The symposium was hosted by the Jura-Museum in Eichstätt, the Arbeitskreis Geschichte der Geowissenschaften der DGG and the Bishop’s Seminary Eichstätt – Collegium Willibaldinum. The planning and subsequent co-ordination of the symposium were superbly implemented by the director of the Jura-Museum, and INHIGEO vice president, Martina Kölbl-Ebert who was ably supported by her husband Martin, members of the DGG and staff at the museum. Due to the skills of Martina and her team, the symposium proceeded very smoothly without any drama, at least to the knowledge of the participants. As with all INHIGEO meetings, there were both formal papers, complimented by posters, along with field trips. In all there were three field-trips into the beautiful German countryside, with its delightful villages and towns: a one day intra meeting trip and the others, of two days each, which preceded and followed the formal part of the meeting.

32nd INHIGEO Meeting

The 32 INHIGEO Meeting opened on 30 July in the opulent Hall of Mirrors in the Residential Palace of Eichstätt (Landratsamt) and participants were welcomed by Martina Kölbl-Ebert who also read greetings from the President of the DGG, Dr Stackebrandt, and from the Rector of the Bishop’s Seminary Dr Joseph Gehr. The president of INHIGEO Professor Taquet then greeted participants and acknowledged the work put in by Martina and her team in organizing the meeting and the field trips. He then went on to highlight the importance of Eichstätt and this part of Bavaria because of the discovery of *Archaeopteryx* and other fossils found in the Solnhofen Limestone. Martina then gave an introductory lecture on the setting and background to the Bishop’s Seminary natural history collection. Following morning tea in the Palace, delegates split into two groups and were guided around central Eichstätt visiting prominent buildings and one of the university’s libraries. Most of the buildings are of Baroque style constructed following the town’s

destruction during the Thirty Years War in the early 17th century.

In the afternoon the meeting relocated to a room in the Bishop’s Seminary for the presentation of papers. An adjacent corridor provided an ideal display area for posters. The conference theme was reinforced in the first, keynote address with the topic “Geology and the Qur’an”. This provoked much subsequent discussion as to quite how literally the paper should be received. The full list of papers and posters presented during the meeting were:

Papers

Geology and Religion in Eichstätt:

Martina Kölbl-Ebert – History and religious motivation of the Bishop’s Seminary Natural History Collection in Eichstätt. (Introductory Presentation)

A first group of papers offering a non-Christian view of the relationship between geology and religion. These papers allowed us to recognize what is specifically Western and Christian in the perception of the other authors:

Syed E. Hasan – Geology and the Qur’an. (Keynote Lecture)

Michiko Yajima – Religion and Earth Sciences in Japan.

Paolo Barbaro – Religious Interpretations and Cultural Landscape: Approaches and Engineering of Nature in Japan.

Toshio Kutsukake: Kuhkai (774-835 A.D.): Founder of the *Shingon* Sect of Esoteric Buddhism, as a geologist and Miner.

George Khomizuri: Religion and Geological Ideas in Antiquity.

The second group of papers led us from European pre-scientific approaches to geological phenomena, through the Enlightenment, and on to the establishment of geology as a science:

Klaus Thalheim: A Naturally Formed “Silver Cross” from the Property of Electress Sophie of Saxony.

Agustín Udías – Jesuits’ studies of earthquakes and seismological stations.

Kerry V. Magruder – Biblical Idiom and Global Depictions in Theories of the Earth.

Francesco Luzzini – Flood conceptions in Vallisneri’s thought.

Andrea Candela – The Deluge and the extinct volcano of the Central Alps.

NACHLESE

Frederik R. van Veen – Steno, Rumphius and Silberschlag, Geology between Genesis and the Enlightenment.

Claudia Schweizer – Religion and Geology – opponents or teamworkers? The import of religious backgrounds to geological world views.

Manuel S. Pinto & Filomena Amador – Discussing the Age of the Earth in 1779 in Portugal – Religion and Geology.

Kenneth B. Bork – Natural Theology in the eighteenth century, as exemplified in the writings of Élie Bertrand (1713-1779), a Swiss naturalist and Protestant pastor.

Cherry Lewis – The British prime minister and the apothecary surgeon – searching for a Theory of the Earth.

The third group dealt with the question of what happens to geology, when the process of separating religion and science is inhibited by institutionalising or instrumentalising geology for religious or quasi-religious purposes:

Jiuchen Zhang & David Oldroyd – Red and Expert: The Development of Chinese Glaciology during the Mao Tse-tung Period (1958-1976). (Keynote Lecture)

Irena G. Malakhova – State, Church and Geoscience in Russia (18th-19th cc.).

Stephen O. Moshier, David E. Maas & Jeffrey K. Greenberg – From the Beginning: Faith and Geology at Evangelical Wheaton College.

Cornelia Lüdecke – Moravian contributions to the investigation of the Arctic Climate.

Marianne Rolshoven – Benedictine Monks as Mineralogists and Collectors: The Example of the Disentis Abbey and St Peter's, Salzburg.

Gerhard Lehrberger – Inventory and documentation of an authentic rock collection of Johann Wolfgang von Goethe in the Teplá monastery in the Czech Republic.

Then we reviewed the more usual relationship between geology and religion in a secular society. This is, where the two either safely ignore each other's different world view or clash more or less violently:

Hugh S. Torrens – Religion thwarts a scientific career? The case of the Darwinian James Buckman (1814-1884). (Keynote Lecture)

Martin Rudwick – Biblical Flood and “geological deluge”: the amicable dissociation of geology and Genesis.

Philippe Taquet – Cuvier's attitude towards Creation and the Biblical Flood.

Marianne Klemum – A Heated Public Debate between Conservative Catholics and liberal Academics in Vienna after 1848: Franz Unger's Theory of Evolution and the History of Earth.

Davis A. Young (read by Stephen Mosheir): The Reception of Geology in the Dutch Reformed Tradition: The Case of Herman Bavinck (1854-1921).

Gian Battista Vai – Catholic Liberalism and the early Development of Geoscience: The Cases of Aldrovandi, Steno, Marsili, and others (16th to 18th century).

David Oldroyd – An Atheist's View of the Relationship between (History of) Geology and Religion.

Bernhard Fritscher – Uni-formitarianism: Free-church movements and geological practice in 19th century Britain.

Kenneth L. Taylor – Reflections on Providentialism and Naturalism in Late Eighteenth-Century Geology.

We then proceeded to a short history of Creationism and its motives from the late 19th century to the present:

Stephen M. Rowland – The Evolving Relationship between Geology and Religion in Nineteenth Century America as Revealed through the Writings of Mark Twain.

Ezio Vaccari – Geology and Genesis in 19th and 20th century Italy.

Sally Newcomb – Radioactive Dating and Debunkers.

David Williams & Dee Edwards – Retreat from rationalism: the rise of ‘creation science’ in some English schools.

Richard Peters – Theodicic Creationism.

Wolfgang Jacoby – Creation through evolution.

Martin Ostermann – “God has Created the Cosmos from Nothing into Being” (Keynote Lecture)

The conference theme was completed by presenting biographical case studies of clerics working as geologists and of geologists reflecting their religious views:

Filomena Amador & Manuel Serrano Pinto – The Portuguese Jesuit Preacher António Vieira (1608-1697) and the Problems of Mine Exploitation in South America.

David Branagan – Geology and Religion: A study of some Australian geological clerics, mainly from the nineteenth century.

Wolf Mayer – Geological observations by the Reverend C.P.N. Wilton in New South Wales

NACHLESE

(1828-1834), and his views on the link between religion and science.

Ana Carneiro & Teresa Salomé Mota – Geology and Religion in Portugal: three peculiar case-studies.

Günter Viohl – Franz X. Mayr – the spiritual father of the Jura-Museum.

G. F. Anastasenko & S.V. Krivovichev – Archbishop Nil and his mineralogical collection in St. Petersburg University.

Martina Kölbl-Ebert – Pater Damian Kreichgauer SVD (1859-1940) – his ideas about a mobile Earth, polar wander and the creation.

Francesco Gerali – Giovanni Capellini: an Italian geologist in the 19th century.

Susan Turner – Dinosaurs and lost dreams: correspondence between Heber A. Longman and Friedrich von Huene.

Eugen & Ilse Seibold – Hermann Abich and Heinrich Barth: Trust in God on dangerous expeditions.

Miscellanea:

Jan T. Kozák, Alena Čejchanová – Proto-Geological Map dated 1806 by Stanislaw Staszic and its role in the early 19th century process of modern geological map contexture.

Algimantis Grigelis – Fine Minerals in church art: the Vilnius Cathedral treasury.

Zoya A. Bessudnova – The History of the Solnhofen Collection of the Vernadsky State Geological Museum of the Russian Academy of Sciences.

The INHIGEO meeting and associated fieldtrips were exceedingly well organized and run, with well produced tour guides and abstracts. Accommodation was good with a range of prices to suit all budgets and all within easy walking distance of the meeting venue in the Bishop's Seminary. Papers covered a variety of topics and, with very few exceptions, were very well presented. While there was valuable input from various quarry owners and museum directors, almost the entire field trip explanations were provided by Martina Kölbl-Ebert. The meeting venue and the field trips gave a good balance between geology, history, architecture, scenery and culture, including Bavarian cuisine. In all a great credit to Martina and the organizing committee. This was formally acknowledged on the afternoon of Friday 3rd August when, at the conclusion of the presentation of papers, President Taquet thanked Martina and the organizing team, including husband Martin, for the tremendous effort that had been expended to ensure that the meeting was such

a success. This was endorsed by members with a standing ovation.

Mike Johnston, Nelson, New Zealand
(Report reduced in length)

15. Mitteldeutsches Münzsammlertreffen zum Thema „Bergbau und Münze im Mittleren Erzgebirge“

vom 28. - 30. September 2007 mit anschließender Exkursion vom 1. - 3. Oktober

Die Mitteldeutschen Münzsammlertreffen werden in Zusammenarbeit der örtlichen Vereine mit der Sächsischen Numismatischen Gesellschaft unter der Leitung der Deutschen Numismatischen Gesellschaft mit Unterstützung der örtlichen Organe organisiert.

Für das 15. Treffen wurde Zschopau als relativ kleine Stadt auf Grund folgender Vorteile ausgewählt:

- Historisch gut restauriertes Schloß aus der Zeit der Renaissance,
- Möglichkeit der Nutzung der Räume des Schlosses, Vorträge, Werkstätten, Ausstellungen,
- Lage der Stadt als Zentrum der Bergbaugebiete des Mittleren Erzgebirgskreises,
- Tradition der Stadt als Bergstadt mit dem Verein „Altbergbau“
- Arbeitsfähige Numismatische Gesellschaft Zschopau mit Münzwerkstatt.

Das von 94 Teilnehmern, darunter 20 Vorsitzenden von Vereinen, wahrgenommene Treffen stand unter der Schirmherrschaft des Ministerpräsidenten von Sachsen Prof. Dr. Georg Milbradt.

1.Tag (28.9.2007)

Zur Einführung am Freitag fanden eine Schloßführung und ein Vortrag zu Schloß Wildeck statt. Abends wurden die Gäste von der Stadt und der NGZ begrüßt.

2.Tag (29.09.2007)

Die Vortragsreihe der sechs Fachvorträge am Sonnabend war historisch gegliedert, beginnend mit der Münzstätte Wolkenstein, den Prägungen von Schneeberg, Annaberg und Olbernhau-Grünthal bis hin zu den Kippermünzprägungen und dem Münzfund von Kloster Altzella.

NACHLESE

Parallel und im Anschluß an die Vorträge lief eine Ausstellung unter dem oben genannten Motto, wobei Exponate des Zschopauer Bergbauvereins, der Numismatischen Gesellschaft Zschopau (NGZ), der Sächsischen Numismatischen Gesellschaft und des Schloßbergmuseums Chemnitz gezeigt wurden. Die Ausstellung ist noch bis Ende November geöffnet.

Vorfürhungen in der Münzwerkstatt mit Prägung der offiziellen Medaille zum 15. MMT stellten einen weiteren Höhepunkt des Zusatzprogramms dar.

Für die nicht am Vortragsprogramm teilnehmenden Besucher wurde am Sonnabend eine Bus-Exkursion in das Spielzeugdorf Seiffen mit Besuch des erzgebirgischen Freilicht- und Spielzeugmuseums angeboten. Am Abend unterhielt neben einem kalten Buffet ein kleines erzgebirgisches Kulturprogramm die Gäste.

3. Tag (30.09.2007)

Am Sonntag wurde im Anschluß an die Arbeitstreffen der Münzvereine eine Exkursion nach Annaberg durchgeführt, wobei vormittags der Frohnauer Hammer und nachmittags die Annenkirche besichtigt wurden.

Anschlußprogramm

Im Anschluß an das 15. MMT wurde noch ein 3-tägiges Exkursionsprogramm angeboten, das nicht nur ein Erlebnis, sondern auch eine Vertiefung des Tagungsprogramms darstellte.

Montag, 1. Oktober

Kennenlernen des Zinnbergbaus - Einfahrt in das Zinnbergwerk Ehrenfriedersdorf, Besuch des Mineralienmuseums, Besuch des Bergbaugesbietes am Röhrgraben und der Greifensteine.

Dienstag, 2. Oktober

Besuch des Rudolphschachtes mit Pferdegöpel in Lauta bei Marienberg, Stadtrundgang Marienberg, Besichtigung der Hüttenanlagen des Kupferhammers in Olbernhau-Grünthal.

Mittwoch, 3. Oktober

Rückblick in die Zeit Agricolas, Besuch des Schloßbergmuseums in Chemnitz, Inbetriebnahme eines Probierofens.

Nach dem Mittagessen Stadtrundfahrt durch Chemnitz.



Abb.: Prof. Paul Arnold bei seinem Vortrag über Münzprägungen in Annaberg (Foto: Bludau)

Dr.-Ing. Peter Hammer (Zschopau)

STRÍBRNÁ JIHLAVA 2007 - KONFERENCE K DEJINÁM DOLOVÁNÍ A DULNÍCH PRACÍ

04. – 07. Oktober 2007 Jihlava (Iglau, Tschechien)

Die Konferenz zur Geschichte des Bergbaus und der Bergwerke fand in der „Silbernen Stadt“ Jihlava (Landkreisamt Vysocina / Böhmischemährische Höhe) statt. Obwohl der Titel der Konferenz auf die Bergbaugeschichte in der Region der königlichen Bergstadt Jihlava und auf die Silbergewinnung hinweist, nahmen an der Tagung auch Kollegen aus anderen Ländern Europas mit Beiträgen zur Problematik historischer Erzgewinnung und Buntmetallerzeugung (Gold, Zinn, Kupfer) teil.

Ziel der Konferenz war die Behandlung aller Aspekte der Erzgewinnung von der Urzeit bis ins 18. Jahrhundert sowie die Präsentation von Forschungs- und Dokumentationsmethoden alter Bergwerke und Überresten von Aufbereitungs- und Verhüttungsanlagen. Dementsprechend hatte sie den Charakter einer interdisziplinären Tagung, umfassend die Disziplinen Geologie, Mineralogie, Geschichte und Archivistik, Geophysik, Archäologie, Archäometrie, Hüttenwesen, usw.

Unter den 28 Vortragenden waren hocherfahrene und auch im Tschechischen bekannte Experten: der Montanarchäologe Wolfgang Schwabenicky (Sachsen, Deutschland), Franz Pertlik (Institut für Mineralogie und Kristallographie, Universität Wien), Adolf Salzmann (Zivilingenieurbüro für Montanwesen Dürnvelach, Österreich), Peter Cloughton (University of Exeter, Wales – GB), Marcus Schreiner (Curt-Engelhorn-Zentrum Archäometrie, Mannheim –

NACHLESE

Deutschland), oder Jozef Labuda (Slowakisches Bergbaumuseum Banska Stiavnica / Schemnitz).

Seitens der tschechischen Kollegen verdienen jene Erwähnung, die schon viele Jahre zum traditionellen „Konferenzinventar“ gehören und als Nestoren und Vorkämpfer der Montangeschichte gelten: Jiří Litochleb (Nationalmuseum Prag), Jiří Fröhlich (Museum Pisek), Josef Večera (Tschechisches Institut für Geologie, Jeseník), Martin Tomášek (Akademie der Wissenschaften, Institut für Archäologie, Prag) Jiří Starý (Časlav), Stanislav Houzar (Mährisches Landesmuseum Brno) sowie Milan Holub (Jihlava und Velký Beranov). Sehr erfreulich war die Teilnahme junger Kollegen, vor allem aus dem Nationalmuseum in Prag, aus verschiedenen westböhmisches und südmährischen Regionalmuseen wie auch aus der Westböhmisches Universität in Pilsen (Pilsen).

Die Beiträge betrafen fast ausnahmslos den alten Bergbau und wurden lebhaft diskutiert, wobei sich zeigte, daß die tschechische historische Montanforschung in den letzten Jahren erkennbare Fortschritte zu verzeichnen hat und den Vergleich mit den Nachbarländern nicht zu scheuen braucht.

Vom Beispiel Iglau inspiriert, hat man z.B. in Kutná Hora (Kuttenberg) mit montanarchäologischer Geländeforschungen begonnen und konnte die Ergebnisse mit denen anderer Regionen vergleichen. Der Vortrag von Wolfgang Schwabenicky über die Beziehungen zwischen mittelalterlichen Abbauarealen und den Kleinburgen im sächsischen Erzgebirge unter Berücksichtigung anderer Montangebiete Mitteleuropas (vom Ostfrankreich über Schwarzwald, Harz, Norditalien bis Mähren) zeigte deutlich, daß vielfältige analoge Erscheinungen und Situationen in der Welt des mittelalterlichen Bergbaus anzutreffen sind. Diese Erkenntnis wurde auch durch andere Vorträge bestätigt. Sehr gute Ergebnisse ließen sich auch hinsichtlich der Entwicklung von Forschungsmethoden im Bereich von Geochemie, Archäometrie und Metallometrie nachweisen; hier haben die interdisziplinären und besonders die historisch-archäologisch-naturwissenschaftlichen Vorträge überzeugend demonstriert, daß der Bergbau – eine alte Erkenntnis – keineswegs nur die Sache eines einzelnen Mannes ist.

Die Ergebnisse der Tagung werden in der Festschrift *Stržbrná Jihlava 2007 – Silberne Stadt Jihlava*, Studien zur Geschichte des alten Bergbaus und der Bergwerke zum 60. Geburtstag Pavel Rous, publiziert. Pavel Rous ist schon mehr als 30 Jahre im Gebiet Havlíčkův Brod (früher Deutschbrod) als Archäologe des Regionalmuseums Havlíčkův Brod tätig. In dieser Zeit entdeckte und untersuchte er in

diesem Erzrevier viele wüste Aufbereitungs- und Hüttenanlagen aus der Blütezeit des dortigen mittelalterlichen Silberbergbaus im 13.-14. Jh.



Seine bescheidene Persönlichkeit stellt geradezu einen Symbol solider, vor allem aber guter montanarchäologischer Gelände- und Publikationsarbeit dar – und dies nicht nur aus regionale Sicht.

Petr Hruby (Jihlava)



Die westsächsische Stadt Zwickau bildete – und dies nicht nur in den Augen der Landesherren – bereits im 15. und 16. Jahrhundert die „Perle der sächsischen Lande“, brillierte mit prächtigen Bürgerhäusern und stattlichen Kommunalbauten, jedoch auch mit großzügigen Ratsentscheidungen inmitten eines aufstrebenden und erfolgreichen Bürgertums. Frühzeitig wurde deshalb eine wissenschaftliche Stadtbibliothek als *bibliotheca publica* ins Leben gerufen, und dies nicht zuletzt auch deshalb, um deren Unabhängigkeit vom damaligen Bildungsmonopol der Klöster zu dokumentieren. Als Ratsschulbibliothek zählt sie heute zu den ältesten Bibliotheken Deutschlands.

Der Reichtum an Büchern und Schriften gründet sich vor allem auf Nachlässe, milde Stiftungen und Schenkungen vermögender Zwickauer Bürger und der Bibliotheken wohlgesonnener Mäzene. Selbst die zahlreichen Rektoren der Lateinschule übereigneten der *Librarey* ihre Privatsammlungen und

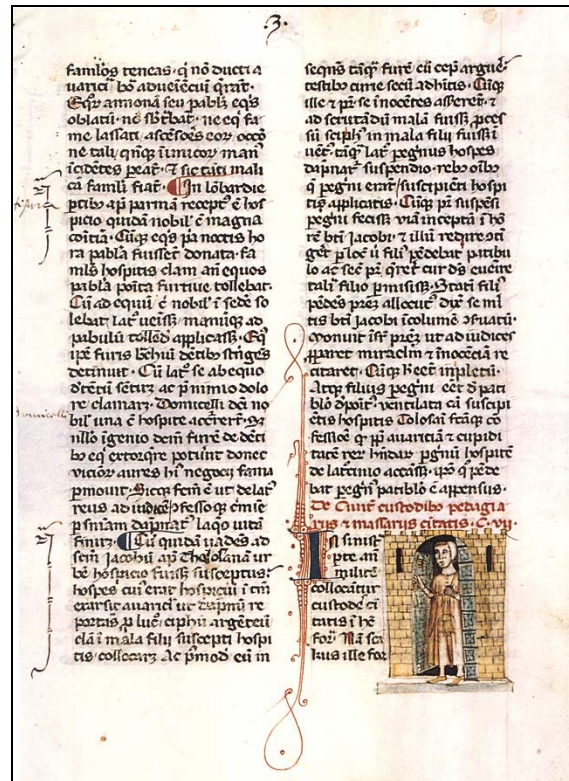
NACHLESE

begründeten damit diesen einzigartigen Fundus. Möglicherweise zählt auch Georgius Agricola dazu, denn er setzte seinen Fuß nach ersten Studien an der Leipziger Universität auf Zwickauer Boden, um sich hier als Lehrer für Latein und Griechisch zu verdingen.

Gegenwärtig verfügt die Bibliothek über etwa 120.000 Bände, wobei ca. 75 % dem Altbestand zuzurechnen sind. Über 200 mittelalterliche Handschriften, 1.200 Inkunabeln (Drucke, die vor 1500 entstanden sind), etwa 1.000 alte Musikalien sowie 34.000 Gelegenheitsschriften kennzeichnen diese herausragende Bibliothek.

Am 24. Februar 2008 eröffnete die Zwickauer Ratschulbibliothek anlässlich des Jubiläums „510 Jahre Bibliothek in Zwickau“ – die erste urkundliche Erwähnung datiert vom 17. Februar 1498 – eine bemerkenswerte Ausstellung, in der erstmals Bücher und Handschriften aus dem Besitz der Franziskaner, der Rektoren Stephan Roth, Johann Zechendorf, Christian Daum, Christian Clodius, Eduard Flechsig, Emil Herzog, Georg Göhler, Karl Louis Hammer, Otto Riedel sowie vieler anderer Bürger chronologisch vorgestellt. Außerdem sind Zimelien (seltene und wertvolle alte Schriften und Drucke, wie zum Beispiel Papyri, Handschriften und Inkunabeln) von Flechsig, Herzog, Clemen, Göhler und anderen zu bewundern. Die gezeigten Exponate, von denen viele noch niemals gezeigt wurden, reichen von der ältesten Handschrift der Bibliothek aus dem 9. Jahrhundert bis zur Gegenwart und dokumentieren so in eindrucksvoller Weise den „Reichtum“ der ältesten Bibliothek Sachsens.

Prof. Dr. F. Naumann



Jacobus de Cessolis : Liber de moribus hominum et de officiis nobilium super ludoscaccorum (Schachpredigt) - Oberitalien, 14. Jh.

REZENSIONEN

Stephan Roth 1492 – 1546. Stadtschreiber in Zwickau und Bildungsbürger der Reformationszeit.

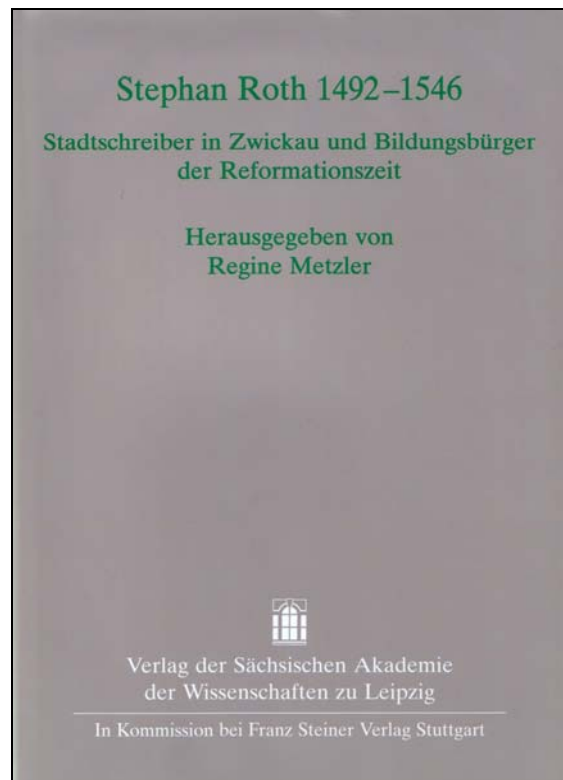
(Biographie, Edition der Briefe seiner Freunde Franz Pehem, Altenburg, und Nicolaus Günther, Torgau)

Hrsg. v. Regine Metzler, Beerheide/E., Verlag der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Stuttgart 2008, 668 S., 18 s/w Abb.

€ 86,00 / sFr 146,20 (UVP)

(ISBN 978-3-515-09126-8)

Frau Professor Dr. phil. habil. Regine Metzler, mit dem Agricola-Forschungszentrum seit langem treu verbunden, konnte nun endlich ihr „Lebenswerk“ – die Jahrzehnte währenden Forschungsarbeiten zu Persönlichkeit und Wirken des Zwickauer Schulmeisters, Stadtschreibers und Ratsherren Stephan Roth (1492-1546) – mit Erfolg bekrönen; denn seit kurzem liegt o.g. Werk im stattlichen Umfang von 668 Seiten und exzellent verfertigt im renommierten Steiner Verlag Stuttgart auf dem Tisch.



Regine Metzler hat damit einen wertvollen Beitrag zur Reformationsgeschichtsschreibung geleistet, die Roth vor allem wegen seiner Übersetzer- und Herausgebertätigkeit für Martin Luther schätzt. Hinsichtlich seines Zeitgenossen Agricola ist das Werk insofern ein Segen, als die zwischen beiden anzu-

nehmende „Freundschaft seit Kindertagen“ wie auch die Gründe für deren spätere Eintrübung weiter aufgeklärt werden konnten. Aber nicht nur dies – Agricolas Wirken einerseits, insonderheit jedoch Roths Weg zu Bildung und Beruf, zum Tagwerk als Bürger, Schulaufseher, Stadtschreiber und Ratsherr in seiner Heimatstadt Zwickau erscheinen endlich in klaren Konturen, da Frau Metzler in mehr als 200 Seiten den humanistisch gebildeten Magister Stephan Roth allseitig biographisch beschreibt und damit hinsichtlich Genauigkeit und historischer Tiefe das von Georg Müller (1882) und Otto Clemen (1938) Vorgelegte weit übertrifft. In gleicher Gründlichkeit werden die Briefschreiber – der Geleits- und spätere Amtsschreiber Franz Pehem (1498-1558) sowie der kurfürstliche Kanzleischreiber Nicolaus Günther (nach 1500-1545) biographisch behandelt und ihre umfangreiche Korrespondenz (Pehem 276 Briefe, Günther 101 Briefe) wiedergegeben. Erstmals werden auch bislang verstreute Quellen geordnet zusammengefaßt, und zwar in den Kategorien

- Autoren, Herausgeber, anonyme Schriften und akademische Lehrer, die Roth in seiner Schulzeit und im Leipziger Studium kennengelernt hat,
- Vorlesungs- und Predigtmitschriften aus Wittenberg,
- von Roth in Wittenberg herausgegebene Drucke,
- chronologische Ordnung der edierten Briefe beider Schreiber und
- synchrone Ordnung der Briefe beider Schreiber.

Gleichermaßen gründlich wurden Personen-, geographische und Sachregister erarbeitet; Verzeichnisse der archivalischen und sonstigen Quellen sowie eine Übersicht zu relevanter Forschungsliteratur beschließen die Zusammenstellung. Die angefügten 18 Abbildungen, unter denen sich auch das von Roth so oft bemühte *Legantur cum judicio* (Man lese mit Verstand) befindet, stellen verschiedene Dokumente vor und vermitteln ein Gefühl für das Führen der Feder in jener Zeit. Trotz dieser bravourösen Leistung meint die Autorin – in gebotener Bescheidenheit –, daß die „hier vorgelegte Edition nur ein Anfang bei der Erschließung dieser unschätzbaren Quelle“ sein kann.

So das Wort Sisyphosarbeit den Umfang der Arbeit auch nur im Entferntesten trifft – man denke nur an die Mühsal der Transkription der „holprigen“ Texte und deren germanistische Analyse – eine bravourö-

REZENSIONEN

se Leistung, der sie sich Frau Metzler offensichtlich mit aller Gelehrtenleidenschaft verschrieben hat und der deshalb allergrößter Respekt gebührt.

Denn Voraussetzung für die Arbeit war die Sichtung Hunderter Seiten Schüleraufzeichnungen aus vier Lateinschulen, ebenso vieler studentischer Mitschriften aus Roths Leipziger Zeit. Zum Rothschen Nachlaß gehören des weiteren 6000 Bücher bzw. Druckschriften, darunter mehr als 440 Inkunabeln, zudem rund 3750 Briefe von etwa 570 Schreibern, die vor allem für die Sozialgeschichte von hoher Aussagekraft sind. Die ehemalige Privatbibliothek Roths bietet mit ihren Schriften philosophischer, rhetorischer, grammatischer, literarischer, historischer, mathematischer, astronomischer, kalendarischer, musikalischer, juristischer, medizinischer, theologischer und erbaulicher Provenienz einen fast unüberschaubaren Fundus zur Aufhellung der Wissenschaft jener Zeit. So ist es auch der traditionsreichen Ratsschulbibliothek Zwickau sowie zahlreichen weiteren Einrichtungen, nicht zuletzt der sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig zu danken, daß dieses Werk nun endlich erscheinen konnte.

Prof. Dr. F. Naumann

Friedrich Naumann:

Georgius Agricola. Berggelehrter – Naturforscher – Humanist.

Sutton Verlag GmbH Erfurt 2007, 96 Seiten,

12,90 € (ISBN: 978-3-86680-214-8)

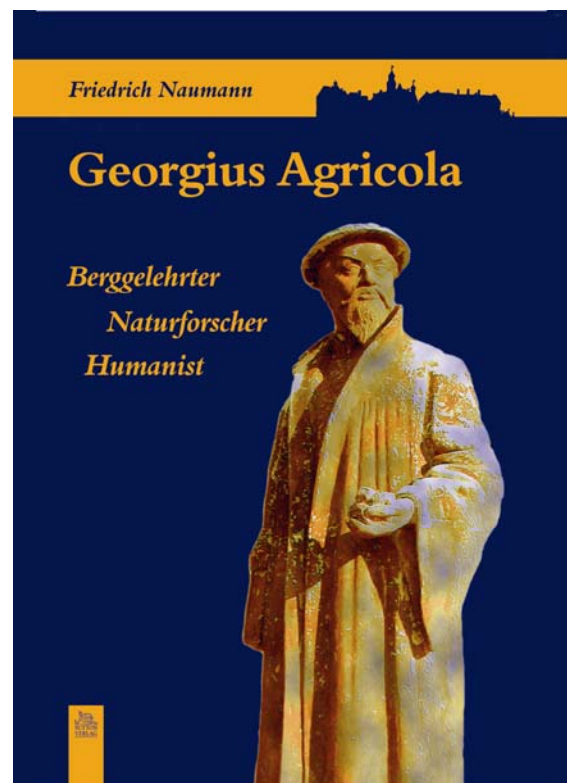
Über die Werke und das Wirken Georgius Agricolas ist bereits umfangreich in der Literatur berichtet worden, wie auch der Verfasser im Vorwort anführt. Im vorliegenden Buch versteht es der Autor, viele Verdienste und Publikationen des großen Gelehrten in sein Buch einfließen zu lassen, und die Leistungen von Agricola im Zusammenhang mit den gesellschaftlichen Ereignissen seiner Zeit zu betrachten. Im Untertitel: „Berggelehrter - Naturforscher - Humanist“ stimmt er den Leser auf die Universalität von Agricola ein.

Das Buch ist übersichtlich in acht Kapitel gegliedert.

Im Kapitel I stellen die Erwähnung herausragender Persönlichkeiten der Renaissance wie die von Gutenberg, Martin Luther, Christoph Columbus, Kon-

rad Gesner, Nikolaus Kopernikus, Adam Ries u.a. die Beziehung zu Agricola her.

Das Kapitel II behandelt seine Kindheit und Jugend in Glauchau, Chemnitz und Leipzig. Agricolas Studium an der *Alma mater* in Leipzig führte zum erfolgreichen *Baccalaureus artium*, wobei der Verfasser über die umfangreich erworbenen Kenntnisse Agricolas und seine bedeutenden Bekanntschaften berichtet.



Als Baccalaureus im Berufsleben (Kapitel III) erlangte Agricola in Zwickau neben der Einführung neuer Fächer auch durch methodische Anleitungen und Hinweise so z.B. daß die Eltern „mit mehr Eifer Achtung auf ihre Kinder geben“ eine wohl bis heute gültige Anweisung. Es entstand sein erstes Lehrbuch für die Lateinschule.

Das Kapitel IV führt nach Italien und behandelt die umfangreiche Weiterbildung und Tätigkeit von Agricola während seines vierjährigen Aufenthaltes, angefangen von den Studien an der altherwürdigen Universität von Bologna bis hin zu seinem Aufenthalt in Venedig und Padua, der Bekanntschaft mit hervorragenden Bildhauern, Malern und Architekten. Im Jahre 1526 kehrte er als *Doctor medicinae* zurück nach Deutschland.

REZENSIONEN

Zurück in St. Joachimsthal (Kapitel V), der Stadt des „Berggeschreys“, erlangte er als Stadtarzt und -apotheker während seiner dreijährigen Tätigkeit tiefe Einblicke in die Mineralogie und Bergbaukunde dieser Zeit.

Im Kapitel VI beschreibt der Autor die Tätigkeit Agricolas als „Stadtleybacz“ und Politiker in Chemnitz im Zusammenhang mit den wirtschaftlichen Verhältnissen in dieser Stadt.

Agricola als humanistischer Gelehrter, Naturforscher und Begründer der Montanwissenschaften wird zusammenfassend in Kapitel VII behandelt, das von der Pädagogik bis hin zum Berg- und Hüttenwesen reicht.

Im Kapitel VIII wird Agricolas Hauptwerk „De re metallica libri XII“ behandelt, das der Verfasser berechtigt als *Opus summum* bezeichnet.

Friedrich Naumann hat hiermit eine Biographie vorgelegt, die einen großen Leserkreis über den Berggelehrten, Naturforscher und Humanisten Georgius Agricola im Zusammenhang mit den gesellschaftlichen Ereignissen seiner Zeit informiert. Das Buch ist in lebendiger und unterhaltsamer Art geschrieben und kann dem breiten historisch interessierten Leserkreis empfohlen werden.

Dr.-Ing. Peter Hammer (Zschopau)

Dr. Stanislav Burachovič:

**St. Joachimsthal im Spiegel der Zeit.
Kurze Geschichte des ersten Radon-Bades der Welt**

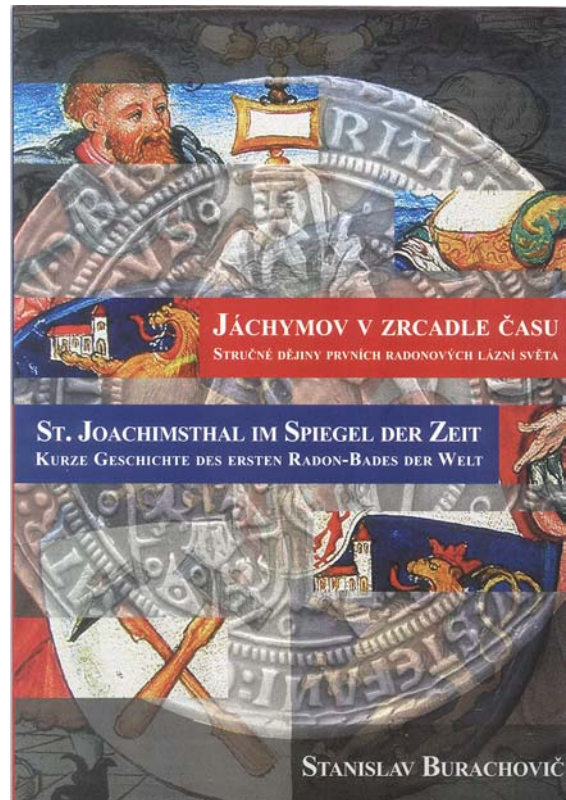
**Jáchymov v zrcadle času - Stručné dějiny
prvních radonových lázní**

Preis 80,- Kč

(ISBN 978-80-86630-14-4)

Die „Kurze Geschichte des ersten Radon-Bades der Welt“ wurde von Dr. Stanislav Burachovič als Begleittext zu einer thematischen Museumsausstellung in Jáchymov/Joachimsthal im Jahre 2007 verfaßt. Sie widmet sich der Geschichte des ersten Radon-Bades der Welt, versäumt jedoch nicht, den historischen Kontext einzufangen und Entstehung und Wachstum der Bergstadt St. Joachimsthal zu beschreiben. „Im Zeichen von Eisen und Schlägel“ nennt sich das erste Kapitel, die Entdeckung der Silbervorkommen im kleinen Bergdorf Konradgrün, die Prägung des „Joachimsthalers“, Abbau

und Verhüttung der Erze, die Besonderheiten der Bergbautechnik sowie Haus- und Kirchenbau umfassend. Im Mittelpunkt des zweiten Kapitels steht „Die Stadt der Reformation und des Humanismus“. Die Stadt – das waren Lateinschule und Kirche, aber auch Bergverwaltung und bedeutende Persönlichkeiten, von denen die Schlicks, Nikolaus Herman, Johann Mathesius, Michael Neander, Johann Praetorius, Johann Maior, Hans Rudhart, Valentin Schneider, Elias Corvinus sowie Georgius Agricola gewürdigt werden. Im anschließenden „Barockzeitalter“ verfiel zwar der Bergbau, Bedeutung erlangten jedoch das Bergschulwesen sowie eine Reihe hervorragender Persönlichkeiten der Wissenschaft, wie z. B. der Bergbauexperte und Mineraloge Johann Thaddäus Anton Peithner.



Aus seiner Feder stammt ein monumentales Buch über die Geschichte der böhmisch-mährischen Bergwerke. Beeindruckend ist auch der Bericht über die Reise des sächsischen Naturwissenschaftlers Adolf Traugott von Gersdorf im Frühjahr 1765. Im „19. Jahrhundert“ angelangt, taucht nun endlich das seit 1835 geförderte Uran auf, das zunächst zur Einfärbung von Gläsern verwendet, schließlich aber zum Ausgangspunkt eines florierenden weltbekannten Kurbetriebes wurde. Bedauerlicherweise wurde dieser durch den Zweiten Weltkrieg unterbrochen wie auch die Hochzeit des Uranbergbaus zu ein-

REZENSIONEN

schneidender Stagnation führte. Seit 1960 jedoch prosperierte der Kurbetrieb erneut, heute läßt sich – nicht zuletzt ob der zahlreichen Ausflugsziele in der Umgebung des Heilbades – ein vorzüglicher Zustand konstatieren. Die 76 Seiten umfassende Schrift ist zweisprachig abgefaßt und reich illustriert; ein umfassendes Literaturverzeichnis animiert zu weitergehenden Studien. Empfohlen sei auch die Homepage des Museums, aufzurufen unter: <http://www.kvmuz.cz/>

Prof. Dr. F. Naumann

Kostbarkeiten der Stadtbibliothek Chemnitz

Hrsg. von der Stadtbibliothek Chemnitz anlässlich der Ausstellung „Aufbrüche: Buchkunst zwischen Pergament und Plexiglas“ vom 26. Februar bis 23. April 2008 im TIETZ. Chemnitz 2008.

(ISBN 978-3-00-023782-9)

Die Chemnitzer Stadtbibliothek kann auf eine fast 140jährige Geschichte zurückblicken: 1869 erfolgte – wenige Jahre nach Auflösung der Lateinschulbibliothek – deren Gründung. Reiche Bücherschätze gab es jedoch bereits früher, vor allem in den Klosterbibliotheken der Benediktiner und Franziskaner. Mit der Säkularisierung gelangte ein Großteil davon in die Leipziger Universitätsbibliothek, ein Rest zur im 14. Jahrhundert gegründeten Lateinschule, wo sich für das Jahr 1646 wenigstens 418 Bände nachweisen lassen. Das weitere Schicksal ist vielfältig: Verkauf von 43 Inkunabeln an die Kurfürstliche Bibliothek zu Dresden, Auslagerung in den Jahren des Zweiten Weltkrieges in die Zolnhäuser Rübenau /E., Deposition der historischen Handschriften, Inkunabeln und Drucke des 16. und 17. Jahrhunderts in der Sächsischen Landesbibliothek zu Dresden, 1994 Rückkehr des historischen Altbestandes nach Chemnitz. Seit 2004 existiert DASTietz als neues kulturelles Zentrum der Stadt, womit die kostbaren Schätze der Stadtbibliothek endlich eine sichere Heimstadt erhielten.

Ein Teil des wertvollen Fundus – drei von 15 Handschriften und elf von etwa 62 Inkunabeln – ist, Synergien zwischen den Einrichtungen des Hauses nutzend, seit dem 26. Februar in der Neuen Sächsischen Galerie (im Hause) zu sehen. Das Reizvolle daran: Die historischen Bücher werden mit zeitgenössischen Künstlerbüchern in einen Kontext gestellt. So finden sich bibliophile Kostbarkeiten wie die pergamentene *Biblia latina* aus dem Jahr 1277

oder eine Raubkopie der *Schedelschen Weltchronik* von 1497 in guter Gesellschaft mit zeitgenössischen Künstlerbüchern von Andreas Dress, Tina Flau, Bettina Haller, Stefan Knechtel, Hans-Henning Paul, Katrin Stangl, Klaus Süß und Olaf Wegewitz. Außerdem bietet die Doppelausstellung die seltene Chance, unterschiedlichste Materialien und Techniken der klassischen und modernen Buchherstellung am Original zu bewundern.



Für den genannten, gut 100 Seiten umfassenden und in vorzüglicher Qualität ausgefertigten Katalog, in dem die Beschreibung der 73 Exponate mit äußerster Sorgfalt und auf fachlich hohem Niveau erfolgt, zeichnete vor allem Frau Dr. Anette Löffler – eine durch vielfältige Arbeiten zur Buchkunst im 15. und 16. Jahrhundert ausgewiesene Wissenschaftlerin – verantwortlich. Großes Lob verdienen gleichermaßen Frau Kerstin Küpperbusch und Frau Sabine Schumann. Das Buch, mithin eine bibliophile Kostbarkeit, sollte deshalb in keiner Sammlung fehlen.

Prof. Dr. F. Naumann

REZENSIONEN

Zur Geschichte der Geowissenschaften in der DDR

Hrsg. v. Olaf Hartmann, Martin Guntau, Werner Pälchen

Schriftenreihe für Geowissenschaften 16, 2007
(ISBN 3-937040-15-3, ISSN 3-9423-3443)

„Der Blick hinter die Kulissen der DDR-Geologie – oder etwas unprosaischer – das komplexe Informationsangebot, wie geologisches Wissen unter den Bedingungen der Planwirtschaft in Ostdeutschland geschaffen wurde, ist auch für die, die aktiv dabei gewesen sind, mehr als spannend. Natürlich erst recht für jene, die mit der unvoreingenommenen Neugier der Auswärtigen sich dafür interessieren, wie sich die Geologie in der sich mehr und mehr abschottenden DDR entwickeln und behaupten konnte.“

Mit diesen Worten beginnt Dr. Werner Stackebrandt, Präsident der Deutschen Gesellschaft für Geowissenschaften (DGG), sein Vorwort zu den Materialien, die im Ergebnis eines Workshops zur „Geschichte der Geowissenschaften“ vorgelegt werden konnten. Er fand am 18. und 19. November 2005 in Magdeburg statt und wurde initiiert durch den Arbeitskreis „Geschichte der Geowissenschaften“ in der Deutschen Gesellschaft für Geowissenschaften.

Die Herausgeber verstehen allerdings die fast 30 Beiträge umfassende Dokumentation weder als „Nostalgie“, noch als „Abrechnung“, sondern eher als eine „Bilanz“ bzw. einen „Rechenschaftsbericht“, der nicht nur aus nüchternen Ergebnisdokumentationen besteht, sondern auch die vielfältigen Randbedingungen der Arbeiten berücksichtigt. Das Material ordnet sich damit ein in die Kategorie wissenschaftshistorische Darstellungen, umfassend Zielsetzungen, Arbeitsmethoden, Resultate und Wirkungen von Erkenntnisprozessen einschließlich der gesellschaftlichen Bedingungen, unter denen die Arbeitsprozesse realisiert wurden.

Aus dieser Sicht richten sich die Beiträge zu den Geowissenschaften in der DDR vor allem auf die wissenschaftlichen Inhalte der geleisteten Arbeiten unter den seinerzeit gegebenen Verhältnissen in unterschiedlichen Institutionen, wie z. B. der geologischen Industrie, in rohstoffgewinnenden und -verarbeitenden Betrieben, im Staatsapparat, in wissenschaftlichen Gesellschaften sowie in Universitäten und Hoch- und Fachschulen.

Die 422 Seiten umfassende Dokumentation erfährt durch mehrere Anhänge eine wertvolle Ergänzung; dies sind

- Chronologischer Abriß zur Geschichte der Geologie in Wirtschaft und Staat in der SBZ und in der DDR
- Auswahlbibliographie zu den Geowissenschaften sowie zu einigen Veröffentlichungen über wissenschaftliche Arbeiten in der DDR
- Lehr- und Fachbücher zu den Geowissenschaften in der DDR (Auswahl)
- Fachperiodika auf dem Gebiet der Geowissenschaften in der SBZ/DDR
- Kurzbiographien zu den (42) Autoren des Bandes
- Abkürzungsverzeichnis



Die Herausgeber unterstreichen am Ende ihres Editorials nochmals ihr Anliegen:

„Die Dokumentationen sind nicht für eine bestimmte Zielgruppe von Geowissenschaftlern gedacht. Sie sind für ein breites Spektrum von Interessenten bestimmt, unabhängig davon, ob sie auf einem aktuellen geowissenschaftlichen Gebiet oder historiographisch arbeiten, ob sie alt oder jung sind, ob sie in

REZENSIONEN

den alten oder neuen Bundesländern leben und tätig sind – für alle soll ein Bild von der Arbeit und von den Ergebnissen der Geowissenschaftler in der DDR gezeichnet werden.“

Georgius Agricola betreffend, sei angemerkt, daß Martin Guntau in seinem Beitrag zu „Wissenschaftshistorischen Arbeiten zu den Geologischen Wissenschaften in der DDR“ die diesbezüglichen Aktivitäten in aller Ausführlichkeit beschreibt und würdigt.

Prof. Dr. F. Naumann

Four Centuries of Geological Travel. The Search of Knowledge on Foot, Bicycle, Sledge and Camel.

Hrsg. v. P. N. Wyse Jackson. Bath (UK) 2007.
Geological Society Special Publications No. 287.

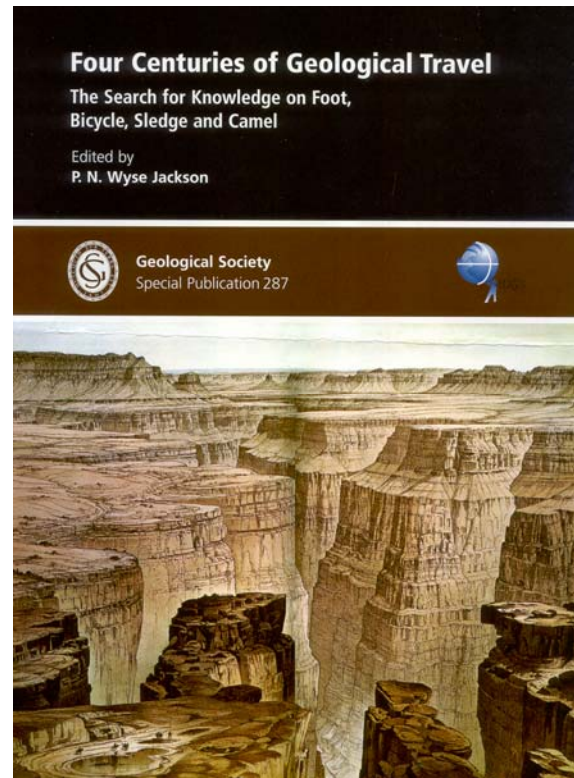
(ISBN 978-1-86239-234-2)

Forschung zu Fuß, auf dem Fahrrad, auf dem Schlitten, schließlich auf dem Kamel scheint aus der Sicht einer hochtechnisierten und an Bequemlichkeit gewöhnten Welt fast unmöglich. So ist es heute kaum mehr vorstellbar, daß die ersten Erkundungen noch jedweder technischer Unterstützung entbehrten, also nur auf einfachste Weise möglich waren. Um so wichtiger scheint es, Fakten und Ergebnisse derartig spektakulärer Unternehmungen der Vergessenheit zu entreißen und entsprechend zu dokumentieren.

Die International Commission on the History of Geological Sciences (INHIGEO) gab deshalb ihrem 28. Symposium, das 2003 in Dublin (Irland) stattfand, das Thema „Geological travellers“ – und dies in der Absicht, vier Jahrhunderte „globale Wanderschaft“ zur geologischen Erkundung der verschiedenen Kontinente in den Focus zu nehmen.

Im Ergebnis des Symposiums erstellte P. N. Wyse Jackson vom Trinity College, Dublin (Irland), ein vorzüglich ausgestattetes, 416 Seiten umfassendes Buch mit den überarbeiteten und wesentlich erweiterten Beiträgen des Symposiums. Die Bandbreite der behandelten Themen erfaßt nahezu alle Regionen – Großbritannien, Europa, Grönland, Rußland, Afrika, die Atlantischen Inseln, Nord- und Südamerika, Australien und Japan. Aus unterschiedlichster Sicht werden die Forschungsvorhaben erhellt und große Namen der Geologie lebendig: Robert Hooke,

James Hutton, Johann Wolfgang von Goethe, Caspar Maria Count Sternberg, Charles Lyell, Alexander von Humboldt, Charles Darwin, Thomas Livingstone Mitchell, Hermann Wilhelm Abich u.a.



Eine Vielzahl zeitgenössischer Abbildungen und historischer Karten vervollkommen diese einzigartige Rückschau, deren Wert im Rahmen der Geschichte der Geologischen Wissenschaften nicht hoch genug bewertet werden kann.

Prof. Dr. F. Naumann

Geo.Alp, Sonderband 1, 2007

Hrsg. v. Institut für Geologie und Paläontologie,
Universität Innsbruck, Naturmuseum Südtirol

2005 fand in Schwaz das 8. Symposium „Das kulturelle Erbe in den Montan- und Geowissenschaften – Bibliotheken, Archive, Sammlungen“ statt. Als Sonderband von GeoAlp ist nun der erste Teil der Proceedings erschienen. Er kann über die Universität Innsbruck (Innrain 52, A-6020 Innsbruck / geologie@uibk.ac.at) bezogen, zudem im Internet abgerufen werden unter:

http://www.uibk.ac.at/geologie/geoalp/geoalp_sbd1/index.html

REZENSIONEN

Der Sonderband enthält folgende Beiträge:

B. Baumgarten: Carlos de Gimbernats erste geologische Karte von Tirol (1808)

M. Czekalla & K. Thalheim: Die Sammlung Richard Baldauf (1848–1931) und ihr Bezug zu Österreich

L.G. Dunn & J.V. Lerud-Heck: Erschließung der Bergbaubildarchive durch ein Digitalisierungsprojekt an der Arthur-Lakes-Bibliothek der Bergbauschule Colorado (Golden, USA)

I. Franz: Paracelsus – Naturkundiger unter und über Tage. Mit einem Brückenschlag zu Franz von Bader

M. Hamilton & F. Pertlik: Die Salzminerale von Hall in Tirol und ihre Charakterisierung durch Rudolf Görgey von Görgö und Toporcz

P. Hammer: Zur Entstehung des Talers

T.K. Ivanova: Geologische Ausstellung im neuen Gebäude der Hauptbibliothek der Moskauer Lomonosov Staatsuniversität (anlässlich des 250. Jahrestags der Gründung der staatlichen Lomonosov Universität in Moskau)

G. Jontes: Das Schwazer Bergbuch als Quelle zur Montanvolkskunde

L. Jontes: Franz Maria Ritter von Friese (1820–1891) und die Tiroler Montangeschichte

M. Klemun: Karl von Ployer (1739–1812): Bergwesen (Erdwissenschaften), politisches Klima und "aufgeklärte" Öffentlichkeit

K. Krainer & C. Hauser: Otto Ampferer (1875–1947): pioneer in geology, mountain climber, collector and draftsman

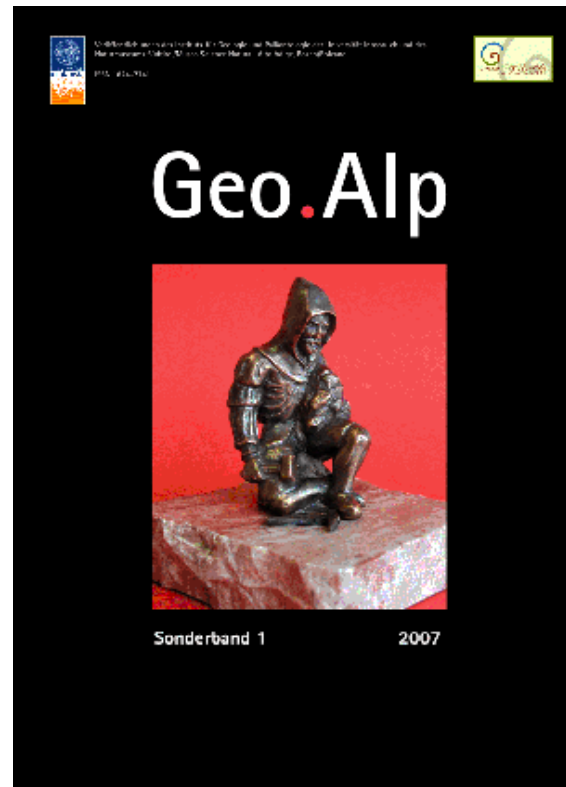
A. Salzmann: Die Bedeutung der steirisch-kärntnerischen Gewerkenfamilie Stampfer, Reichsgrafen im Reich der Habsburger und der Fugger, aus der Sicht des europäischen Kulturerbes

J.-M. Schramm: Salzburg im geologischen Kartenbild – historisch und modern

C. Schweizer: How objective was scientific observation in the early nineteenth century? Reflexion on Kaspar Sternberg's exploration in Tyrol

M. Svojtka: Eindrücke aus der Frühzeit der geologischen Erforschung Ostgaliziens (Ukraine): Leben und erdwissenschaftliches Werk von Rudolf Kner (1810–1869)

E. Vaccari: Von Tirol nach Venedig: Bergbau und Geologie in den Schriften von Giovanni Arduino (1714–1795) – eine wertvolle Quelle zur Bergbaugeschichte und Geologie



I. Zorn, B. Meller, I. Draxler, R. Surenian & H. Gebhardt: Historische Kostbarkeiten der Sammlungen der Geologischen Bundesanstalt in Wien

Prof. Dr. F. Naumann

Lauterbach, Werner: Freiburger Denkmale und Gedenktafeln

Sutton Verlag GmbH, 2008 (Reihe: Heimatarchiv)

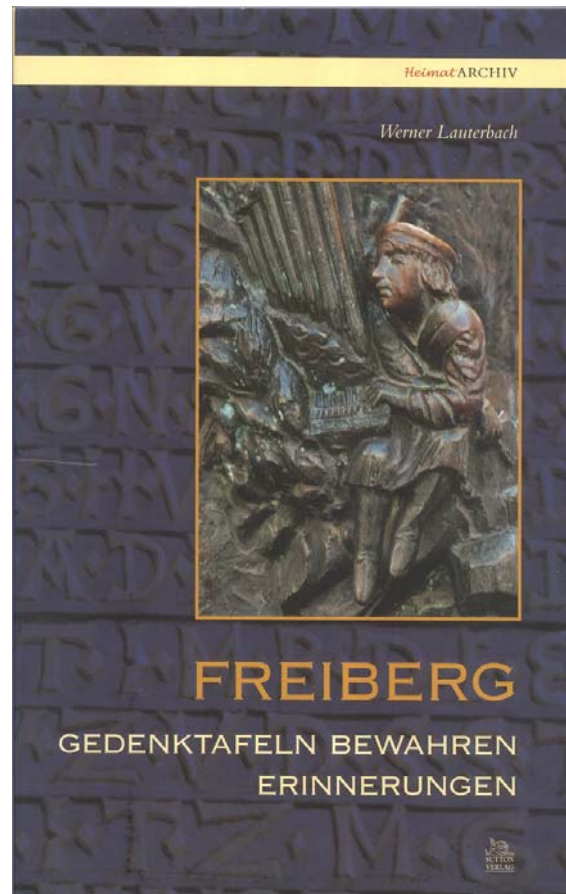
(ISBN 978-3-86680-233-9)

Dr. Werner Lauterbach (Freiberg), dessen weiser und kundiger Feder bereits zahlreiche Publikationen zur Geschichte der bald 825-jährigen Berg-, Universitäts- und Silberstadt Freiberg sowie des Erzgebirges (Bergrat Christlieb Ehregott Gellert/1994, Stadtführer Freiberg/1997, Freiberg/2002, Sagenbuch des Erzgebirges/2003) zu verdanken sind, hat sich jüngst der keineswegs einfachen Aufgabe un-

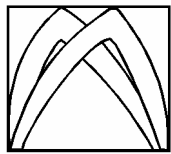
REZENSIONEN

terzogen, die zahlreichen Gedenktafeln in der alten sächsischen Montanmetropole vor dem Vergessen zu bewahren. Gemeinsam mit dem Hobbyfotografen Joachim Link, der das Kunststück vollbrachte, den zumeist recht ungünstigen Lichtverhältnissen an den gußeisernen Tafeln mit großem Geschick zu trotzen, und weiteren kundigen Helfern entstand so ein vorzügliches Vademecum der ca. 70 noch vorhandenen Gedenktafeln – einige sind leider Buntmetalldieben zum Opfer gefallen. Zur recht schreibt der Autor zum Auftrag der Gedenktafeln: „Sie möchten vor allem die Freiburger – meist wohl im Vorübergehen – an politische und kulturelle Ereignisse erinnern. Aber auch für die Besucher der Stadt sind sie eine wichtige Informationsquelle, um in der Altstadt und auf dem Campus der TU Bergakademie Wissenswertes aus der Stadtgeschichte zu erfahren. Seit nunmehr fast 245 Jahren prägt die Bergakademie die Entwicklung der Stadt. Heute ist sie eine Technische Universität mit Tradition und Zukunft. So gleicht ein Spaziergang durch Freiberg dem Blättern in einem Geschichtsbuch, denn in den modernen Betrieben und Forschungsinstituten schreiben – wie einst ihre Vorgänger – Professoren, Techniker und Studenten nationale und internationale Wissenschafts- und Technikgeschichte. Sie leisten einen Beitrag zur Anerkennung unseres Erzgebirges als Bestandteil des Weltkulturerbes. Ich wünsche Ihnen, daß Sie in Freiberg fündig werden.“ Für diesen Wunsch ist der Leser gut gerüstet, findet er doch neben historischen Reminiszenzen auch viele bekannte Biographien gerade der Personen, die Freiberg jenes unverwechselbare Gepräge gegeben haben, das die Stadt seit jeher zu einem reizvollen Kleinod am Fuße des Erzgebirges gemacht hat.

Prof. Dr. F. Naumann



TERMINE



Schloßbergmuseum Chemnitz Museum für Stadtgeschichte

Chemnitz und die Region im Dreißigjährigen Krieg

Kolloquium am Sonnabend, dem 15. März 2008

Programm:

Uwe Fiedler (Schloßbergmuseum Chemnitz) – *„mit sengen und brennen in nauff vndt runter“. Die Region Chemnitz im Dreißigjährigen Krieg*

Hendrik Thoß (TU Chemnitz) – *Sachsen im Dreißigjährigen Krieg. Diplomatie und Politik*

Thomas Dostál (Krajske Muzeum Cheb) – *„Schlimmer als der Türke ...“ Heinrich Holk, Albrecht von Wallenstein und das Kriegsgeschehen im Jahre 1632*

Andrea Kramarczyk, Schlossbergmuseum Chemnitz – *Reiter im „blauen Schloss“. Die Nöte des Chemnitzer Amtsschössers Paulus Drechsler im Dreißigjährigen Krieg*

Jochen Voigt (Westsächsische HS Zwickau) – *Vom Baltikum bis Sachsen. Die Herren von Taube in kurfürstlichen Diensten*

Torsten Pflittner (Schloßbergmuseum Chemnitz) – *„mehr von jagden als von andern sachen“ Kurfürstliche Jagd um das Chemnitzer Schloß*

Helmut Bräuer (Historische Kommission bei der Sächs. ADW) – *Nachdem aber Vnsere noht vnd trangsals gar zu groß ... Armut im 17. Jahrhundert*

Elke Schlenkrich (Inst. f. Sächs. Geschichte und Volkskunde e.V.) – *„von Leuten auf dem Sterbestroh.“ Zu Pestzügen im 17. Jahrhundert*

Stefan Pfalzer (Stadtarchiv Chemnitz) – *Niedergang und Aufstieg – Zum Wiederaufbau der Chemnitzer Gewerbelandschaft nach dem Dreißigjährigen Krieg*

Irene Crusius (MPI f. Geschichte Göttingen) – *Elitenwandel in Chemnitz in Folge des Dreißigjährigen Krieges*

Bernd Stephan (Ev.-Luth. Innenstadtgemeinde Chemnitz) – *Die Lage der Chemnitzer Kirchgemeinden nach dem Dreißigjährigen Krieg*

Dietmar Schubert (TU Chemnitz) – *Die Gestaltung des Themas Krieg und Frieden im poetischen Werk Paul Flemings.*

Mario Titze (Amt für Denkmalpflege Halle) – *Skulptur des 17. Jahrhunderts in Chemnitz: Michael Hegewald, Zacharias Hegewald, Johann Böhme.*

Schlachtenlärm und Friedensseufzer – Konzert mit Musik des 17. Jahrhunderts in der Jakobi-Kirche Chemnitz mit dem *convivium musicum* und dem *Chemnitzer Vocalensemble*.

Mittelalterliche Stadt und ihr Rohstoffumfeld

VII. Konferenz des

FORUM URBES MEDII AEVI 2008 (FUMA VII)

Vom 13. bis 16. Mai 2008 an der Land- und Forstwirtschaftsuniversität „Gregor Johann Mendel“ Brno und Archäia Brno O.P.S. in Křtiny

Tagungsthema:

- Bau- und Brennholz (Waldnutzung, Holzverarbeitung, Bauwerk, Transport)
- Baustein (Abbau, Bauwerk, Transport)
- Lehm (Lehmgruben, Transport, Baukeramik)
- Metallrohstoffe (Eisen- und Buntmetallerze, Bergbau, Aufbereitung, Hüttenwesen, Schmiedehandwerk, Münzprägung, Metallgießerei, Transport, Metallhandel)

Kontakte:

dmerta@archaiabrno.cz

jsibickova@archaiabrno.cz



Fachbereich Geographie und Geologie

Abt. Regionale und Angewandte Geologie

7. Wissenschaftshistorisches Symposium

„Geschichte der Erdwissenschaften in Österreich“

VON PARACELSUS BIS BRAUNSTINGL/HEJL

Erdwissenschaftliche Forschung in Salzburg im Laufe der Jahrhunderte

Salzburg, 22.- 25. Mai 2008

Seit mehr als 4000 Jahre liefert das heutige Bundesland Salzburg reichlich Rohstoffe aller Art nach ganz Europa; damit im Zusammenhang stehend entwickelte sich – gefördert durch die lange Selbstständigkeit des späteren Fürsterzbistums – eine eigenständige geowissenschaftliche Erforschung des Landes.

TERMINE

Die reichen Bodenschätze forderten schon von jeher wissenschaftlich denkende Forscher heraus, die Geheimnisse der Erde zu ergründen.

Die ARGE „Geschichte der Erdwissenschaften“ (Österreichische Geologische Gesellschaft in Zusammenarbeit mit der Österreichischen Gesellschaft für Wissenschaftsgeschichte) lädt alle an der (regionalen) Geologie und Wissenschaftsgeschichte Interessierten zur Teilnahme an diesem Symposium ein, das sich zum Ziel setzt, neue Erkenntnisse der erdwissenschaftlichen Erforschungsgeschichte des Landes Salzburg zu entwickeln

Die Tagung findet an der Naturwissenschaftlichen Fakultät der Paris Lodron Universität Salzburg Hellbrunnerstraße 34, A - 5020 Salzburg in der Zeit vom 22. - 25. Mai 2008 statt.

Folgende Themenkreise sollen angesprochen werden:

1. Beiträge zur erdwissenschaftlichen Erforschungsgeschichte im Land Salzburg
 - a. Geschichte des geologischen Kartenbildes Salzburgs (Bayrische, Österreichische Aktivitäten)
 - b. Allgemeine Beiträge zur Erforschungsgeschichte Salzburgs (Zeitschriften, Monographien, Einzelpublikationen aus allen Bereichen der Erdwissenschaften)
 - c. Erdwissenschaftlich tätige Persönlichkeiten (Paracelsus, Moll, Schroll, Mielichhofer, Fugger, usw.)
 - d. Entwicklung der Öffentlichkeitsarbeit an Salzburger Institutionen (Sammlungen, Museen, Sammlervereine usw.)
2. Beiträge zur Bergbaugeschichte im Land Salzburg (alle Arten von mineralischen Rohstoffen)
 - a. Prähistorischer Bergbau
 - b. Antiker Bergbau
 - c. Historischer Bergbau
 - d. Moderner Bergbau
3. Beiträge zum Rohstoffhandel und der Wirtschaftspolitik im Wandel der Zeit
4. Freie Themen

Die Vorträge in Deutsch oder Englisch sollen max. 25 Minuten betragen; nach jedem Vortrag ist eine fünfminütige Diskussion vorgesehen.

Wichtige Termine

05.12. 2007: Vorläufige Anmeldung

25.01. 2008: Aussendung des 2. Zirkulars

20.03.2008: Verbindliche Anmeldung und Überweisung der Tagungsgebühren sowie Deadline für die Abgabe der Präsentationskurzfassungen

Die Kurzfassungen sind mit maximalem Umfang von 400 Wörtern auf digitalem Weg (Email-attachment, Dokument als doc- oder rff-file) ohne Formatierungen an **wolfgang.vetters@sbg.ac.at** zu senden.

Vorgesehen ist auch die Publikation eines sämtliche Beiträge beinhaltenden Proceedingsbandes (genaue Informationen über das Publikationsorgan und entsprechende Hinweise für Autoren werden noch bekannt gegeben).

Vorläufiges Programm:

21.05.2008: Anreise; abendlicher Willkommensumtrunk

22.05.2008: Vorträge

23.05.2008: Exkursion

24.05.2008: Vorträge

25.05.2008: Exkursion

Kosten

Tagungsbeitrag: 50 € ; Studenten mit Ausweis 20 €

Unterbringung

In zwei Hotels in Universitätsnähe (Preiskategorie: 2-Bettzimmer mit DU/WC, zw. 80 - 90 € mit Frühstück als Sonderpreis für Tagungsteilnehmer) können Zimmer reserviert werden.

Bitte um Kontaktaufnahme mit

wolfgang.vetters@sbg.ac.at

Kontaktpersonen

Wolfgang Vetters, Universität Salzburg:
wolfgang.vetters@sbg.ac.at

Tillfried Cernajsek, GBA Wien:
tillfried.cernajsek@geologie.ac.at

Johannes Seidl, Universitätsarchiv Wien:
johannes.seidl@univie.ac.at

Bernhard Hubmann, Universität Graz:
bernhard.hubmann@uni.graz.at

TERMINE

Ernst August Geitner (1783-1852) – Arzt, Chemiker, Metallurge, Erfinder und Unternehmer

12. bis 14. Juni 2008 im Hotel
Saigerhütte Olbernhau-Grünthal (Sachsen)

In der Hütte, 09526 Olbernhau
(E-mail: info@saigerhuette.de,
URL: www.saigerhuette.de)

Ernst August Geitner aus Schneeberg im sächsischen Erzgebirge, ein vielseitig interessierter Gelehrter und erfolgreicher Unternehmer, ist in die Technikgeschichte vor allem als Erfinder des Argentans eingegangen. Diese Legierung aus Nickel, Kupfer und Zink – in Österreich nannte man sie Alpakka, in Preußen Neusilber – ließ sich ähnlich wie Silber zu vielerlei Gebrauchsgegenständen verarbeiten. Die Tagung soll sich Geitners zahlreichen Tätigkeitsfeldern widmen.

Wissenschaftliches Programm

Steffen Laub (Bürgermeister der Stadt Olbernhau):
*Begrüßung in der Montanregion Erzgebirge,
anschließend Rundgang im Saigerhüttengelände
mit Schauvorführung im Althammer*

Hans-Henning Walter (Freiberg): *Ernst August
Geitner – ein Lebensbild*

Ingrid Kästner (Leipzig): *Medizinstudium und me-
dizinische Praxis in Sachsen zu Beginn des 19.
Jahrhunderts*

Christel Grau (Freiberg): *Ernst August Geitners
Monographien und Zeitschriftenartikel im Be-
stand der Bibliothek der TU Bergakademie
Freiberg und anderer Bibliotheken*

Gisela Boeck (Rostock): *Populäre Chemie – Frau-
enchemie? Ernst August Geitner als Autor po-
pulärer Chemiebücher*

Horst Remane (Leipzig): *Ernst August Geitner und
der erfolgreiche sächsische Unternehmer Detlev
Carl Graf von Einsiedel (1737-1810)*

Hans-Heinz Emons (Goslar): *Blaufarben –
Bläufarve: ein historisches Beispiel sächsisch-
norwegischer Zusammenarbeit*

Heiner Kaden (Meinsberg/Waldheim): *Keramik und
Porzellan – Zu einer interessanten Facette des
Schaffens von Ernst August Geitner*

Robert Walter (Jülich): *Herstellung und Verwen-
dung von Salmiak im frühen 19. Jahrhundert
und E. A. Geitners „Salmiakfabrik“ in Lößnitz*

Ernst August Geitner

1783-1852

Arzt, Chemiker, Metallurge, Erfinder und Unternehmer



Wissenschaftshistorische Tagung

Gerhard Görmar (Leipzig): *Ernst August Geitner
(1783-1852) und die Farben – eine Zeitskizze*

Angelika Lampadius (Kurort Hartha): *Geitners
Ideengeber Prof. Wilhelm August Lampadius
(1772-1842) und die Ersatzstoffe*

Uwe Schneider (Zwönitz): *Der Gute Brunnen bei
Zwönitz – Geschichte und Gegenwart einer fast
vergessenen Heilquelle*

Oliver Humberg (Wuppertal): *Johann Thölde und
sein Werk von 1608 über den Heilbrunnen bei
Zwönitz*

Jörg Zaun (Freiberg): *Die Silbermetallurgie im
frühen 19. Jahrhundert im Spiegel der histori-
schen Modellsammlung der Bergakademie
Freiberg*

Lothar Suhling (Hockenheim): *Nickel aus Grünthal
– Aufarbeitung nickelhaltiger Kupferschlacken
und Rohkupfer bis 1872*

Hans Jörg Köstler (Leoben): *Versuche zur Verar-
beitung nickelhaltigen Serpentin aus
Preg/Gulsen (Steiermark) zu Nickelkonzentraten
1937 bis 1942*

Alfred Weiß (Wien): *Johann Rudolf von Gersdorff
und die Entwicklung der Pakfong-Erzeugung in
Österreich*

TERMINE

Peter Lange (Orlamünde): *Kobaltbergbau und Blaufarbenfabrikation in Saalfeld unter besonderer Berücksichtigung des Engagements von Dr. Geitner in den Jahren 1820 bis 1835*

Wolfgang Uhlig (Aue): *Herstellung von Nickelwerkstoffen in Auerhammer – gestern und heute*

Eberhard Auer (Erfstadt): *Geitners Spuren in der Numismatik*

Bernd Kölbel (Berlin): *Alexander von Humboldt und Geitners botanische Experimente*

Günter Zorn (Zwickau): *Die Geitnersche Treibergärtnerei in Planitz – „ein Etablissement großen Rufes“*

Ulrich Thiel (Freiberg): *W.A. Lampadius und die Meteorologie*

Peter Hoheisel (Freiberg): *Das Bergarchiv Freiberg im Schloß Freudenstein und seine Bestände zu Ernst August Geitner*

Jürgen Luh (Potsdam): *Ernst August Geitner und das sächsische Königshaus*

Elisabeth Vaupel (München): *Arsen – Vom Gift zum Heilmittel*

Ursula Walter (Freiberg): *Ernst August Geitner – eine psycho-physiognomische Charakterstudie*

Steffi Rathe (Aue): *Auf den Spuren Geitners in Löbnitz und Aue (mit Stadtrundfahrt und Besichtigungen)*

Helmut Nestler (Aue): *Besichtigung der Nickelhütte Aue*

Tagungsgebühr: 30 Euro

Anmeldung:

Dr. Hans-Henning Walter

Waldenburger Strasse 89

09599 Freiberg

Tel./Fax: (03731)213 762 / 798 968

e-mail: Drei.Birken.Verlag@gmx.de

5th INTERNATIONAL CONFERENCE ON URANIUM MINING AND HYDROGEOLOGY

14.-18. September 2008 in Freiberg

Once again, the Institute for Geology of the TU Bergakademie Freiberg is pleased to invite you to the next international conference “UMH V” taking place in Freiberg on September 2008. The UMH V conference will be used as basis of an international

forum for discussing uranium related problems in conjunction with protecting and preserving our environment. This conference builds on the very successful past conferences (UMH I to UMH IV) from 1995 until 2005.

Practitioners, consultants, regulators, policymaker, researchers, scientists, engineers, and students will have numerous opportunities to learn about innovative and emerging scientific advances and technologies that are needed to address a wide range of uranium mining and mine closure associated with environmental issues such as soil and groundwater protection, mine water treatment technologies and management, environmental impacts of phosphate mining associated with fertilizer production and technologies for uranium separation. Key sessions will include mining technologies, reclamation and remediation, regulatory issues, monitoring measures, modelling techniques, biogeochemistry of uranium, and risk assessment studies

Siehe dazu:

<http://www.geo.tu-freiberg.de/umh/>



ARGENTIFODINA 2008

The Slovak Mining Museum in Banská Štiavnica has a pleasure of inviting you to attend an **International archeological conference ARGENTIFODINA 2008**,

which will take part in Banská Štiavnica, Slovakia from 3 to 5 September 2008

The main themes are:

- Beginnings of mining and metallurgy in Central Europe
- Mining and archive sources, geology and mineralogy, settlements and technical objects, material culture, analyses.

Contact:

Slovenské banské múzeum

Beata Babiaková, Kammerhofská 2

969 00 Banská Štiavnica, Slovakia or via e-mail at sbm@muzeumbanskas.sk

PERSONALIA



Nachruf des AFC:

Professor Dr. Dr. Dr. h. c. Günther Wartenberg verstorben

Herr Professor Wartenberg zeigte sich über viele Jahre mit den Forschungsarbeiten zu Agricola eng verbunden und hat fast keine Gelegenheit ausgelassen, engagiert zum wissenschaftlichen Fortschritt beizutragen. Zur Internationalen Wissenschaftlichen Konferenz, die anlässlich des 500. Geburtstages im Jahre 1994 in Chemnitz stattfand, sprach er im Rahmen der Plenarvorträge über „Georgius Agricola und die geistigen Auseinandersetzungen seiner Zeit“ und erhellte damit das geistige Umfeld, in dem der große Gelehrte aufwuchs und seine wissenschaftliche Karriere erfuhr. Im Jahr 2000 trafen wir uns mit den tschechischen Kollegen zum 6. Agricola-Gespräch im benachbarten Jáchymov. Die Wissenschaftliche Konferenz stand unter dem Thema *Sächsisch-böhmische Beziehungen im 16. Jahrhundert*.¹ Auch hier trug Professor Wartenberg zum

¹ Die entsprechenden Aufsätze finden sich in: Georgius Agricola - 500 Jahre: Wissenschaftliche Konferenz vom 25. - 27.3.1994 in Chemnitz, Freistaat Sachsen. Basel, Boston, Berlin 1994, sowie in: *Sächsisch-böhmische Beziehungen im 16. Jahrhundert*. Chemnitz 2001, beides hrg. v. Friedrich Naumann.

fruchtbaren wissenschaftlichen Gedankenaustausch bei, indem er „Johannes Mathesius und die Wittenberger Reformation“ in den Focus nahm und die Auseinandersetzungen mit der spätmittelalterlichen Theologie und Frömmigkeit aufhellte. Gern, vor allem jedoch mit ehrender Hochachtung, denken wir an ihn zurück und werden sein Andenken stets bewahren.

Nachruf der Universität Leipzig:

Bekannter Leipziger Theologe und Historiker verstorben

Nach schwerer Krankheit ist Professor Dr. Dr. Dr. h. c. Günther Wartenberg in den Vormittagsstunden des 9. Juli dieses Jahres (2007) verstorben. Wir trauern um ihn als einen Freund, Kollegen und Lehrer, der seit Jahren den Mittelpunkt und Kopf des Institutes für Kirchengeschichte bildete, die Arbeit des Institutes und der Fakultät über weite Strecken prägte und dem besonders auch die persönliche Sorge um seine Mitarbeiter am Herzen lag.

Günther Wartenberg war seit 1982 Dozent an der Theologischen Fakultät Leipzig und seit 1992 Professor für Kirchengeschichte. Als Leiter der Abteilung Spätmittelalter / Reformation bewahrte er das Erbe der Reformationsforschung an dieser Fakultät und konnte durch seine weitreichende nationale und internationale Tätigkeit Leipzig auch nach der Wende im Jahre 1989 als Ort der Reformations- und Lutherforschung weiter etablieren. Mit dem zweiten Schwerpunkt seiner Forschung - der Territorialkirchengeschichte - wirkte er über die Universität weit in die Landeskirchengeschichtsforschung hinein, wobei neben der Reformationsforschung der Geschichte seiner sächsischen Landeskirche seine besondere Liebe galt. Eine Anerkennung seiner Mühen um die Kirchen in der Diaspora, besonders in den Ländern Ostmitteleuropas war die Verleihung der Ehrendoktorwürde der Babeş-Bolyai-Universität in Cluj-Napoca (Klausenburg) in Rumänien im Jahre 2003.

Von 1990 bis 1997 leistete er bei der Umgestaltung als Prorektor für Lehre und Forschung der Universität Leipzig Entscheidendes. Bis zum Schluß schlug sein Herz für seine Alma Mater, für deren Geschichtsaufarbeitung er als Vorsitzender der Kommission zur Erforschung der Geschichte der Universität Leipzig im Vorfeld ihres 600jährigen Jubiläums 2009 Sorge hatte. „Der plötzliche Verlust des hoch engagierten und herausragenden Wissenschaftlers Professor Günther Wartenberg schmerzt

PERSONALIA

mich sehr. Er hat sich nach der Wende beim Umbau der Universität große Verdienste erworben, vor allem als mehrfacher Prorektor sowie als langjähriger Dekan der Theologischen Fakultät. Auch als Kirchenhistoriker und als Theologe sind seine Verdienste hoch", erklärte Professor Dr. Franz Häuser, Rektor der Universität.

Die Theologische Fakultät Leipzig hat einen ihrer unermüdlichsten Arbeiter und Streiter bei der Neuausrichtung der Fakultäten und Strukturen der Universität in den letzten 15 Jahren verloren. Für jedes ihrer Institute fühlte er sich auch persönlich – als Dekan in den Jahren 1990-1992 und 2000-2004 und darüber hinaus – verantwortlich.

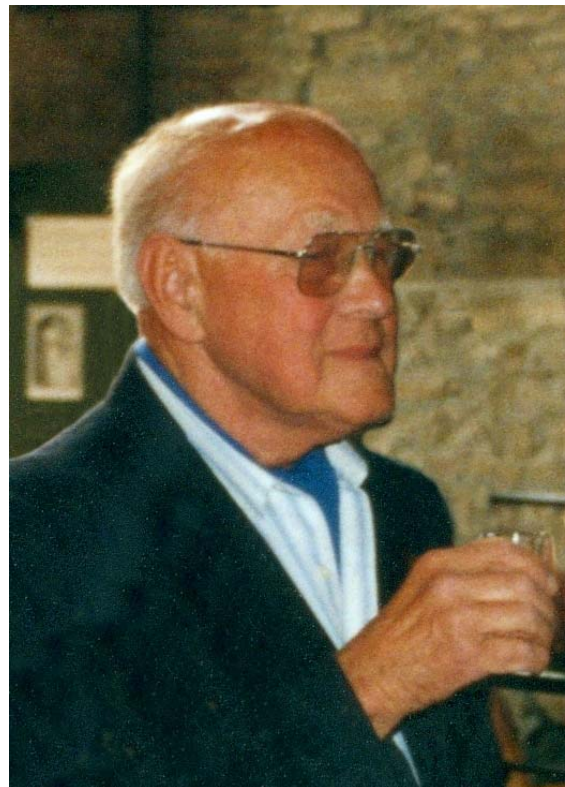
(Mitteilung der Universität Leipzig, Nummer: 2007/154, Bereich: Personal, Sachgebiet: Theologie/Religion).

Nachruf des AFC:

PhDr. Jiří Majer, CSc verstorben

Eine Forschung zu Georgius Agricola ohne Herrn Dr. Jiří Majer ist kaum denkbar. Nicht nur, daß der bekannte Montanhistoriker der Tschechischen Republik in guter Verbindung zu zahlreichen deutschen Fachkollegen stand, er pflegte auch zahlreiche wissenschaftliche Verbindungen zur Organisation unsers Landes. Ein Höhepunkt war seine Teilnahme an der Internationalen Wissenschaftlichen Konferenz aus Anlaß des 500. Geburtstages Georgius Agricolas, wo er im Rahmen der Plenarvorträge zum Thema *Georgius Agricola und der böhmische Bergbau seiner Zeit* sprach. Er schloß seine bemerkenswerten Ausführungen mit dem Worten: „Für Georgius Agricola ist in der europäischen Kulturgeschichte ein Ehrenplatz vorbehalten, und dies nicht nur als Begründer der Geo- und Montanwissenschaften, sondern auch als Mitgestalter des modernen humanistischen Denkens, zumal er auch durch seine Werke Bedeutendes beigetragen hat. Zu diesem seinem Vermächtnis meldet sich darum auch die tschechische Historiographie, denn sein Hauptwerk über den Bergbau und das Hüttenwesen eröffnet nämlich die Reihe der montanwissenschaftlichen Lehrbücher in Böhmen. Sein *De re metallica libri XII* wurde ab 1717 an der Joachimsthaler Bergschule und ab 1763 auch beim Studium der Bergbauwissenschaften an der Prager Universität über lange Zeit als Lehrbuch benutzt. Das Werk erlangte den Charakter eines außerordentlich wert-

vollen Zeugnisses über die bevorstehende wissenschaftliche Revolution; Georgius Agricola war einer ihrer bedeutendsten Repräsentanten. Auch wenn dieser Naturforscher und Humanist ein geborener Sachse war, so gehört er selbstverständlich in die Galerie der Persönlichkeiten, die durch ihr Werk wie auch ihr Wirken zur kulturellen Entfaltung der böhmischen Ländern beigetragen haben.“



An der Teilnahme zum 6. Agricola-Gespräch im benachbarten Jáchymov unter dem Thema *Sächsisch-böhmische Beziehungen im 16. Jahrhundert* im Jahre 2000 war er aus gesundheitlichen Gründen leider verhindert; immerhin stellte er uns für die Veröffentlichung seinen Beitrag *Der Bergbau im Joachimsthaler Revier des 16. Jahrhunderts - seine Bedeutung und sein Widerhall* zur Verfügung.

Herrn Dr. Jiří Majer gilt gleichermaßen unsere Hochachtung und unser ehrendes Angedenken.

Anm: Das Photo wurde dankenswerterweise vom Bergbaumuseum Příbram zur Verfügung gestellt.

Nachruf des Bergbaumuseums Příbram:

Nachruf auf PhDr. Jiří Majer, CSc.

Am 3. Februar 2008 erreichte uns die traurige Nachricht, daß im Alter von 85 Jahren der bekannte tschechische Historiker und Museologe, der Be-

PERSONALIA

gründer der Bergbauabteilung im Technischen National-Museum (NTM) Prag, des Bergbaumuseums Příbram, des Museums des Dritten Widerstandes und weiterer Museen, PhDr. Jiří Majer, CSc., in Prag verstorben ist. Dieser weltbekannte Wissenschaftler war persönlich eng mit der Příbramer Region verbunden obwohl er am 25.11.1922 in Teplice geboren wurde, aber seine Vorfahren lebten in Mittelböhmen.

Beide Eltern waren Lehrer in der Teplicer Region, hier kam er auch erstmalig mit dem Bergbau in Berührung. In den 1930er Jahren kehrte die Familie nach Podlesí bei Příbram zurück. In Příbram besuchte er das Gymnasium, doch der 2. Weltkrieg verhinderte, daß er ein Studium aufnehmen konnte, denn die tschechischen Hochschulen waren seit dem 17.11.1939 geschlossen. Während des 2. Weltkriegs war der Vater Schuldirektor in Příbram. Hier kämpften er und sein Sohn Jiří im antifaschistischen Widerstand. 1943 wurde der Vater von der Gestapo verhaftet und vom Volksgerichtshof zum Tode durch die Guillotine verurteilt. Am 19.02.1945 wurde das Urteil in Brandenburg vollstreckt. Jiří entging der Verhaftung nur, da er in Deutschland als Zwangsarbeiter eingesetzt war. Im Mai 1945 kehrte er zurück und begann ein Studium der Geschichte und der tschechischen Sprache an der Philosophischen Fakultät der Prager Karlsuniversität.

1948 beendet er das Studium mit einer Dissertation (1949) über die Bergbaugeschichte Příbrams im 16. Jahrhundert. 1950 besuchte er die staatliche Archivschule an der Philosophischen Fakultät der Prager Karlsuniversität. Dort verfaßte er eine Diplomarbeit zur bergmännischen Organisation bis zum 18. Jahrhundert. 1950 begann er seine Tätigkeit im NTM Prag und baute 1952 in den dortigen Kellern das Schaubergwerk auf. 1954 gründete er dort die Abteilung zum Bergbau- und Hüttenwesen. Bis zu Pensionierung war er im NTM Leiter der Bergbauabteilung. 1954 veranlaßte er den Kauf der späteren Mineralogischen Sammlung von den Erzbergwerken Příbram. Geplant war eine Außenstelle des NTM in Příbram. In den 1970er Jahren organisierte er ein Symposium, in dessen Ergebnis ein Projekt zur Gestaltung des Bergbaumuseums Příbram entstand. Mit der Umsetzung dieses Projektes wurde ab 1978 begonnen und verstärkt mit der Privatisierung nach 1989 weitergeführt.

Ab 1989 beschäftigte er sich mit der Geschichte der politischen Häftlinge und erarbeitete die Konzeptionen für das Museum des Dritten Widerstandes und des Straflagers Vojna. Seine letzte Ausstel-

lungskonzeption war 2007 die zum Uranbergbau, an deren Eröffnung er aber krankheitsbedingt schon nicht mehr teilnehmen konnte.

Während seines Wirkens im NTM arbeitete er an den Konzeptionen für viel tschechische Bergbaumuseen mit: Most, Duchcov, Bilina, Jilové, Sokolov, Jáchymov, Písek, Kašperské Hory, Litvinov, Banská Štiavnica (SK) und Oelsnitz/Erzgeb. (D). Auch international erarbeitete er Konzepte für Bergbaumuseen, so in Guinea, Indien und Indonesien. Viele Vorträge führten ihn nach Freiberg, Dresden, Bochum, Delft, Leoben, Stockholm, Warschau, Sofia, Boston und Budapest. Er war der Repräsentant der ČSSR in der Weltorganisation für das industrielle Erbe TICCIH (The International Committee for the Conservation of the Industrial Heritage).

Von 1954 bis 2007 verfaßte er über 1000 wissenschaftliche Artikel und begründete im NTM das Periodikum „Studien zur bergmännischen Geschichte“. Seine Arbeiten (Zeitschriftenartikel und Monographien) befaßten sich mit Agricola, Matthesius, Ercker, Delius, Rössler, Peithner und Sternberg. Ziel von PhDr. Majer war, es die Geschichte des Berg- und Hüttenwesens als Grundlage jeder ökonomischen Entwicklung herauszustellen. Nach seiner Pensionierung war er als Konsultant für das Ministerium für Kultur, die Oberste Bergbehörde (Prag), das NTM usw. tätig. Er erhielt für sein Wirken Auszeichnungen des Ministeriums für Kultur, des Ministeriums für Industrie und der Obersten Bergbehörde. PhDr. Majer war einer der bedeutendsten tschechischen Bergbauhistoriker der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Bergbaumuseum Příbram, PaedDr. Josef Velfl (Direktor), Ulrich Haag (Mitarbeiter)

Nachruf von Dr. phil. Stanislav Burachovič

Wir trauern um Dr. Jiří Majer.

Am 3. Februar 2008 starb in Příbram der bedeutende böhmische Montanwissenschaftler Dr. phil. Jiří Majer, CSc. Sein wissenschaftliches Werk ist in jeder Hinsicht eng mit den Regionen Erzgebirge und Kaiserwald verbunden. Viele Studienreisen brachten ihn schon seit Anfang der sechziger Jahre des 20. Jahrhunderts nach St. Joachimsthal, wo er in Dr. phil. Jan Urban, dem damaligen Joachimsthaler Museumsdirektor, einen Freund fürs Leben fand. Lange Jahre wirkte Dr. Majer als Leiter der Bergbauabteilung des Technischen Nationalmuseums in Prag. In dieser Position begründete er die verdienstvolle Tradition der alljährlichen Weihnachts-Semi-

PERSONALIA

nare zur Geschichte des böhmisch-mährischen Bergbaus, an denen Fachleute aus aller Welt gern teilnahmen. Die vorgetragenen Referate wurden in zahlreichen, von ihm redigierten Sammelbänden publiziert. Dr. Majer war ein ausgezeichnete Forscher und Publizist, der sich durch seine wissenschaftlichen und menschlichen Qualitäten ein internationales Renommée erworben hat. Schwerpunkt seines Fachinteresses war der böhmische Erzbergbau. Zu diesem Thema hat er im In- und Ausland Hunderte von Vorträgen gehalten und Tausende Artikel und Studien publiziert.

Für die Geschichte der Region des westböhmischen Bäderdreiecks sind drei seiner Publikationen ausschlaggebend, die sich mit dem hiesigen Zinn- und Silberbergbau befassen. Im Jahre 1969 erschien Majers Buch *Zinnbergbau im Kaiserwald im 16. Jahrhundert*. Schon vorher im Jahre 1965 gab Dr. Majer im Sammelband des Technischen Nationalmuseums Prag eine umfangreiche Studie unter dem Thema *Waldzinnbergwerke an der böhmisch-sächsischen Grenze im 16. Jahrhundert* heraus. Im Jahre 1968 erschien seine gründliche Abhandlung *Silbererz-Bergbau in St. Joachimsthal im 16. Jahrhundert*. Im Jahre der weltweiten Agricola-Feierlichkeiten 1994 war er als Autor an dem großartigen Ausstellungskatalog *Bergwelten* zum Thema Agricola und St. Joachimsthal mit der Studie *Silberner Boden: Bergbau in Böhmen* beteiligt.

Dr. Majer war ein exzellenter Kenner der alten Erzbergbautechnik des 16. Jahrhunderts. Zu seinen beliebtesten historischen Persönlichkeiten zählt Graf Kaspar Sternberg, der Gründer des Böhmisches Nationalmuseums in Prag, ihm widmete er eine ausführliche Biographie.

In den letzten Jahren seines Lebens befaßte sich Dr. Majer intensiv mit dem Aufbau eines neuen Bergbaumuseums in Příbram. 2004 gab er im renommierten Prager Verlag Libri ein Buch über die Geschichte des böhmisch-mährischen Bergbaus heraus. Für das Museum in Joachimsthal erarbeitete er 2003 eine Dauerausstellung über die Geschichte der hiesigen Uranerzgruben und deren Gefangenenlager nach 1950. 2004 schrieb Dr. Majer ein Gutachten über mein Szenarium der neuen Dauerausstellung im Museum St. Joachimsthal.

Ich hatte das Glück, mit Dr. Majer seit 1976 zusammenarbeiten zu können. Er inspirierte mich sehr, wir waren uns menschlich sehr nahe. Im Namen des Museums Karlsbad und seiner vielen Freunde in Karlsbad und Falkenau (Sokolov) danke ich Dr. Majer – auf dem Weg in die andere Dimension – für alles, womit er uns bereichert hat. In unseren

Gedanken und Herzen hinterließ er eine tiefe Spur. Solche Menschen vergißt man nicht.

Dr. phil. Stanislav Burachovič

Krajské muzeum Karlovarského kraje, Museum Karlovy Vary

Anmerkung:

Herr Prof. Dr. Otfried Wagenbreth (Freiberg) verfaßte anlässlich des 75. Geburtstages von Herrn Dr. Majer einen ausführlichen Beitrag über den „international am meisten bekannten Montanhistoriker der Tschechischen Republik“, der nicht nur eine vorzügliche Würdigung zu dessen Leben und Werk, sondern auch eine Auswahl von Büchern verzeichnet. Er ist zu finden unter dem Titel „Dr. phil. Jiří Majer, Příbram, 75 Jahre alt“ in der *Zeitschrift für Freunde und Förderer der TU Bergakademie Freiberg* 4 (1997), S. 103-104.

